…it die Beilage „Blätter für die jüdische Frau“.

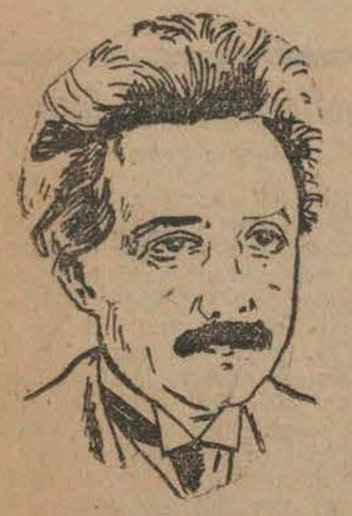
Erschei…
Postspar…
Inserate…
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Inseratenpreis 2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.
Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.
XXIII. Jahrgang.
Nr. 11

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

3. Weadar 5689.
15. März 1929.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Albert Einstein.



Albert Einstein feiert heute den 50. Geburtstag. Ob Einstein diesen Tag wirklich feiert, wissen wir nicht; aber die Welt feiert diesen Tag und ehrt den Mann, der für unser ganzes Zeitalter repräsentativ ist. Es feiert ihn die Welt des Geistes und die Welt der Wissenschaft; es feiert ihn Europa und die deutsche Kulturwelt; vor allem aber feiert ihn auch das Judentum und in erster Linie die zionistische Bewegung.

Albert Einstein ist ein revolutionärer Denker; er hat der bisherigen Physik geradezu ein neues Aussehen, genauer: ein ganz neues Skelett gegeben, und die Umwälzungen der Physik, die er veranlaßte, strahlen in das ganze geistige Leben unserer Menschheit hinein. Selten hat sich eine Theorie solch großer Popularität erfreut (freilich bei recht geringem tatsächlichem Verständnis) wie die Relativitätstheorie; und das mit Recht; die Menschheit spürt, daß er sich nicht um eine Fachangelegenheit der Physik handelt, sondern um eine Angelegenheit des menschlichen Denkens überhaupt. In konsequenter Folgerung aus empirischen Tatsachen wurde das ganze Gebäude unserer Naturwissenschaft aus den Angeln gehoben; eine Lücke in der Empirie erweiterte Einstein zu einem neuen Ausblick auf unsere Geistesart. Aus meßbaren Tatsachen des Experiments und aus den klaren Denkbeziehungen der Mathematik formte Einstein eine ganze Theorie von Welt und Denken, von Materie und Geist.

Albert Einstein ist ein Genie des Denkens; er hat aber auch alle Eigenschaften des Genies; Menschen, die ihn kennen, rühmen seine Kindlichkeit und Fröhlichkeit, seinen Mut, seine Klugheit und vor allem seinen Charakter.

Und dies war wohl auch der Weg, der diesen Mann, der auf Gebieten arbeitete, die fern vom Judentum liegen, der sich aber auch in seinem ganzen äußeren Entwicklungsgange vom Judentum weit erntfernt hatte, wieder zum Judentum zurückgeführt hat, und zwar zu seiner mutigsten, selbstbewußtesten Form, zum Zionismus. Daß Albert Einstein, einer der größten Geister des Jahrhunderts, einer der wenigen wirklich führenden Menschen unserer europäischen Kultur, zu den eifrigsten Kämpfern für den jüdischnationalen Aufbau Palästinas wurde, gehört zu den großen Glücksfällen, die auf dem sonst so schwierigen Wege zionistischer Verwirklichung gewachsen sind. Für die große Masse bedeutet es unendlich viel, daß ein Name wie Einstein in unseren Reihen steht, aber unendlich viel bedeutet es auch für den denkenden Juden. Albert Einstein ist auch in der Politik immer auf der Seite des Menschlichen, Guten zu finden, im Kampf gegen Machtpolitik und materialistischen Egoismus, im Lager der Friedensfreunde und einer sittlichen Entwicklung der Menschheit, fern von allem chauvinistischen Nationalismus. Und in diesem Sinne ist er auch Zionist. Ihn hat das Menschlich-Aufrechte in der zionistischen Bewegung gepackt; und er will mit dabei sein, wo Juden aus innerer Knechtschaft und Selbstflucht sich wieder zu ganzen Menschen aufrichten und den Sinn ihres jüdischen Wesens wieder finden.

Albert Einstein gehört zu den erfolgreichsten Kämpfern der zionistischen Bewegung. Er hat — als Präsident Weizmann ihn rief — sich nicht geweigert, seine wissenschaftliche Arbeit im Stiche zu lassen und mit nach Amerika zu gehen, um — wie ein gewöhnlicher zionistischer Agitator — Reden für den Keren Hajessod zu halten. Und so stand er denn auch bei der letzten großen Tagung des Keren Hajessod, über die wir heute berichten, im Mittelpunkt der Ovationen. Es war ein guter Einfall, in Palästina einen Einstein-Wald zu pflanzen, und das neue Aufbauwerk in Palästina noch mehr mit dem Namen Einstein zu verbinden.

Wenn Einstein heute die wissenschaftliche Welt ehrt, so mag er dies als Zeichen der Anerkennung für seine überragende wissenschaftliche Leistung nehmen; wenn ihm heute die zionistische Bewegung in ungetrübter Freude und Begeisterung ihre Glückwünsche darbringt, so nehme er sie als einen Gruß des Genius des jüdischen Volkes, das in ihm einen seiner größten Söhne ehrt, nicht nur, weil er durch die Arbeit seines Denkens das geistige Leben der Welt um ein gewaltiges Stück vorwärts gebracht und gezeigt hat, was jüdischer Geist der Welt zu geben vermag, sondern vor allem deshalb, weil dieser Mann den Weg zu seinem Volke zurückgefunden hat, in jener ehrlich-menschlichen Weise, die fern ist von nationalem Egoismus oder nationaler Ueberheblichkeit, und die an nichts anderes denkt, als es den Juden zu ermöglichen, ehrlich und frei ihr jüdisches Wesen schöpferisch zu entfalten.

Der Gesundheitszustand von Dr. Weizmann.

Das Zentralbureau in London meldet, daß Dr. Weizmann, in dessen Gesundheitszustand eine langsam fortschreitende Besserung zu verzeichnen ist, sich auf ärztliche Empfehlung zur Fortsetzung seiner Kur nach dem Süden begeben hat.

Am 21. April Agency-Konferenz der englischen Jugend.

London, 10. März. (JTA.) Die englisch-jüdische Konferenz, in der der Wunsch der jüdischen Gemeinschaft Großbritanniens an der Jewish Agency teilzunehmen, demonstriert werden soll, wurde vom Jewish Board of Deputies (Deputiertenrat der englischen Juden) für den 21. April nach der Rudolf Steiner-Halle in London einberufen. Einladungen ergingen bisher an den britischen Reichsrabbiner Dr. Hertz; an den Marquis von Reading, früheren Vizekönig von Indien; an Lord Melchett (Sir Alfred Mond), früheren britischen Minister und jetzigen Präsidenten der englischen Zionistischen Organisation; an Sir Herbert Samuel, früheren Minister und Oberkommissar für Palästina; an die extrem-orthodoxe Gemeinde Adaß Jisroel an die Föderation englischer Synagogen (konservative Richtung); an den liberalen Synagogenverband; an die spanisch-portugiesische Synagoge; an die Provinz-Synagogen; an die Anglo-Jewish Association; an die Jewish Friendly Societies (Freundschaftsbunde); an den Beth-Din; an den Verband jüdischer Studenten; an die Liga der britischen Juden, sowie an alle jüdischen Gewerkschaften.

Der Einladung ist ein Memorandum beigefügt, in welchem als das Ziel der Jewish Agency die Mithilfe an der Errichtung des jüdischen Nationalheims in Palästina im Geiste der Balfour-Deklaration und des Mandats angegeben wird.

…on Blum tritt in die Agency ein.

Paris, 8. März. (JTA.) Der Führer der französischen Sozialdemokratie, Leon Blum, wurde vom französischen zionistischen Rat zum Vertreter Frankreichs in der Jewish Agency nominiert. Leon Blum hat die Kandidatur angenommen. Blum wird in kurzem wieder in das Parlament eintreten, da ein sozialistischer Deputierter zu seinen Gunsten auf seinen Parlamentssitz verzichtet hat.

Minderheiten.

Von Karl Baum.

Ueber die Genfer Komödie ist der Vorhang gefallen. Wir bleiben im wiederbeleuchteten Zuschauerraum sitzen, mit den bitteren Geschmack auf den Lippen von Menschen, die das Gefühl haben, daß das Lustspiel, das man in England, Frankreich, Polen, Littauen und anderswo viel belacht hat (und in das Lachen stimmt auch manch einer ein, der es nur tut, weil es sich nicht paßt, in guter Gesellschaft abzustechen), an einem ernsten Element, an einem wichtigen Problem ihres Tages unernst gerüttelt, es verzerrt hat. Mit diesem Unbehagen sind auch wir Juden fortgegangen, die wir die stillen und doch interessiertesten Beobachter dieser Minderheitenkonferenzen sind — es fröstelt ein wenig; denn wir und die anderen, die klein sind, weil sie nicht in großen Haufen siedeln, haben bei diesem Schauspiel — das für uns in Erinnerung bleiben wird — zu tief in die Zusammenhänge gesehen. Und dieser Blick stimmt etwas pessimistisch.

Dem Völkerbundrate lagen diesmal — und er war war wohl vorbereitet darauf — Anträge von Seiten des kanadischen und des deutschen Vertreters vor, die die Verwirklichung der durch den Völkerbund übernommenen Bürgschaft für die wahre Erfüllung des Minderheitenschutzes und der Minderheitenrechte und eine Reformierung des Beschwerdeverfahrens der Minderheiten vor dem Völkerbunde fördern wollten.

Für uns, die wir in fast allen Staaten der Welt in der Situation von Minderheiten leben, ist es interessant, zu untersuchen, aus welchen Motiven, ob aus ethischen und solchen wahrhafter Ueberzeugheit, oder anderen, diese Vorschläge zweier im Raum soweit voneinander entfernten Staaten, die diesmal zueinanderstanden, abgelehnt wurden. Klar ist, daß sie in der Sache berechtigt sind. Denn die europäischen Minderheiten der meisten Staaten haben sich, obwohl sie wahrhaftig keine utopischen Wünsche haben und durchaus das Bewußtsein, die Zeit und Entwicklung als Faktor in der Verwirklichung der Minderheitenrechte müßten berücksichtigt werden, allen Ernstes nicht über die Klarheit ihrer Lage, die Sorglosigkeit ihrer Zukunft und die Unbeschwertheit ihrer Gegenwart zu beklagen. Sie gehen alle unter einer schweren Last und wissen, daß die Wirklichkeit in Europa dem Wunschtraum, den es nach Beendigung des Krieges träumte, und der in den Staatsverträgen und in der neuen Geisteshaltung der europäischen Politik eine Zeitlang seinen Ausdruck fand, nicht nachgekommen ist. Der Völkerbund darf aber kein majestätischer Areopag bleiben, dessen Mitglieder verdauend abwarten, bis eine Minderheit Beschwerde führt. Die eine Gruppe der Anträge wollte ihm eine gewisse Beweglichkeit geben. Dadurch wäre er sicher nicht zur Rolle eines reisenden Kontrollors herabgesunken, den man mit der Prüfung der Einhaltung der internationalen Verpflichtungen betraut hat. Aus eigener Initiative hätte er Einblick erhalten in die Bedingungen, unter denen Notionensplitter in Europa da und dort leben, Bedingungen, die das in ihnen aufsteigende Gefühl von der „Gefährdung ihres kulturellen Schicksals“ gerechtfertigt erscheinen lassen und hätte erkannt, bzw. schon früher wissen müssen, daß es der Minderheit nicht immer möglich sei, Beschwerde zu führen, ohne sich innerpolitisch in eine noch schwierigere Situation zu begeben. Den meisten der gegen die Anträge sturmlaufenden Staaten kann es auf den Kopf zugesagt werden, daß es den bei ihnen wohlwollend beherbergten Minderheiten unmöglich ist, Beschwerde an dieser internationalen Stelle zu führen, ohne die Odien von Illoyalität gegen den Staat und Feindschaft gegen die Staatsinteressen auf sich zu laden.

Der Völkerbund und seine Ideologie haben, scheint es, eine Entwicklung im Kreise durchgemacht und elf Jahre des Nachkriegs sind spurlos vorübergegangen.

Die großen Nationen (und am meisten gerade die, die am wenigsten Minderheiten haben und für die die Frage am wenigsten konkret ist, die aber durch ein Netz der verschiedenartigsten Verpflichtungen zu den anderen hin gebunden sind) haben von Wohlwollen gesprochen, mit dem sich die Minderheiten begnügen müssen, von gutem Willen und Großmut, der nicht mißbraucht werden dürfe, von der zahlenmäßigen Bedeutungslosigkeit des ganzen Problemes (es geht nur um ein paar Millionen und dieselben Menschen haben es im Kriege verlernt, zu wissen, daß ein Mensch ein Mensch sei) und jeder einzelne Staat war überzeugt davon, daß die Frage gerade für ihn einen rein akademischen Charakter habe, da sich seine Minderheiten nicht zu beklagen hätten. Die Wirklichkeit ist weit davon entfernt. In Wirklichkeit erkennen wir an dem allen klar, daß die Formelldiplomatie, die wir mit dem Krieg und seinen Politikern endgültig zugrunde gegangen glaubten, wieder ihre schönste Blütezeit erlebt, daß die Unehrlichkeit der Gesinnung und das im Hintergrunde sich haltende Kapital die Politik beherrschen, daß die geraden, aufrichtigen Worte selten werden und der Phrasenregen uns zum Halse hinauszuwachsen beginnt. Uns? Auch uns Juden. Wir haben dem Völkerbund das Mandat über Palästina zu danken, aber das kann noch kein Grund sein, die Augen zu verschließen vor den Fehlwegen, die er jetzt geht. Der Völkerbund, der uns als Volk anerkannte, war ein anderer, als der, in dessen Schoß eine solche Diskussion über die Minderheitenfragen entbrennen durfte. Und ist er der gleiche, dann gab er das Mandat ohne Bewußtsein seiner Tragweite. Das Mandat haben wir erhalten, vor der Welt die Bestätigung unseres Volks- und somit Anders- und Eigenartigseins — und müssen doch hören, wie man uns, die wir in Hunderttausenden verstreut in ganz Europa leben, und an deren Leib wie an dem keines zweiten Volkes sich die Tragweite der für andere nur papierenen Formel des Minderheitenrechtes manifestiert, wie man uns also in Polen wirtschaftlich zerstört, in Ungarn und Rumänien, und von Zeit zu Zeit auch in Deutschland von den Hochschulen verdrängt, wie man unser Schulwerk in der Tschechoslowakei, in Bulgarien und der Türkei zu Grunde gehen läßt, wie wir in Littauen und Beßarabien hungern, wie auch in Palästina, wo wir Minderheit sind und Mehrheit werden wollen, der Völkerbund mit England Gewehr bei Fuß steht vor der Klagemauer. Gewiß, im Mittelalter ist es uns noch schlechter gegangen. Aber wenn das überhaupt ein Argument sein darf, und ein ähnliches war eines in Genf — ist es nicht allen den Nationen, denen der Weltkrieg Befreiung ihres inneren Wesens und äußere Freiheit brachte, einmal in ihrer

Geschichte schlechter gegangen als zu der Zeit, die sie mit allen ihren Unterdrückungen und Abnormitäten zur Begründung ihres Freiheitswillens ins Treffen führten? Darf es in der Politik solche relative Maßstäbe geben? Ist nicht das Verhalten der polnischen Regierung gegen das wirtschaftlich verfallende Judentum Polens bekämpfenswert, trotzdem das zaristische Rußland des Vorkriegs sein Siedlungsrayon hatte? Der hohe, sittlich fundierte Begriff der Volksfreiheit ist absolut und einmalig.

Und noch eines: Das Minderheitenrecht bejaht das Bestehen der Minderheiten, bejaht damit auch die Mehrheitsnationen, zu denen jede Minorität gehört. Es schließt also jede Assimilationstheorie aus. Auch das muß wieder (im Kreislauf der Politik und der Entwicklung des europäischen Geistes ist es in Vergessen geraten) zurückgerufen werden: Es gibt keine Angleichung auf nationalen und kulturellen Gebieten von Minderheits- zu Staatsvolk. Die Minderheit ist loyal nur dann und nur dann wirklich ehrlich, wenn sie sich in das Interesse des Staates (dessen Grenzen beide Partner festlegen müssen) einfügt und trotzdem ihr Eigenleben führt. Das „Interesse" des Staatsvolkes in allgemeine, mystische, bequem verrückbare Schlagworte kleiden und damit eine Waffe schärfen, die auf jede Regung der Minderheit und auf jeden internationalen Widerhall solcher Regung als auf einen Hochverrat weist, ist einer gesunden Nation unwürdig.

Es scheint eben wieder nicht viel gesunde Nationen zu geben in Europa.

Als Juden sind wir in erster Linie Juden und bejahen unser eigenes kulturelles und nationales Leben und Erleben. Trotzdem bindet mehr als das blutige Schicksal uns an Europa und an die Völker, die wir lieben. Das wird uns nicht hindern, den Willen, selbst zu wachsen, aufrechtzuerhalten.

Das sollte uns auch nicht daran hindern, angesichts der Ergebnisse dieser letzten Tagung unsere politische, internationale Aufklärungsarbeit in den entsprechenden Organisationen zu verstärken.

Landesversammlung des Keren Hajessod für Deutschland.

Große Kundgebung — Ovation für Einstein.

Berlin, 11. März. (JTA.) Die am Sonntag, den 10. März in Berlin stattgefundene Landesversammlung des deutschen Keren Hajessod hatte ihren Auftakt in einer mittags in den Kroll-Sälen stattgefundenen Kundgebung, die ein imponierendes äußeres Bild bot und einen enthusiastischen Verlauf nahm. Der Riesensaal war von den geladenen Gästen des Keren Hajessod bis auf den letzten Platz gefüllt, viele Hunderte Gesuche um Gastkarten mußten — wie der Vorsitzende, Herr Direktor Oskar Wassermann, mitteilte — wegen Raummangels zurückgewiesen werden. Auf der Präsidiumsestrade saß neben dem Präsidenten Oskar Wassermann Herr Professor Albert Einstein, der in dieser Woche sein 50. Lebensjahr vollendet und dem die ehrende Aufmerksamkeit der gesamten Versammlung galt.

Direktor Oskar Wassermann,

der Präsident des deutschen Keren Hajessod, eröffnete die Kundgebung mit der folgenden Ansprache: Der deutsche Keren Hajessod tritt heute in einer großen Kundgebung vor die allgemeine Oeffentlichkeit. Der Keren Hajessod soll die Mittel beschaffen, um jüdisches Leben in Palästina zu neuer Blüte zu bringen. Das jüdische Volk war seit Jahrtausenden ein Kulturvolk, dessen Leistungen die Weltkultur stark beeinflußt haben. Es ist um geistige Leistung ähnlich bestellt wie um die Produkte der Wirtschaft. Die Fertigfabrikate sind versendbar, die großen Bücher gehen in alle Länder, unsere Bibel hat die Welt erobert. Aber jedes derartige von allen gewürdigte Ergebnis kultureller Tätigkeit ist in seiner Entstehung an einen bestimmten Ort, an bestimmte Umgebung gebunden. Das Wichtigste ist es, diese Quellen des Schaffens in voller Frische zu erhalten. Der jüdische Geist befindet sich heute in einer eigenartigen Situation. Man spricht von ihm wie man vom englischen, deutschen, französischen Geist spricht. Aber alle anderen Geistesmächte sind stark nicht nur durch ihre Vergangenheit, sondern auch durch ihre Gegenwart, weil sie die Möglichkeit haben, immer wieder den alten Leistungen neue charakteristische Leistungen hinzuzufügen. Das Judentum kann seit Jahrhunderten nicht auf solche Kollektivleistungen hinweisen, und niemand weiß heute, was in Wahrheit Judentum und jüdischer Geist bedeutet. Jede Deutung ist möglich, und wir leiden darunter, daß man willkürlich in zufälligen Einzelerscheinungen charakteristische Symptome für jüdisches Wesen erblickt. Dem Judentum fehlt im Gegensatz zu anderen geistigen Gemeinschaften die Verwurzelung mit seinem alten Boden, auf dem das entstanden ist, was in Wahrheit jüdischem Wesen und jüdischer Art entspricht. Wir erwarten von der Erfüllung der uns heute in Palästina gegebenen Möglichkeiten die wahre Erneuerung jüdischer Art. Im Vertrauen auf die sittlichen Kräfte des Judentums gehen wir an das große Werk, das aufs Neue jüdische Menschen mit Erez Israel verbinden soll, und hoffen von künftig dort lebende Generationen, daß sie der Welt, und auch uns Juden selbst zeigen werden, daß wir imstande sind, Leistungen zu vollbringen, die den wahren Fortschritt der Menschheit fördern. Wer dem Fortschritt der Menschheit dienen will, muß versuchen, ihn selbst herbeizuführen!

Wir haben durch den Keren Hajessod, unser jüdisches Palästinawerk, die Verantwortung für das Gelingen übernommen. Deshalb ist jede Kundgebung des Keren Hajessod zugleich Darlegung unserer Ziele und Appell zur Mitarbeit an alle Juden.

Insbesondere wendet sich der deutsche Keren Hajessod an alle deutschen Juden. Wir sind Deutsche und wir wollen Deutsche bleiben. Nicht schaden können wir unserem deutschen Vaterlande, aber nützen ihm und der ganzen Welt, wenn wir denjenigen, die in Palästina ein Erez Israel, jüdisches Land, wieder aufrichten wollen, mit Herz und Hand helfen, wenn wir uns mit dem Aufbauwerke geistig verbunden fühlen. Gerade in Deutschland, wo man zugleich guter Bayer, guter Sachse und guter Deutscher sein kann, sollte man dafür das beste Verständnis haben.

Es ist mir eine besondere Freude, in unserer Mitte

Professor Einstein

begrüßen zu können. Prof. Einstein steht seit Jahren in unseren Reihen. Der erste Aufruf für den Keren Hajessod trägt seine Unterschrift. Er hat sich unserer Arbeit, wo er konnte, zur Verfügung gestellt. Er hat in Europa und in Amerika für den Keren Hajessod gewirkt, und er hat immer wieder seine tiefe Verbundenheit mit Palästina und der Judenheit zum Ausdruck gebracht. Prof. Einstein feiert in wenigen Tagen seinen 50. Geburtstag. Er wird Glückwünsche und die begeisterte Huldigung der ganzen Kulturwelt empfangen. Aber wir glauben, daß die Wünsche, die der deutsche Keren Hajessod und diese Versammlung ihm heute entgegenbringen, ihn besonders berühren werden. Die jüdische Gemeinschaft, der Prof. Einstein entstammt, ist stolz auf ihren großen Sohn. In Palästina, wo schon heute Einsteins Name mit einem wissenschaftlichen Institut verknüpft ist — das mathematische Institut in Jerusalem trägt seinen Namen — soll als ein weiteres sichtbares Zeichen der Verehrung zu seinem 50. Geburtstag ein Wald gepflanzt werden. Wir gratulieren Prof. Einstein, der nach schwerer Krankheit als ein Genesener wieder bei uns weilt, aus vollen Herzen.

Ansprachen von Felix Rosenblüth, Alfred Lisser, Martin Buber, Julius Schindler, Nahum Goldmann und Kurt Blumenfeld.

Das Mitglied der Zionistischen Exekutive, Doktor Felix Rosenblüth, erinnerte daran, daß am 27. Feber zehn Jahre vergangen waren, seitdem vor der Friedenskonferenz zwei russische Juden und ein polnischer Jude erschienen waren, um die Ansprüche des jüdischen Volkes anzumelden. Heute ist der Palästinagedanke der Mittelpunktsgedanke der Judenheit der ganzen Welt. In seinem Zeichen geschieht eine Konzentrierung jüdischer Energien, jüdischen Wollens und Denkens. Der Redner gab einen Ueberblick über die Jewish-Agency-Bewegung in der ganzen Welt. Seit 1922 hat die jüdische Einwohnerschaft Palästinas um hunderttausend Seelen zugenommen, der Bodenbesitz hat sich verdoppelt (gegenüber der Kriegszeit verdreifacht), zehn Millionen Pfund jüdischen Kapitals wurden investiert. Palästina bietet heute die Garantie für jüdische Zukunft, die schöpferischen Zukunftsmöglichkeiten des Judeseins. Das ist der Lohn, der Sie erwartet, wenn Sie die Arbeit des Keren Hajessod fördern.

Martin Buber

beginnt seine Rede mit einem Gleichnis, das dartun soll, daß der Palästinagedanke ein Kind des Judentums stets gewesen war, aber durch die Zeiten verloren gegangen war und jetzt von den Zionisten dem jüdischen Volk zurückgebracht wird. Diese Botschaft ist nicht nur eine Botschaft der Pflicht, sondern auch eine Botschaft großer Freude.

Dr. Nahum Goldmann

sagte, Palästina ist die große schicksalhafte Aufgabe des Judentums von heute. Palästina ist das einzige Land der Welt, wo eine jüdische Wirklichkeit geschaffen werden kann.

Julius Schindler-Hamburg,

Mitglied des Präsidiums des Keren Hajessod, gab eine seelische Rechenschaft darüber, wie er seit vielen Jahren mit sich selbst rang, bis sich ihm die ganze Tiefe der jüdischen Aufbauidee bei einem Besuche Palästinas offenbarte. Ich kann mich, sagte er, von der Sache nicht mehr trennen. Wir haben die Möglichkeit, in Palästina ein Werk zu schaffen, das als Muster gelten soll. Er appellierte an alle Anwesenden, auf die Indifferenten im deutschen Judentum einzuwirken. Das deutsche Judentum gilt viel in der Welt, wenn wir hier versagen, so reißen wir andere Teile des Judentums mit.

Als letzter Redner umriß Herr

Kurt Blumenfeld,

Präsident der Z. V. f. D., die tragenden Ideen des Palästinaaufbaus. Wie wird dieses neue Leben, das wir in Palästina zu schaffen versuchen, aussehen? Anders als alles, was wir wir bisher gekannt haben. Jeder möchte seine Gedanken dort verwirklicht sehen, darum können wir dort nur das äußere Gefäß des Judentums schaffen. Wir vertrauen auf die Genialität des jüdischen Volkes und erwarten eine neue Offenbarung des jüdischen Wesens in Palästina. Bei dieser Vermählung von Volk und Land wird sich die Kraft, Größe und Schönheit des Judentums offenbaren.

Mit einem Appell, den Gedanken des Keren Hajessod weiter zu tragen, schloß Präsident Oskar Wassermann die Kundgebung.

Die Beschlüsse der Landesversammlung.

Präsidium und Zentralkommitee des Keren Hajessod erhalten die Vollmacht, die erforderlichen Schritte für den Eintritt deutscher Juden in die Jewish Agency zu ergreifen.

Berlin, 11. März. (JTA.) Am Nachmittag des 10. März wurde im Logenhaus, Kleiststraße, die Landesversammlung des Keren Hajessod abgehalten. Der große Festsaal war voll besetzt. Der Präsident Oskar Wassermann erstattete den Rechenschaftsbericht. Herr Dr. Felix Rosenblüth, Mitglied der Zionistischen Exekutive, entwarf an Hand einer Palästinakarte ein erschöpfendes Bild von jüdischem Besitz und jüdischer Arbeit in Palästina und schilderte die zukünftige Entwicklung Palästinas nicht als Utopie, sondern als Programm.

Präsident Oskar Wassermann berichtete über die Bestrebungen, eine Vertretung des deutschen Judentums in der Jewish Agency zu schaffen. Es sprachen zu dem Gegenstand noch Rechtsanwalt Wolff-Breslau und Dr. Soloweitschik-Berlin. Zum Schluß nahm die Landesversammlung die folgende vom Präsidenten verlesene Resolution durch Zuruf an:

1. Die Landesversammlung des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) E.V. begrüßt mit Freude und Genugtuung alle Schritte zur Vereinigung der gesamten Judenheit zur Mitarbeit an der Aufrichtung der jüdischen nationalen Heimstätte in Palästina. Die Erweiterung der Jewish Agency durch den Eintritt von Repräsentanten der Judenheiten in der Welt bedeutet den wahren Sieg der Gedanken, von denen die Arbeit des Keren Hajessod von ihren ersten Anfängen an erfüllt war. Der Wiederaufbau Palästinas ist von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des jüdischen Lebens und der jüdischen Kultur. Das Palästinawerk gibt der Judenheit einen neuen Mittelpunkt, gibt jedem Juden neue Hoffnung für eine von schöpferischen, jüdischen Leistungen erfüllte jüdische Zukunft und stärkt das jüdische Selbstbewußtsein und die jüdische Zuversicht. Es dient der Freiheit des jüdischen Lebens und der Ehre des jüdischen Namens.

2. **Die Landesverwaltung des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) E.V. begrüßt die Beschlüsse der überparteilichen Konferenz der amerikanischen Judenheit vom 20. und 21. Oktober 1928. Sie spricht ihre Genugtuung darüber aus, daß die amerikanischen Juden unter Führung von Louis Marshall und Felix M. Warburg als erste ihre Bereitschaft erklärt haben, in die Jewish Agency einzutreten. Die Landerversammlung billigt das zwischen der Zionistischen Organisation und der amerikanischen Judenheit geschlossene Abkommen und erblickt in diesem Abkommen die Grundlage für den Eintritt der jüdischen Gemeinschaften der anderen Länder in die Jewish Agency.**

3. Die Landesverwaltung des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) E.V. spricht die Erwartung aus, daß es auch in Deutschland gelingen wird, der deutschen Judenheit, so weit sie mit den zwischen der Zionistischen Organisation und der amerikanischen überparteilichen Konferenz getroffenen Abmachung einverstanden ist, eine geeignete Vertretung in der Jewish Agency zu sichern. Die Landesversammlung bevollmächtigt das Präsidium, als Initiativ-Komitee für die Erweiterung der Jewish Agency in Deutschland tätig zu sein im Einvernehmen mit dem Zentralkomitee des Keren Hajessod die für den Eintritt deutscher Juden in die Jewish Agency erforderlichen Schritte zu ergreifen. Das Präsidium hat in seiner Eigenschaft als Initiativ-Komitee das Recht der Kooperation.

Der erste Einstein-Hain zusammengebracht.

Berlin, 12. März. (JTA.) Bei dem Berliner Komitee für Schaffung eines Einstein-Waldes in Palästina sind bereits mehr als 1000 Baumspenden eingelaufen, so daß die Anlegung des ersten Hains (1000 Bäume) bereits gesichert ist. Die Urkunde über diesen ersten Einstein-Hain wird dem Gelehrten an seinem 50. Geburtsag, 14. März, übermittelt werden. Der Einstein-Wald wird aus 10 Hainen (10.000 Bäumen) bestehen.

Tschechoslowakisches Notizbuch.

Von Kabe.

Man streitet oft darüber, ob der „Sokol" antisemitisch sei oder nicht. Dieser Streit ist nicht entschieden und wird nie entschieden werden. Im wesentlichen steht diese tschechische Turnbewegung dem Jüdischen indifferent gegenüber (im Gegensatz zum klerikalen „Orel") und Vorfälle, wie die im „Sokol" von Mähr.-Ostrau (einige Kinder jüdischer Konfession wurden ausgeschlossen), beweisen nicht die grundsätzlich antisemitische Einstellung des Gesamtverbandes. Sie beweisen aber auf der anderen Seite auch, so sehr man angesichts der Vielsprecherei von Völkerverständigung (oder gibt es die nur bei Kollekten, die jüdisches Geld erwarten?), solche Vorfälle verurteilen mag, daß das jüdische Kind in ein jüdisches Turnen gehört, zudem in einer Stadt, in der die Möglichkeiten jüdischer Körpererziehung gegeben sind. Sie beweisen auch, daß die Wirklichkeit, die abstoßende und wieder ausgleichende, ein besserer Lehrmeister im jüdischen Leben ist, als manche Ideologie. Allen ist das klar, nur einer Gruppe nicht: Den Tschechojuden. Sie analysieren den Vorfall und haben trotz dringender Interventionen in der Politischen Landesverwaltung für Böhmen (betreffend den Sprachenstreit im Prager jüdischen Rathause) Zeit genug, festzustellen, daß es sich um Kinder gehandelt hat, deren deutschsprachige Eltern jüdischer Nationalität waren. Diese Kinder, deren Benehmen sonst (warum wird das hervorgehoben?) untadelig war haben (mit einem Rufzeichen dazu!) in der Garderobe und vor dem Turnsaal deutsch gesprochen. Wir verstehen, daß die Turnleitung des Sokol da einen Ausweg suchte, von dem wir mit dem „Rozvoj" anehmen wollen, daß er nicht antisemitisch gewesen sei. Aber dann hören wir noch etwas mehr: „Im „Sokol" entscheidet nicht die Religion, sondern die Nationalität. Der Ausschluß einiger jüdischer Kinder hat keinerlei Bezug auf die anderen jüdischen Kinder wirklich tschechisch fühlender Eltern, mit denen der „Sokol" auch weiter gute und freundschaftliche Beziehungen aufrecht erhalten will". — Es geht also um die Nationalität der Eltern. Hoffentlich ist auch die Sprachenfrage der Kinder dieser wirklich tschechisch fühlenden Tschechojuden so eindeutig, wie die Naivität des Organs der „Tschechojuden." — Der „Rozvoj" singt, der „Sokol" schweigt...

✤

Das Problem der tschechoslowakischen Staatenlosen freilich schweigt nicht. Vor den Wahlen in die Landesvertretungen war die gesamte Presse voll der fettgedruckten Nachrichten von interministeriellen Verhandlungen in der Frage der Staatsbürgerschaften und der Verbesserung der Lex Dérer, an der die jüdische Bevölkerung der Slowakei und Karpathorußlands so stark interessiert ist. Gibt es doch da zehntausende jüdischer, seit Jahren ansässiger Bürger, die unter Schikanen der Behörden und politischen Parteien leidend, wirtschaftlich geschädigt, voll tiefster innerer Unsicherheit über ihr morgiges Schicksal, in loyaler Anhänglichkeit dem Staatsvolk gegenüber verharren, aber die Politik der augenblicklichen Regierungsmehrheit verwünschen. Die jüdischen Organisationen, „Führer und Parteien schweigen und verzetteln ihre Kraft in tausend Dingen des politischen Kleinkampfes. Welche Folgen diese Passivität hat, die bis zum nächsten Wahlaufschwung durch die Gleichgültigkeit und politische Unreife der slowakischen und karpathorussischen Wählerschaft, noch gefordert wird. Wie durch sie Existenzen zerstört und Korruptionen ermöglicht werden, wie sie den ewigen Ahasverstempel noch tiefer in die sorgengefurchten Stirnen der Betroffenen drückt und der Glaube an die Möglichkeit eines Ausweges immer mehr schwindet (wer lacht heute nicht, wenn die Presse wieder Nachrichten von zwischenstaatlichen Verhandlungen in dieser Frage lanciert?) zeigt eine Entscheidung des Obersten

Gerichtshofes vom 17. November 1928, die jetzt bekannt wird. Nach ihr ist die Bedingung des § 1 des Verfassungsgesetzes, betreffend die Verleihung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft („ununterbrochener Wohnsitz in einer Gemeinde der Slowakei oder Karpathorußlands während vier Jahre seit dem 1. Jänner 1910“) nur dann erfüllt, wenn die betreffende Person „in derselben Gemeinde gewohnt hat. — Diese neue Verschärfung der Lex Dérer trifft die jüdische Bevölkerung der Slowakei und Karpathorußlands, die wirtschaftlich am wenigsten von allen Nationen bodenständig ist in diesen Teilen des Landes (ausnahmsweise von der Bodenreform dezimierter Grundbesitz beweist nicht das Gegenteil) am Schwersten. Ein solcher oberstgerichtlicher Kommentar kommt zu einer Zeit, da sogar die rumänische Regierung den Vertretern des jüdischen Parlamentklubs und anderer Minderheiten die Zusicherung einer baldigen Verbesserung der Lage der Staatenlosen gab. Wir haben noch nicht einmal solche Zusicherungen. Die Regierung schweigt, die Presse erinnert viermal im Jahre an die Aktualität der Frage, der Innenminister streitet das Widerstreben seines ministeriellen Ressorts, Staatsbürgerschaften an Angehörige der Minderheitennationen im Osten zu verleihen ab — und Zehntausende leiden weiter. Eine einheitliche politische Aktion tut not.

✦

In einem längeren Artikel berichten die „Lidove Noviny“ über die kulturelle Arbeit in der karpathorussischen Hauptstadt, in Užhorod. Die Ziffern halten einen Vergleich mit einer Stadt des Westens der Republik, die 25.000 Einwohner zählt und ein solches Zentrum der Verwaltungstätigkeit bildet, nicht Stand. Aber selbst innerhalb der kleinen Ziffern für kulturelle und soziale Aufgabengebiete kann eine ungerechte Verteilung aufgewiesen werden. Im Zusammenhang mit der im vorigen Abschnitt behandelten Frage steht wohl, daß im Jahre 1928 in Užhorod 183 Personen in den Gemeindeverband aufgenommen, 49 heimatberechtigt und 37 mit einem Versprechen für Erteilung der Zuständigkeit abgefertigt wurden. Die Schulden der Stadt betragen 15,000.000.—, für soziale Fürsorgezwecke wurden 180.000.— ausgegeben. Davon an 172 Ortsarme 70.584.—, an 114 „fremde“ Arme 4596.—. Die Staatsbücherei hat 7026 Bände, davon 570 jüdische und deutsche. (Obzwar ein Fünftel der Bevölkerung Juden sind.) Die Stadtgemeinde schenkte der Jüdischen Volksküche ein Grundstück. — Ebenso wurde für den Bau einer hebräischen Schule (??) von Seiten der Landesvertretung für PKR. den Pressenachrichten zu Folge eine Schenkung vorgenommen.

Jüdischer Antisemitismus.

Eine Predigt von Stephan Wise.

Wir veröffentlichen im folgenden eine jüngst gehaltene Predigt des berühmten amerikanischen Reformrabbiners und oppositionellen Zionistenführers Stephen Wise; sie scheint uns nicht weniger für die Art dieses interessanten Mannes charakteristisch zu sein, als für die Verhältnisse unter den Juden Amerikas; sie ist aber auch für die Mentalität unserer europäischen Juden durchaus nicht unaktuell.

„Warum dieser Antisemitismus? Warum?“, so fragt Dr. Wise, „sind gewisse Juden, deren Zahl in New York gar nicht gering ist, in einem solchen Maße der Plattheit und Oberflächlichkeit anheimgefallen?“ Der erste Grund, den er dafür angibt, ist ihre Sucht, die Gojim nachzuahmen, was er den „Goismus“ nennt. Der tiefere Grund ist „die Unsicherheit, die die Juden empfinden“.

„Dieses Gefühl der Unsicherheit verläßt uns nie. Es ist auf das engste verknüpft mit dem jüdischen Leben, sowohl der oberen als auch der unteren Schichten: es ist ein furchtbares Gefühl der Unsicherheit. Das ist der Grund, weshalb gewisse Juden vom „Park Avenue“ anfangen zu zittern, wenn sie an dieses vertrackte, erbärmliche und tragikomische Gefühl der Unsicherheit auch nur denken. Vor diesem Gefühl haben sie großen Respekt. Sehen wir zu, wie sie dazu kamen und welches seine schmerzlichen Folgen sind.

Es gibt in Amerika drei verschiedene Gruppen von Juden: An erster Stelle stehen die Juden, die aus Spanien, Portugal, Holland und Frankreich kamen; sie sind in der Mitte des 17. Jahrhunderts über Südamerika und Mittelamerika nach Nordamerika eingewandert.

In der Zeit der Unabhängigkeitskriege gab es mehrere Tausend Juden in New York, Philadelphia und New Port. Einer von ihnen war während der Revolution Direktor der Universität von Columbia und Feldprediger der Armee.

Zwischen 1835 und 1840 setzte die zweite jüdische Einwanderung nach Amerika ein, diesmal viel umfangreicher. Woher kamen nun diese Juden? Aus Mitteleuropa. Ein Häuflein kam aus Holland, England, Frankreich, aber die meisten kamen aus Deutschland und Oesterreich: die Mehrzahl stammte aus Süddeutschland, Bayern. Dies war also die zweite Einwanderung von Juden in Amerika, und ich will mich heute der Gerechtigkeit halber mit den deutschen Juden beschäftigen, die in den Jahren 1830, 1840 und 1850 nach den Vereinigten Staaten kamen, und die im weitesten Maße die Entwicklung des jüdischen Lebens in Amerika beeinflußt haben. Ihre Rolle darf nicht unterschätzt werden.

Diese Juden litten unter der Behandlungsweise der portugiesischen Juden ebenso wie die aus Osteuropa eingewanderten Juden in den Jahren 1860 und 1880 unter der Behandlungsweise der deutschen Juden litten. Wenn im Jahre 1830, 1840 und sogar später ein portugiesischer Jude eine deutsche Jüdin heiratete, trauerte seine Familie um ihn wie um einen Toten und das „Schiwah“ um ihn, denn der portugiesische Jude, dieser semitische Hidalgo, hielt es nicht für standesgemäß, einer einfachen „Deutschen“ seine Hand zum Lebensbund zu geben und sein Leben mit ihr zu teilen. Die portugiesischen Juden nannten übrigens die deutschen Juden nur „tedescos“. Diese Bezeichnung war damals ebenso minderwertig und verachtungswürdig wie heute noch der Name „Pollak“.

Waren nun diese portugiesischen Juden schlechte Juden? Waren sie schlechte Menschen? Waren die deutsche Juden schlechte Menschen? Sind die Ostjuden schlechte Menschen? Kann man noch ein Beispiel der Verachtung finden, wie die der deutschen Juden bezüglich der Ostjuden und die der portugiesischen bezüglich der deutschen Juden? Wenn Menschen sich innerlich unsicher fühlen, haben sie ständig Angst, andere könnten ihre „Sicherheit“ stören. Um ein Beispiel zu geben: Ein Jude sagt sich folgendes: „Ich bin der einzige Jude, der im Hotel Verplazza wohnt.“ Tatsächlich ist dieser Jude gar nicht so glücklich darüber, daß er im Hotel Verplazza wohnt, aber er hat Angst, daß, wenn neun andere jüdische Familien sich in demselben Hotel einnisten würden, er hinausgeworfen werden könnte. So hörte ich bisweilen Juden mit einer betonten Gleichgültigkeit erklären: „Mein Sohn ist der einzige jüdische Schüler, der die Schule von Saint Trinité besucht, oder „meine Tochter ist die einzige Schülerin der Sankt-Annen- oder Sankt-Elisabethenschule.“ Diese Juden sind nicht so borniert und verdorben, daß sie etwa stolz wären auf diese Situation. Aber sie haben ein Gefühl der Unsicherheit, das ihre Moral zerstört, das Gefühl jemandes, der nicht weiß, was ihm der Morgen bringen wird.

Augenblicklich ist der Ku-Klux-Klan niedergeschlagen, und Henri Ford hat seine Beschuldigungen einige Monate, bevor er sein neues Automobil „A“ herausbrachte zurückgezogen. Aber der Jude weiß, daß bald auch jemand anders Beschuldigungen gegen die Juden erheben wird, daß sie dieser aber, der keine Automobile zu verkaufen hat, nicht zurückziehen wird. Dieser furchtbare Zustand ist die wirkliche Wunde des jüdischen Lebens.

Die portugiesischen Juden verabscheuen in Wirklichkeit nicht die deutschen Juden, die deutschen Juden verabscheuen nicht die Ostjuden, die Ostjuden verabscheuen sich untereinander nicht, aber jede dieser Gruppen ist in ihrer Art und zu ihrer Zeit durch die Ankunft der anderen erschreckt worden. Man hatte Angst, daß diese Ankunft, dieses Hereinströmen großer Massen von Juden ihre Situation noch mehr unsicher machen würde, ihre Situation, die ohnehin keineswegs sicher und angenehm war. Anläßlich der schlechten Aufnahme, die die portugiesischen Juden den deutschen Juden bereitet haben, gestatten Sie mir, eine Anekdote zu erzählen, die ich bereits vor zehn Jahren bei der Einweihung einer New-Yorker Synagoge, in der ich Rabbiner war, erzählt habe. Diese New-Yorker Synagoge ist von portugiesischen Juden errichtet worden, aber nicht für sie selbst, sondern für die deutschen Juden. Die portugiesischen Juden wollten ihre alte und verhältnismäßig elegante Synagoge von Neuankömmlingen frei halten und insbesondere von dieser wachsenden Masse deutscher englischer und holländischer Juden, die „Aschkenasim“ waren, und bei dieser Gelegenheit hat einer der „portugiesischen Granden“ ein Geschenk von 10.000 Dollar zugunsten der deutschen Juden gemacht, damit diese ihre eigene Synagoge haben könnten. Die vorgeschobene Begründung lautete, daß ihre hebräische Aussprache nicht ganz mit der sephardischen oder spaniolischen übereinstimmte.

So wurden die deutschen Juden in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts von den portugiesischen Juden behandelt. Die portugiesischen Juden hatten einfach Angst. Sie sahen die deutschen Juden in großer Zahl hereinströmen, ihre Sprache sagte ihnen nicht sonderlich zu, ebenso wenig ihre fremde Mentalität; besondere Unruhe bereitete ihnen die Tatsache, daß fast alle aus Deutschland eingewanderten Juden Hausierer wurden. Und tatsächlich waren fast alle nach Amerika eingewanderten deutschen Juden in der ersten Hälfte des Jahrhunderts Hausierer. Die meisten von ihnen, die Seligmanns, die Lehmanns und Wormsers, haben ihre Laufbahn als Hausierer in den kleinen Dörfern begonnen, wo sie ihr Päckel auf dem Rücken trugen. Das war die anständigste und ehrlichste Art, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Aber die portugiesischen Juden, die schon eine soziale Stufe wie nie vorher erreicht hatten, beunruhigten diese Erscheinungen. Sie sahen wie diese Hausierer vor ihre Türe kamen — und es waren Juden. Sie, die sich in einer schwer errungenen Position bereits befanden, waren durch diese Invasion der deutschen Juden erschreckt. Trotzdem liebten es die deutschen Juden nicht, mit den Ostjuden in einen Topf geworfen zu werden, die die wahre Hochburg des jüdischen Lebens in Amerika bildeten und die trotz ihrer vielen Fehler einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung des jüdischen und amerikanischen Lebens lieferten.

In den Jahren 1870 bis 1880, in dem Augenblick, da die deutschen Juden glaubten, sich dem amerikanischen Lebensprozeß bereits völlig eingegliedert zu haben, ohne daß sie sich in Wirklichkeit dem von ihnen mit beinahe lächerlichem Eifer nachgeahmten Amerikanismus angepaßt hatten, standen sie vor der Tatsache der Einwanderung von Ostjuden — Polen, Russen, Galizianern, Rumänen. Sie bekamen Angst vor dieser neuen jüdischen Invasion, die ihre gesicherte soziale Stellung erschüttern konnte, ihre Stellung, die sie so schwer errungen hatten, und die sie nicht von dem Gefühl der Unsicherheit befreien konnte, wie sie es gern geglaubt hätten.

Ein Grund für die Haltung gewisser jüdischer Unternehmer den jüdischen Angestellten gegenüber ist, daß diese ehrgeizig und unzufrieden und deshalb schwer zu behandeln sind. Ein anderer Gesichtspunkt ist viel ernster. Man hört nicht gern davon sprechen. Ich glaube den Grund zu kennen, weshalb die Juden ihre jüdischen Brüder nicht gerne anstellen: Es ist derselbe Grund, weshalb christliche Häuser Juden nicht einstellen wollen. Warum? Nun, weil die Juden eigenartig und kompliziert sind. Ein Nichtjude tritt in ein Geschäft ein, anfangs verdient er acht Dollar die Woche; nach Ablauf von drei Jahren kann er 12 bis 15 Dollar verdienen; nach 12 Dienstjahren verdient er 25 bis 30 Dollar, und für den Rest seines Lebens, das heißt also vom 30. oder 35. bis zum 70. oder 80. Lebensjahre, verdient er 40 bis 45 Dollar wöchentlich. Er wohnt im Weichbilde der Stadt New Jersey, hat eine große Familie und läßt seine Kinder die Höhere Volksschule oder ein Gymnasium besuchen. Hier lebt er, rackert sich ab und stirbt, und nach seinem Tode erhält seine Witwe die Beileidsbezeugung des Chefs des Hauses, in dem der Verstorbene 30 bis 50 Jahre seines Lebens angestellt war.

Dies ist das Los Tausender, die nichts anderes wünschen, als die ökonomische Sicherheit, die keinen Mut haben, die nichts riskieren wollen, die mit der bescheidensten Lebensweise zufrieden sind, ohne auch nur daran zu denken — und das ist der springende Punkt — sich nach und nach emporzuarbeiten, Erfolg und Reichtum zu erwerben, wie die Juden. Ich hörte manchen jüdischen Industriellen sagen: „Ich kann und will Juden nicht anstellen.“ — Warum? „Sie wollen zu unabhängig sein und sind nie zufrieden.“ So lautete die Antwort und die Mehrzahl der Juden ist so. Die Juden sind nicht beliebt, weil sie in einem industriellen Unternehmen nicht nur ein Zahn im Rad bleiben wollen, weil sie ruhelos sind, weil sie unzufrieden und ehrgeizig sind, weil sie sich nicht damit zufrieden geben, 30 bis 40 Jahre nur für das nackte Leben zu arbeiten, ohne Hoffnung auf ökonomischen Aufstieg. — Manchmal treiben wir diese Unzufriedenheit zu weit. Ich glaube, viele Juden würden glücklicher sein, wenn sie den Grenzen ihrer Fähigkeiten mehr Rechnung tragen würden, und wenn sie sich mit einer einfacheren Lebensweise begnügen könnten. Viele von uns irren in dieser Hinsicht sehr, denn wir erziehen uns zu einem Leben von Luxus und Verschwendung, die jeder Jude von groß bis klein liebt, aber nur wenige von uns entgehen dem Uebel, das ein allzu üppiges Leben zeitigt.

Andererseits wollen Juden ebensowenig wie Christen Juden anstellen, denn wer zieht gerne seine eigenen Konkurrenten von morgen groß? Stellen sie einen nichtjüdischen Verkäufer oder Direktor an, dann können sie mehr oder weniger ohne Sorge sein. Alle fünf Jahre erhöhen sie sein Gehalt um fünf Dollar die Woche, und der Angestellte ist zufrieden. Ein jüdischer Angestellter spart in demselben Geschäftshaus nach einigen Jahren 1500 Dollar, er leiht sich Geld bei seinen Eltern, erhält genug Bankkredit, um selbst ein Geschäft in Gang zu bringen, das seinem früheren Chef ernste Konkurrenz macht. Nun wird der jüdische Arbeitgeber wütend, denn seinem Verkäufer von gestern gelingt es, ein Geschäft aufzuziehen, das oft größer wird als das seinige. Das Unglück ist, daß die jüdischen Angestellten wirklich sehr selbständig sind, daß sie sehr bald dasselbe tun, was ihre Arbeitgeber vor zehn oder zwanzig Jahren getan haben, trotzdem sie keine geborenen Kaufleute sind.

Wenige von Ihnen, liebe jüdische Brüder, werden Angestellte haben, die bei ihrem Lebensstandard bleiben wollen, die nicht von diesem unruhigen Geist und dieser Leidenschaft, vorwärts zu kommen, besessen werden. Und Sie lehnen sie wegen derselben Eigenschaften ab, die es Ihnen ermöglicht haben, emporzukommen, wegen ihres Wunsches, nicht nur ein Rad im Industriegetriebe zu sein.

Es gibt noch einen Punkt, über den ich mit größtem Ernst sprechen muß, denn er ist von größter Wichtigkeit. Manche unter Ihnen, jüdische Unternehmer, lieben die jüdischen Angestellten deshalb nicht, weil sie zu rührig und ehrgeizig sind und weil sie sich organisieren. Nun erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß nicht Sie mit Ihrem Reichtum das amerikanische Leben entscheidend und auf die Dauer bestimmen, sondern eben diese lächerlichen, unzufriedenen, ehrgeizigen, nervösen jüdischen Angestellten. Sie haben nicht immer recht; oft irren sie. Aber Sie, jüdische Unternehmer, können nicht immer einen Druck ausüben, ohne eine Reaktion bei den Unterdrückten zu provozieren. Werden Fehler begangen, so tragen Sie selbst die Schuld daran. Aber bei alledem ist der kleine, laute, ehrgeizige Jude, der immer hoch hinaus will und sein Leben nicht in Monotonie und ökonomischer Abhängigkeit verbringen kann, der wichtigste Faktor in der Entwicklung des amerikanischen Lebens. Sie mögen ihn hassen in dem Augenblick, wo er eine Gehaltserhöhung oder Herabsetzung der Arbeitszeit von Ihnen verlangt, aber man muß sich vergegenwärtigen, auch wenn es im Augenblick wenig angenehm ist, daß die Zukunft Amerikas in der Entwicklung der Wirtschaftsdemokratie liegt und man muß vor allem die Gleichberechtigung und Freiheit der Menschen achten, wobei die anderen Faktoren wie Besitz und Geschäft nur als Mittel zur Bereicherung des Lebens zu gelten haben.

Ich beschwöre Sie, die Sie Chefs aller Industriezweige sind, mich in dieser wichtigen Frage zu hören und nicht die Kontrolle in Ihren Bureaus einigen Subalternen zu überlassen. Viel Unheil ist durch die Angestellten zweiten und dritten Grades angerichtet worden, die Sie dem Personal gegenüber vertreten. Diese Subalternen haben nur ihr eigenes Interesse im Auge und entlassen, wo es nur geht, die jüdischen Angestellten, Sekretäre und Buchhalter. Die Unfähigen können Sie aus Ihren Bureaus und Betrieben entlassen, aber entfernen Sie nicht die Fähigen und Qualifizierten, seien es Juden oder Christen. Es wäre falsch und unsinnig, Ihnen zu empfehlen, keine Nichtjuden anzustellen, so wie viele Nichtjuden Juden boykottieren. Ich habe das Recht, mich an Sie, meine jüdischen Brüder, zu wenden und zu sagen: Prüfen Sie Ihr eigenes Herz, und wenn Sie entdecken, daß dieses Vorurteil von Ihrem Geist Besitz ergreift, so befreien Sie sich davon. Merken Sie nicht, daß der jüdische Antisemitismus eine vollkommene Rechtfertigung des nichtjüdischen Antisemitismus ist? Wenn wir unseren Brüdern gegenüber keine Toleranz aufbringen können, weil wir an verschiedenen Ufern des Rheins oder der Donau geboren wurden, was sollen erst die Nichtjuden sagen und tun?

Seien Sie ehrlich und achtungsvoll gegen Ihre Glaubensgenossen. Denken Sie an sie, wenn Sie diesen extremen „Goismus“ bei sich Einlaß gewähren, dieser feigen Angst vor der Unsicherheit vor dem Aufstieg Ihrer jüdischen Brüder. Sie begehen da Dinge, die des Judentums nicht würdig sind, wenn Sie Juden aus Ihrer Nähe entfernen, weil Sie sie für geringer halten und indem Sie sich von Menschen absondern, die wertvoll und jüdisch sind.“

Das Ergebnis des Joint-Referendums.

96 Prozent der Befragten für Weiterführung des Hilfs- und Aufbauwerks.

New York, 7. März. (JTA.) Wie schon mitgeteilt, hat das Präsidium des American Joint Distribution Committee im Hinblick auf die Ende 1929 zum Abschluß kommende dreijährige Kampagne zur Beschaffung von 25 Millionen Dollar für Hilfs- und Aufbautätigkeit in Europa eine Umfrage unter 100.000 regelmäßigen Spendern des United Jewish Campaign veranstaltet, ob die Kampagne und die Aufbauarbeit auch nach 1929 fortgeführt werden soll. Von den Befragten äußerten sich 96% dahin, daß die Arbeit fortgeführt werden müsse.

Die jüdische Presse in den Vereinigten Staaten äußert ihre große Genugtuung über den positiven Erfolg des Referendums und richtet an das American Joint Distribution Committee die dringende Bitte, in seiner Aufbau, und Rettungsarbeit zugunsten der notleidenden Juden in Europa und zugunsten Palästinas mit unverminderten Kräften fortzufahren. An der Spitze dieser Pressekampagne stehen die großen Tageszeitungen „Jewish Morning Journal“ und „The Day“.

Prof. Adolf Weißmann über „Moderne jüdische Musik“.

Herr und Frau Dr. Bernhard Kahn haben für Dienstag, den 5. März, abends, zu einem Vortrag von Herrn Professor Dr. Adolf Weißmann über „Moderne jüdische Musik“ nach dem Hotel „Der Kaiserhof“ eingeladen. Die Veranstaltung fand als ein Gesellschaftsabend im Rahmen des Berliner Komitees der „Gesellschaft zur Förderung des jüdischen Musikwesens in Palästina“ statt. Zu der Veranstaltung hatten sich namhafte Künstler und Schriftsteller Berlins eingefunden, namentlich die Musikkritik der Reichshauptstadt war stark vertreten. Man bemerkte u. a. Professor Ludwig Stein, Dr. Ernst Feder, die Dichter Arnold Zweig und Arno Nadel, den Direktor der Hochschule für Musik Professor Schünemann, die Komponisten Prof. Klaus Pringsheim und Prof. Heinz Pringsheim, den Dirigenten Dr. Heinz Unger, den Komponisten Erich Walther Sternberg, Dr. Hugo Leichtentritt, Rud. Kastner, Prof. Hermann Strauß, Michael Taube, Dr. Hildesheimer, Staatsrat Dr. Jacob Teitel, Dr. Mark Wischnitzer und Frau Rahel Wischnitzer-Bernstein, den Geiger Aranyi u. v. a.

Dem Vortrag von Professor Weißmann ging ein künstlerisches Programm voraus, das von Künstlern wie Iso Gollan (Bariton der Staatsoper Berlin und früheres Mitglied der „Habimah“), Karol Szreter (Klavier), Max Rostal

Keine Angst!

„In New York beherrschen die Juden das Feld!
Von Wallstreet die Bankmagnaten,
sie borgen dem Hoover ihr schmieriges Geld,
sonst wüßt' er sich nicht zu raten!

Der Hoover, der Schwächling, er läßt es gescheh'n,
was seinem Anseh'n kein' Ehr' schafft.
Und so steht Amerika, wie wir seh'n,
schon ganz unter jüdischer Herrschaft!“

Dies las man im „Hammer“, Berlin, einem Blatt,
das treudeutsch, antisemitisch.
Ein anderes Blatt meint nun, dies Referat
beeinflußt die Lage kritisch

für Deutschland, welches gerade jetzt
auf Hoover so angewiesen.
Doch, daß ihn der „Hammer“ dermaßen besetzt,
wird ihm die Bereitschaft vermiesen.

Oh „Welt vom Montag“, ich kenne dich nicht!
Wer dieses schrieb, ist ein Chammer!
Oh „Welt vom Montag“, verrenne dich nicht!
Wer, frage ich, liest schon den „Hammer“....?

Frika.

(Violine) bestritten wurde. Es kamen Kompositionen von M. Milner, M. Ravel, Al. Krajn, Mich. Lewin und Ernest Bloch zum Vortrage.

Es folgte der von dem außergewöhnlichen Parkett der Kenner mit großer Spannung angehörte Vortrag von Professor Weißmann, dem hervorragenden Berliner Musikschriftsteller und Musikkritiker, über „Moderne jüdische Musik.“ Der Redner gab einen historischen Ueberblick über die Rolle der Juden in der Musik, charakterisierte die jüdischen Wesenheiten eines Mayerbeer und eines Mendelssohn-Bartholdy, kam auf die große Persönlichkeit Gustav Mahlers zu sprechen, dessen bei aller Schöpferkraft tragische Zwiespältigkeit in seiner Stellung als Jude in der deutschen Musik bedingt ist, und nannte auch Arnold Schönberg, „den „Talmudisten in der Musik“, einen tragischen Fall. Demnach haben diese Persönlichkeiten die deutsche Musik stark befruchtet, wenn auch Schönberg eine Nachfolgeschaft versagt ist. Er charakterisierte eine Reihe anderer hochbegabter jüdischer Musiker der Gegenwart, die in eine doppelte Krise gestellt sind: in die Krise ihrer jüdischen Problematik und in die Krise der Musik der Gegenwart überhaupt. Der Redner ging zur Kennzeichnung der Musikpersönlichkeit einer Gruppe moderner westlicher Musiker über, nannte Erich Walther Sternberg in Deutschland eine Hoffnung und kam zu dem Schlusse, daß eine wahrhaft große Kunst, etwa wie die Beethovens, bei den Juden noch nicht aufgetreten war. Der tragische Zwiespalt läßt eine Harmonie der Musikseele nicht aufkommen. Musik kann sich nicht vollenden ohne einen Boden, auf dem und für den sie wirkt. In Rußland, wo der Jude wenigstens in der Kunst frei und gleichberechtigt war, sind einige namhafte jüdische Musiker hervorgetreten, die diese Zwiespältigkeit nicht haben. Ihnen gelang es auch, Anfänge einer jüdischen nationalen Musik zu schaffen. Der Redner wies insbesondere auf die von dem Nichtjuden Rimsky-Korsakow in Leningrad begründete Gesellschaft für jüdische Musik hin, aus deren Kreis begabte Komponisten von ausgeprägt jüdischem Schaffen, wie Michael Milner, Alexander Krajn, Gnessin, Achron, Rosowska Saminsky u. a. hervorgegangen sind. Er, der Redner, habe beim Besuch in Moskau 1925 von der Bühne der Staatsoper eine hebräische Oper gehört, auch jüdische Symphonien — so parador dies klingt — werden geschaffen.

Zum Schluß sprach Prof. Weißmann über die Zukunftsmöglichkeiten der jüdischen Musik. Originale jüdische Musik stellt unzweifelhaft das jüdische Volkslied dar, wogegen die synagogale Musik slawischen Einschlag hat; aber auch starkes jüdisches Gut. Ob Palästina in seiner beengten Wirtschaftlichkeit schon für neues Musikschaffen reif ist, bleibt abzuwarten. Was feststeht, ist, daß die dort Lebenden und Arbeitenden eine ungeheure Sehnsucht nach Musik haben, sie zum Leben brauchen. Wir stehen einer werdenden jüdischen Musik gegenüber. Hoffentlich werden die Juden innerhalb der europäischen Gemeinschaft das ihrige tun zur Vorbereitung des Bodens für ein jüdisches Musikschaffen auf jüdischem Boden.

Einen Nachspruch hielt der Dichter Arnold Zweig, der in die Worte ausklang, es möge das jüdische Schaffen aus der europäischen Ratlosigkeit herausgehoben werden und in Palästina jene Zelle finden, in der die Möglichkeiten eines Aufblühens der jüdischen Musik gegeben sind.

Inland.

Schulminister Stefánek.

Aus Anlaß des Amtsantritts des neuen Unterrichtsministers Dr. Anton Stefánek erinnert die „Jüdische Volkszeitung“, Bratislava, an eine Rede, die Dr. Stefánek bei der am 17. Mai 1920 durch den Volksverband der Juden in der Tschechoslowakei veranstalteten Feier im Zusammenhang mit den Beschlüssen von San Remo gehalten hat. Er überbrachte die Grüße der Regierung und führte dann aus:

„Obwohl ich kein Jude bin, hatte ich Gelegenheit, an der Wiener Universität mit dem besten jüdischen Mann, Dr. Theodor Herzl, bekannt zu werden; was er mir damals von der ethischen hochentwickelten jüdischen Nation erzählte, werde ich bis zu meinem Tode im Herzen bewahren. Ich weiß, daß das so vielen Anfeindungen ausgesetzte jüdische Volk große Männer hat und Großes geleistet hat. Wir Slowaken sind keine Antisemiten, und wenn Reibungen vorkommen, so sind nur Mißverständnisse daran schuld. Der Zionismus genießt bei uns große Sympathien. Wenn Palästina ein Judenland sein wird, so wird dies auch auf die Judenschaft hier wohltuend wirken. Meiner Ansicht nach werden die Juden dann wirklich gleichberechtigt werden; es wird eine seelische Gleichberechtigung sein. In dieser Gleichberechtigung sehe ich die Zukunft des jüdischen Volkes.

Ein beachtenswerter Versuch der Zusammenarbeit der zionistischen Jugend Brünns. Nach mehrjährigen Bemühungen, eine Basis zu gemeinsamer kultureller Arbeit zu schaffen, gelang es den Vertretern aller Brünner zionistischen Jugendbünde, Mittelschülerund Hochschülergruppen, des Hochschülerverbandes und der Liga für das arbeitende Erez Israel, im letzten Semester den Weg für ein gedeihliches Zusammenwirken zu finden. Es wurde beschlossen, ein Kulturinstrument zu schaffen, indem sich die Obmänner der genannten Jugendbünde zu einer Kultur- und Jugendkommission der Z. O. konstituierten. Als konkrete Aufgabe wurde die Veranstaltung von Lehrkursen bestimmt und vier Vortragszyklen zu je fünf Vorträgen genehmigt. Die Kultur- und Jugendkommission war bestrebt, bei der Verwirklichung alle technischen Details wohl zu beachten, um wenigstens in der Richtung der praktischen Durchführung das Projekt gut zu fundieren. Der gute Besuch des ersten Vortragsabends am 7. März (Durchschnittliche Besucherzahl von 150 für jeden einzelnen Vortag), die nahezu 200 Einschreibungen für die Vortragsreihen sprechen deutlich für das bestehende Bedürfnis nach den Lehrkursen. Diese Lehrkurse sollten aktuelle Themen behandeln; es sollten möglichst die besten Fachleute gewonnen werden. Trotz der vielfach kollidierenden Interessen entschloß sich die Jugend, einen bestimmten Tag der Woche für die Vorträge frei zu halten, aber auch die Vorträge selbst sollten zeitlich auf das physiologische günstigste Ausmaß von fünfundvierzig Minuten beschränkt bleiben. Den notwendigen Kontakt zwischen Vortragenden und Hörer sollten dabei schriftliche Anfragen vermitteln. Auch die Einhebung eines im Satze niedrigen Teilnehmerbeitrages sollte vor allem dazu dienen, das Interesse an den Veranstaltungen zu heben. Nur solange die Kultur- und Jugendkommission der Z. O. und ihre Veranstaltungen vom Interesse und Vertrauen der Jugend getragen sein werden, werden sie imstande sein, ein vielleicht bestimmter Faktor im Leben der jüdischen Gemeinschaft in Brünn zu werden. A. Z.

Tarbuth:

Die Tarbuthschulen in Polen. Die Zahl der Schüler an den hebräischen Schulen, welche die Tarbuthorganisation in Polen unterhält, ist 24.600, die der Lehrer 921. Dieses Schulwesen, welches alljährlich durch Gründung neuer Schulen vergrößert wird, wird ausschließlich aus den Mitteln der Tarbuthorganisation unterhalten. Die Regierung gibt nur eine Unterstützung von 16.000 Zloty (etwa 100.000 Kronen).

Pädagogische Abendkurse in Berlin. Der Verband ostjüdischer Organisationen in Deutschland veranstaltet jetzt pädagogische Abendkurse für hebräische Leherer, um ihnen die Lehrbefähigung für Religionsschulen, Talmud-Thoraschulen usw. zu geben.

An die Lehrer des Hebräischen in der Tschechoslowakei wird zwecks Aufstellung eines Katasters sämtlicher Lehrer und Errichtung einer Stellenvermittlung das Ersuchen gerichtet, ihre Adresse der Tarbuthorganisation (Brünn, Udolni 11) bekanntzugeben. Diejenigen Orte, in welchen Hebräischlehrer gebraucht werden, werden gleichfalls ersucht, dies der Tarbuthorganisation mitzuteilen.

Hebräische Bücher. Die Tarbuthorganisation hat eine Aktion eingeleitet, um den bestehenden und zu gründenden hebräischen Klubs und Tarbuthsektionen hebräische Bücher zwecks Schaffung von Bibliotheken zu bedeutend ermäßigten Preisen zur Verfügung zu stellen. Weiters werden auch einige Freiexemplare von hebräischen Zeitungen für diese Stellen zur Verfügung stehen. Ein vorläufiges Verzeichnis der Bücher, welche auf diese Weise zu haben sein werden, wird in den nächsten Tagen an die Vertrauensleute abgesendet werden.

Zionismus.

Der Friede im polnischen Zionismus.

Warschau, 6. März. (JTA.) Die friedliche Verständigung zwischen dem Zentralkomitee der polnischen zionistischen Organisation und der von Grünbaum geführten zionistischen Opposition hat unter den Zionisten ganz Polens große Genugtuung hervorgerufen. Es stellt sich nun heraus, daß das Abkommen eine Verpflichtung der Grünbaum-Gruppe, den Kampf gegen die Jewish Agency aufzugeben, nicht enthält. Dieser Punkt war nur in den Richtlinien des Zentralkomitees, die als Verhandlungsgrundlage dienten, enthalten. Man nimmt aber als selbstverständlich an, daß auch die in der Frage der Agency noch bestehenden gegensätzlichen Auffassungen in einer Weise ausgetragen werden würden, daß sie den Frieden nicht stören. Das vom Zentralkomitee herausgegebene Communiqué über die Verständigung schließt mit den Worten: „Das Zentralkomitee hofft, daß in der Zukunft die gesamte zionistische Arbeit in Polen im Geiste gegenseitiger Achtung, des Vertrauens und der Verständigungsbereitschaft geführt werden wird, so daß der unterzeichnete Akt Wirklichkeit des Lebens werden wird.

44 jüdische Petitionen beim Völkerbund.

Genf, 6. März. (JTA.) Bekanntlich hat der Völkerbundrat den Bericht der Mandatskommission über Palästina gutgeheißen und die Parlamentspetitionen der arabischen Exekutive zurückgewiesen. Der Berichterstatter des Völkerbundrates, Procope, hob hervor, daß die Mandatskommissionen diesmal nur die Petition der Zionistischen Organisation, nicht aber andere jüdischerseits eingelaufene Petitionen zur Grundlage einer Prüfung machte. In dem Bericht der Mandatskommission sind 44 jüdische Petenten aus verschiedenen Ländern aufgezählt.

Mitglieder des jugoslawischen Königshauses Gäste auf einer Keren-Kajemeth-Veranstaltung. Belgrad, 10. März. (JTA.) Einer Festveranstaltung aus Anlaß der Eröffnung einer Kampagne für den jüdischen Nationalfonds in Jugoslawien wohnten Mitglieder des jugoslawischen Königshauses bei.

Palästina.

Ein Konflikt zwischen Beduinen und den Kolonisten in Tel Chai.

Jerusalem, 7. März. (JTA.) Aehnlich wie vor Kurzem in Chedera, haben nun auch Beduinen in der Nähe der jüdischen Kolonien Tel Chai, bei deren Verteidigung bekanntlich Trumpeldor und seine Kameraden seinerzeit gefallen sind, versucht, die jüdischen Kolonisten von Tel Chai, die mit der Bearbeitung des Bodens beschäftigt waren, von diesem Boden zu vertreiben. Es handelt sich um die Beduinen des Dorfes Halseh, denen erlaubt worden war, ihre Schafe auf einem Teil des Tel-Chai-Bodens zu weiden — und die nun behaupten, ein Dokument zu besitzen, das ihnen erlaubt, überall in diesem ganzen Gebiete ihre Schafherden weiden zu lassen.

Die Palästina-Regierung hat nun, ähnlich wie beim Chedera-Konflikt, Order gegeben, daß beide Parteien, Juden wie Araber, es solange unterlassen sollen, den strittigen Boden zu bebauen, bis die Besitzverhältnisse zweifelsfrei festgesetzt worden sind.

Die Landwirte von Chedera haben inzwischen an den High Commissioner ein Memorandum gerichtet und darin über den Hergang der Vorfälle berichtet. In dem Memorandum heißt es, der hebräischen Presse zufolge, u. a.:

Dieselben Araber, die jetzt absurde Eigentumsansprüche auf den Boden „Infiat“ erheben, haben seit Jahren bei den Landwirten von Chedera auf denselben Boden als Lohnarbeiter gearbeitet. Die Mehrzahl der Araber dieses Gebietes lebt von ihrer Arbeit und dem Verdingen ihrer Kamele bei den Landwirten von Chedera. Vor Jahrzehnten schon sind von den jüdischen Besitzern auf diesen Böden Häuser errichtet, Brunnen gegraben, Bäume gepflanzt und Felder bestellt worden. Die Ansprüche der Beduinen kommen daher ganz überraschend und ohne jede Unterlage. Es ist kein Zweifel, daß ohne die Aufhetzung berufsmäßiger Provokateure, die den primitiven Beduinen goldene Berge versprechen, es diesen niemals in den Sinn gekommen wäre, solche Ansprüche zu erheben und damit den Anlaß für die Verschlechterung der seit Generationen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Juden und Arabern in dieser Gegend zu geben.

Felix Warburgs, Cyrus Adlers und Bernhard Kahns Palästinareise.

New York, 8. März. (JTA.) Herr und Frau Felix M. Warburg, sowie Herr und Frau Dr. Cyrus Adler, die von Dr. Weizmann zum Besuch Palästinas eingeladen worden sind, haben heute, den 8. März, an Bord des Dampfers „Roma“ die Fahrt angetreten. Sie besuchen zuerst Spanien und Italien und werden am 16. April in Jerusalem eintreffen. Dort werden sich ihnen Herr und Frau Dr. Bernhard Kahn, die ebenfalls von Dr. Weizmann zum Besuch Palästinas eingeladen worden sind, anschließen.

Neue Europa-Tournee des hebräischen Theaters „Habimah“.

Berlin, 8. März. (JTA.) Wie uns mitgeteilt wird, hat „Habimah“ sich ab 15. September 1929 zu einer sechsmonatlichen Europa-Tournee verpflichtet. Sie wird mit dem neu einstudierten Repertoir auftreten, von dem das erste Stück „Ozar“, ein Tragikomödie von Schalom Aleichem-Berkowitz, in Tel Awiw zur Uraufführung gelangte und das zweite „Davids Krone“ (Die Locken Absaloms) von Calderon, ein biblisches Drama, wahrscheinlich Ende März erstaufgeführt werden wird.

Die Tournee wird wohl in Italien beginnen und über die mitteleuropäischen Staaten bis nach England führen.

Grausame Verfolgung der Juden in Yemen.

Jerusalem, 7. März. (JTA.) Auf der südarabischen Halbinsel Yemen hat sich das dort seit langem geübte grausame System der Verfolgung der Juden in der letzten Zeit noch verschärft. Die Araber bemächtigen sich mit Gewalt der jüdischen Waisenkinder und führen ihre Bekehrung zum Islam durch. Wenn jüdische Personen in solchen Angelegenheiten intervenieren, werden sie verhaftet und in den Gefängnissen grausam mißhandelt. Wenn Juden das Land verlassen, dürfen sie ihre Häuser und Habseligkeiten nicht an andere verkaufen, sondern das Vermögen der Emigranten wird von den Behörden beschlagnahmt.

John D. Rockefeller in Palästina.

Jerusalem, 7. März. (JTA.) John D. Rockefeller jun., der bekanntlich der Palästina-Regierung zwei Millionen Dollar zum Bau und zur Einrichtung eines archäologischen Museums in Jerusalem zur Verfügung gestellt hat, ist soeben in Jerusalem eingetroffen. Er wird sich nach Meggido zur Besichtigung der von der Universität Chicago dort durchgeführten archäologischen Ausgrabungen begeben. Die Regierung hat, um Rockefeller diesen Besuch zu erleichtern, eine 20 Kilometer lange Straße von der Kischon-Brücke nach Meggido bauen lassen. Rockefeller ist von seiner Gattin und dem berühmten Aegyptologen Professor Breasted begleitet.

In einem Gespräch mit dem Vertreter der Jüdischen Telegraphenagentur sagte Rockefeller, er bedaure es, nicht genug Zeit zu haben, alle jene Orte in Palästina zu besuchen, die er gerne sehen möchte. Er müsse sich auf die Besichtigung der historischen Stätten beschränken. Leider könne er diesmal die hebräische Universität und die jüdischen Kolonien aus Zeitmangel nicht besuchen. Der Zionismus, fügte er hinzu, sei eine umstrittene und verwickelte Angelegenheit, und da er wenig über die Sache informiert sei, müsse er sich einer Meinungsäußerung hierüber enthalten.

Professor Breasted erklärte Pressevertretern gegenüber, Amerika sei sehr an den Ausgrabungen des europäischen Ostens vom Schwarzen Meer bis nach dem Sudan interessiert. Das Orientalische Institut in Chicago pflege besonders die palästinensische Archäologie und habe bereits ein Ausgrabungsprogramm für 10 Jahre festgesetzt.

Das Ehepaar Rockefeller und Prof. Breasted haben sich heute nach Syrien begeben.

Wieder Heuschreckengefahr für Palästina.

Jerusalem, 8. März. (JTA.) Palästina, das in der letzten Zeit wiederholt von Heuschreckenschwärmen heimgesucht wurde, die aber, bevor sie merkbaren Schaden anrichten konnten, unschädlich gemacht wurden, ist nun wieder von großen Heuschreckenschwärmen bedroht, die von Transjordanien heranziehen. Die Heuschrecken-Bekämpfungskolonnen Palästinas sind sofort mobilisiert worden und zum Teil nach Transjordanien abkommandiert worden. Neun palästinensische Kolonnen mit 100 Flammenwerfern unterstützen die Abwehrarbeit in Transjordanien.

Palästina-Produkte in der Tschechoslowakischen Republik. Am 11. April findet in Tel Awiw in Verbindung mit der Palästina-Messe, wie bereits schon angezeigt, die Konferenz statt, die sich zum Ziele setzt, palästinensische Industrie- und Landwirtschafts-Produkte in der ganzen Welt zu verbreiten. Die Tschechoslowakei macht heuer den ersten Versuch, diese Bestrebungen zu unterstützen, indem sie palästinensische Mazzot einführt. Zweifellos wird das tschechoslowakische Judentum auch hier nicht versagen und verhelfen, daß dieses Produkt, welches in jeder Hinsicht als erstklassig bezeichnet werden kann, bei uns festen Fuß faßt. Wir verweisen auf das diesbezügliche Inserat.

Der polnische Unterrichtsminister antwortet nicht jüdischen Parlamentariern.

Warschau, 11. März. (JTA.) In der letzten Sitzung des polnischen Senats brandmarkte Senator Rabbiner Rubinstein die Politik des Kultusministeriums gegenüber der jüdischen Minderheit und sagte, die Beziehung des Budgets zu den Bedürfnissen der jüdischen Religion sei charakteristisch für das Verhältnis der Regierung zu den Juden im allgemeinen. Obwohl die Juden die Hauptsteuerträger sind, ist in das Budget eine lächerlich geringe Summe für die Bedürfnisse der jüdischen Bevölkerung eingestellt. Während 1½ Zloty pro Kopf jedes Katholiken, 70 Groschen pro Kopf jedes Griechisch-Orientalischen, 35 Groschen pro Kopf jedes Evangelischen in den Budgetteil für Religion eingestellt sind, werden für Angehörige der jüdischen Religion nur 4 Groschen pro Kopf geleistet. Es sei ein großes Unrecht, die jüdischen Gemeinden zu zwingen, die jüdische Bevölkerung, die unter der staatlichen Steuerlast zusammenbricht, auch noch zugunsten der religiösen und Erziehungs-Institutionen zu besteuern. Senator Rubinstein appellierte an das Kultusministerium, endlich die Frage der jüdischen Schule in ein Geleise zu bringen, damit die Judenschaft Polens in die Lage versetzt werde, ein Geschlecht von guten Bürgern Polens und getreuen Söhnen des jüdischen Volkes zu erziehen.

Kultusminister Szwitalski befaßte sich mit den Darlegungen der Deutschen, Ukrainer und Weißrussen und sagte zum Schluß: „Auf die Darlegungen von Senator Rubinstein zu antworten, finde ich nicht für notwendig; ich habe ja auch auf die Rede von Dr. Wygodski im Sejm keine Antwort erteilt.“

Beiblatt der „Selbstwehr".

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration: Prag I., Celetná 22. Telephon Nr. 284-30.
Erscheint zweimal im Monat.

Verbandsorgan der Landesorganisationen Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei. (W. I. Z. O.)

Redaktionsschluß stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung.
Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 willigt.

III. Jahrgang. | Prag, 15. März 1929. — 3. Weadar 5689. | Nr. 4.

Pazifistische Frauenarbeit.

Von Mirjam Scheuer.

Die von der „Liga Jüdischer Frauen für Frieden und Freiheit" geführte pazifistische Werbearbeit leitet scheinbar unser Interesse auf ein entlegenes Gebiet. Sie hat nichts mit der nationalen Arbeit zu tun — scheint es. Sie ist — scheint es — eine Art Luxusarbeit, die um so überflüssiger ist, als sie gerade in den Reihen der Wizo eingeleitet wurde und dort ihren vorzüglichen Standplatz hat, obgleich sie in keiner Weise zum Programm und Ziel der Wizo gehört, überhaupt nicht zu den jüdischen Gegenwartsfragen Beziehung hat, sondern eine allweltliche internationale Ideologie propagieren will.

Der Schein trügt aber und diese ungehörige pazifistische Episode unserer Arbeit hat sehr viel mit unserer jüdisch „kulturellen" Tätigkeit zu schaffen. Heute noch ist es vielleicht unseren Freundinnen nicht klar, welche tiefe Beziehung alle Probleme des Pazifismus zu den Grundforderungen des jüdischen Ethos besitzen. Es wäre bloße Schöngeisterei, das eine mit dem anderen zu „entschuldigen". Denn was wir in der jüdischnationalen Bewegung anstreben, ist keine ethische Erneuerung (das so glatt vorzugeben, wäre eine Profanierung), sondern eine konkrete Arbeit in den Linien einer großen naiven Ideologie. Bis zu jenen Gründen, wo das jüdische Ethos und die Wurzeln unserer Religion stehen, dringt die breite nationale Bewegung gar nicht. Diese bleiben einem engeren und berufeneren Kreise vorbehalten.

Trotzdem wirken die ethischen Forderungen, mit denen wir uns noch nicht beschäftigen wollten in unserer primitiven praktischen Zielstrebigkeit, schon mitten in unserer Bewegung. Wir finden sie im Herzen des neuen Judentums, in der Lebensordnung der Kwuzoth, und wir finden sie im Brith Schalom, dem merkwürdigen geistigen Zirkel Palästinas, dem wir Bewunderung und Beunruhigung entgegenbringen.

Die pazifistische Aufklärungsarbeit unter den jüdischen Frauen der Tschechoslowakischen Republik will die beiden Grundfragen: „Ist Gewaltanwendung zu irgend einem Zwecke gerecht? Ist absolute Gewaltlosigkeit möglich?", zur Diskussion stellen und ihre praktischen Folgen in unserem eigenen Leben, in unserer nationalen Arbeit, in der Kindererziehung, in vielen Dingen erörtern. Unsere pazifistische Arbeit ist noch sehr jung und — sehr unsicher. Sie kämpft noch um ihre Ueberzeugungen, sie hat sie nicht fertig übernommen. Bei uns ist es anscheinend schwerer als bei anderen. Wir sind mit ethischer Tradition überlastet, mit pazifistischer Gesinnung auf die Welt gekommen. Wir hätten gerne dies alles beiseite getan zugunsten einer unbekümmerten, frischen, wehrhaften Volksarbeit. Es geht nicht. Wir können nicht die Naivität der anderen nachahmen. Wir sind — und werden es immer sein — in die Ketten der Probleme geschlagen.

Die „Jüdische Frauenliga für Frieden und Freiheit" hat ihre Entstehung einer äußeren Ursache (neben der inneren Notwendigkeit) zu verdanken. So kam der Beginn ihrer Organisation sehr rasch und ungeschult. In ihr arbeiten keine „Führer" in der Idee, sondern alle stehen am Anfang; in der Diskussion um das Problem. Das macht die Sache schwerer, das macht die Mitgliedschaft besser, redlicher.

Da wir keine Instruktoren haben, so sei auf ein Handbuch hingewiesen, das neuestens erschienen ist. In diesem Buche (Kobler: „Gewalt und Gewaltlosigkeit"*) findet sich keine definitive Lösung, keine logische Bejahung des Pazifismus. Vielleicht gibt es überhaupt keine solche. Aber es enthält das Material der pazifistischen Ueberzeugung, seine sittliche Begründung und die Dokumente seiner Geschichte. Es ist eine Geschichte des Märtyrertums und des siegreichen Geistes, goldene und blutige Blätter aus aller Herren Ländern, aus Holland und Böhmen, Rußland, Indien, England, aus denen sich mit Macht der reine Geist des gewaltlosen Ueberwindens erhebt. Dazwischen erörtern die Stimmen des Pazifismus ihre Weltanschauung gegenüber dem Sozialismus, dem Kommunismus, der Kirche und dem Staate — man lese dieses Buch, wenn man verloren ist im Widerstreit der Meinungen, lese etwa die Korrespondenz Capeks über einen Antimilitaristen, vor dessen „Absolutum" der Schriftsteller ratlos bleibt; oder wenn der Zweifel über die Möglichkeiten des Pazifismus sich regt, schlage man die Erörterungen über „Methoden und Praxis des aktiven Pazifismus" auf und lerne! Eine neue, nein, eine alte Weltmacht des Geistes greift hier in alle Fragen unseres tätigen Lebens ein und gestattet nicht, daß wir indifferent bleiben. Wir müssen Stellung nehmen: für sie oder gegen sie (denn: ohne sie heißt gegen sie).

Für das Judentum spricht in diesem Buche Dr. Hans Kohn (Jerusalem). Eine kurze historische Beweisführung: „Das Ziel aller jüdischen Politik war das Friedensreich für alle Völker der einigen Menschheit. Der König, den Israel ersehnt, ist ein anderer, als ihn einst vor dreitausend Jahren die Juden von Samuel verlangt haben und vor dem Samuel sie gewarnt hat. Gerecht ist er und hilfreich. Er rottet die Streitwagen aus, Ephraim und die Rosse aus Jerusalem. Auch die Kriegsbogen werden zerbrochen werden und er bringt den Völkern Frieden."

Es wurde schon vorhin gesagt, wir sind noch recht unsicher. Wir sind schon fasziniert, aber wir sind noch ungeübt. Wir stehen in einem Für und Wider, dessen großes Ausmaß ganz ermessen werden muß, um über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten hinweg zu bejahen. Aber wir sind nicht fasziniert von der schönen neuen Parole, sondern von unserem eigenen lauten Impuls, gefangen in unserer jüdischen Weltanschauung. Für sie ist hier ein großartiger Ausdruck gegeben, dessen Sinn wir besitzen, dessen Praxis wir erlernen mögen.

*) Rotapfelverlag, Zürich.

Kulturfragen.

Was tat und tut die Wizo?

Zur Verbreitung hauswirtschaftlicher Kenntnisse.

Der Beginn der Arbeit war bekanntlich die Ausbildung von Chaluzoth*) in einer Arbeiterküche, der ein Internat (das Hostel" angegliedert wurde, wo die Mädchen als interne Schülerinnen auch in Hausarbeit und häuslicher Hygiene unterwiesen wurden. Während der ersten sechs Jahre hatte man nur das Ziel im Auge, Mädchen für Kwuzothhaushalte**) und Arbeiterküchen auszubilden. Auch heute sieht das Hostel hierin eine seiner wichtigsten Aufgaben. Jedoch hat es sich mit dem Anwachsen der Städte als notwendig erwiesen, auch den Haushalten der Stadt Aufmerksamkeit zuzuwenden und heute ist ein vielverzweigtes Arbeitssystem entstanden, das sich um das Hostel als Mittelpunkt gruppiert.

Das Problem, das hier zu lösen ist, ist nicht nur, Frauen für ihre Arbeitssphäre, Küche und Haushalt, zu erziehen, sondern es handelt sich auch darum, die Bevölkerung daran zu gewöhnen, die Landesprodukte zu essen. Z. B. im Anfange lehnten es die Gäste der Arbeiterküche ab, Gemüse zu essen, nach und nach gewöhnten sie sich aber an das Menü der Küche, das als Hauptteil Gemüse enthält.

Das Hostel in Tel Awiw ist jetzt eine moderne Haushaltsschule mit gutgeschultem Lehrpersonal. Es umfaßt 35 interne Schülerinnen, die zum größten Teil aus Kwuzoth oder Kolonien kommen und nach Beendigung der Ausbildung dahin zurückkehren. Andere wieder bereiten sich für Anstellungen in öffentlichen Anstalten, wie Krankenhäusern, Schulen, Sanatorien usw. vor. In den ersten sechs Monaten bekommen sie eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung in der Lehrküche im Hostel selbst. Dann werden sie der Arbeiterküche überwiesen, wo sie in einem wirklichen Betrieb Verantwortung und intensives Arbeiten lernen.

Außer dem regelmäßigen zweijährigen Kursus für interne Schülerinnen des Hostels werden im Hostel kürzere Lehrkurse für solche Mädchen aus Kwuzoth, Arbeiterküchen oder Mädchengruppen eingerichtet, die bereits Erfahrung in Küche und Haushaltführung, denen aber Kenntnisse der Ernährungskunde fehlen. Für diese Mädchen werden zweimal im Jahre demonstrative Kurse abgehalten. Es wird beabsichtigt, die Ausbildung dieser Mädchen an ihren Arbeitsplätzen selbst, das heißt in den Küchen der verschiedenen Arbeitergruppen, durch regelmäßige Besuche von Wanderlehrerinnen fortzusetzen. Zu diesem Zwecke erhalten jetzt im Hostel eine Anzahl von Mädchen eine besondere Ausbildung als Wanderlehrerinnen. Auf diesem Gebiete, nämlich der Verbreitung hauswirtschaftlicher Kenntnisse unter den Arbeitern in Stadt und Land, besteht eine Zusammenarbeit zwischen der Wizo mit der Moazath Hapoaloth (dem Arbeiterinnenrat) und der Kupath Cholim (Krankenkasse der Arbeiterorganisation).

Ein anderer Zweig des Hostels dient den Hausfrauen in der Stadt, die sich im Kochen vervollkommnen wollen, und für die besondere zweimonatliche Kurse eingerichtet werden. Im vorigen Winter wurden drei Kurse dieser Art abgehalten. Teilnahme an diesen Kursen setzt schon Erkenntnis der Wichtigkeit rationeller Ernährung voraus. Es gibt aber weite Kreise in der Stadt, für die das nicht zutrifft. Um diese zu erfassen, hat die Wizo Demonstrationskurse in verschiedenen Vierteln Tel Awiws eingerichtet, wo theoretischer Unterricht von ausgebildeten Lehrern und praktische Demonstrationen von Absolventinnen des Hostels erteilt werden.

Dem Wunsch der Frauen und Töchter der Kolonisten in Neß-Zionah entsprechend, wird auch ein Kurs für diese abgehalten, an dem 20 Frauen verschiedenen Alters teilnehmen. Der Kurs wird von einer Lehrerin des Hostels abgehalten, die regelmäßig nach Neß-Zionah hinausfährt. Er umfaßt theoretischen Unterricht in der Ernährungslehre und praktische Unterweisung im Kochen. Das Interesse der Frauen in Neß-Zionah für diesen Kurs ist außerordentlich. Was bisher zur täglichen Mühe und Plage gehörte, ist jetzt zu einer Frage von ökonomischer und sozialer Bedeutung geworden.

Ein interessanter Versuch, der sich als ein großer Erfolg erwies, war die Einrichtung einer Beratungsstelle für Haushaltsfragen im Wizoklub in Tel Awiw. Die Lehrerinnen des Hostels stellen hier ihr Wissen jeder Frau zur Verfügung, die sich an sie wendet. Die Beratungsstelle ist außerordentlich gut besucht. Rezepte und Menüs werden besprochen. Die Beratungsstelle wird besonders von den Aerzten begrüßt, die bisher

*) Eingewanderte Europäerinnen (Pioniere).
**) Gruppenhaushalte.

Feuilleton.

Ein englisches Frauenleben.

Es ist englische Sitte, daß nach dem Tode einer Persönlichkeit Verwandte oder Freunde mit Hilfe der hinterlassenen Briefe eine Biographie schreiben. Meist sind diese Biographien unleserlich und zeugen mehr von der Anhänglichkeit des Schreibers an den Verstorbenen, als von seinen Fähigkeiten, aus den Gegebenheiten eines Lebens ein Kunstwerk zu formen, das als ein typisches Schicksal der Zeit oder des Kreises von weiterem Interesse wäre, als eine Erinnerungsgabe für Freunde und Verwandte. Meist sind auch die Schicksale derer, die in ihren Briefen und die in ihrem Leben dargestellt werden, uninteressant. Die Briefe der Gertrude Bell, die in zwei mit der größten Sorgfalt gedruckten und ausgestatteten Bänden vorliegen, machen davon eine Ausnahme. (The Letters of Gertrude Bell, selected and edited by Lady Bell. 2 Bände, 791 Seiten bei Ernest Benn, London.)

Diese mit Bildern und wertvollen Karten geschmückten Bände haben seit ihrem ersten Erscheinen im Oktober 1927 bereits elf Auflagen erlebt. Der englische Leser hat in der Heldin dieses Buches eine typische und vorbildliche Vertreterin seiner Rasse erkannt. Gertrude Bells Briefe ragen durch die anspruchslosen und doch kunstvollen und stets lebendigen und interessanten Schilderungen weit über das Mittelmaß sonstiger Briefe hinaus. In ihnen spiegelt sich das Leben der Verfasserin und ihrer vielseitigen Interessen in einer besseren und unmittelbaren Weise wieder, als es eine Biographie es vermochte. Schließlich hat sich im Leben Gertrude Bells und in ihrer Tätigkeit die Geschichte der letzten Jahrzehnte gespiegelt, vor allem die Geschichte Vorderasiens seit dem Weltkriege. Die Briefe sind zum größten Teil an ihren Vater und an ihre Stiefmutter gerichtet. Gertrude Bell stammte aus einer Familie des englischen Landadels. Ihr Großvater und ihr Vater waren gleichzeitig Bergwerk- und Hüttenbesitzer, die sich in ihren Mußestunden der Wissenschaft und Literatur hingaben. Sie ward 1868 geboren. Ihre ersten Briefe, die bis in die früheste Jugend zurückreichen, spiegeln das Leben der englischen Jugend gemilderter und wohlhabender Stände jener Zeit wieder. Gertrude Bell führte jenes vielseitige und offene Leben, wie es Engländern eigentümlich ist. Sie kam zur Wissenschaft und zur Politik, in denen sie später eine führende Rolle spielte, als Amateurin. Sie hat auf diesen Gebieten hervorragendes geleistet und galt mit Recht als eine der ersten Orientalisten Englands. Neben ihren geschichtlichen, archäologischen und geographischen Neigungen blieb sie ihr Leben lang an Dichtkunst und schönen Künsten, an Tanz und Sport, an Gartenbau und Bergsteigen interessiert. Kaum hatte sie die Universität von Oxford verlassen, begann sie zu reisen. Zuerst nach Rumänien, Deutschland und Italien, aber schon im Jahre 1892 auch nach Persien. Der Orient dort faszinierte sie. Wie auf manche Engländer, übte er auch auf sie eine solche geheimnisvolle Anziehung aus, daß sie von nun an ihr ganzes Leben dem Orient widmete. Es ist eines der Geheimnisse, die die Dauer englischer Herrschaft im Orient verbürgen, daß immer wieder neben dem gewöhnlichen Typ des englischen Kolonialbeamten jene seltsamen Gestalten entstehen, die gleichsam in beiden Welten daheim sind, die in allen Fasern ihres Herzens, in ihrer ganzen Erziehung und in ihrer ganzen Anschauung Engländer sind und die doch die geheimnisvolle Anziehung so erfahren haben, daß sie ihr Leben mit dem Orient verknüpfen müssen. Gertrude Bell hat nicht nur die Sprachen des Orients vollkommen erlernt, die sie wie eine Orientalin gemeistert hat, sie ist in die Seele des arabischen Volkes eingedrungen. Sie hat Wüstengebiete durchreist, die vorher kein Fuß eines Europäers betreten hatte und sie vermochte durch ihre tief eindringende Kenntnis des arabischen Volkes und seines Lebens jene Vermittlerrolle zwischen England und den Arabern im Zweistromgebiet zu spielen, daß sie viel zur Befestigung der englischen Herrschaft in Mesopotamien beitragen konnte. Sie glich darin Colonel Lawrence. Aber während er immer wie ein Meteor auftauchte und wieder verschwand, blieb sie ein beständigeres Element in der Politik Vorderasiens. Sie ist auch Colonel Lawrence, der viel jünger war als sie, begegnet. Sie hat sofort eine herzliche Sympathie zu ihm gefaßt. In Basrah begegnete sie ihm wieder im April 1916: „Diese Woche wurde sehr lebhaft gestaltet durch das Erscheinen von Mr. Lawrence, der als Liaison-Offizier in Aegypten hierher geschickt wurde. Wir haben große Gespräche miteinander geführt und haben große Pläne für die Regierung des Weltalls aufgestellt." Manche von diesen Plänen, die sie damals besprochen haben müssen, sind nach Kriegsende wahr geworden. Während Lawrence aber den Zusammenbruch seines Verbündeten, des Königs Hussein von Hedschas erleben mußte, über dessen beginnende vermeintliche Größe er seine schützende Hand gehalten hatte, konnte Gertrude Bell sich der Konsolidierung des Reiches von Husseins Sohn Feisal erfreuen, mit dem sie in den letzten Jahren der Zusammenarbeit Freundschaft verband.

Immer wieder bricht Gertrude Bell in ihren Briefen in Ausdrücke des Entzückens über den Orient aus. In dem frühesten Brief, der aus dem Orient geschrieben ist, es ist ein Brief von der Sommerresidenz der britischen Gesandtschaft in Persien, vom 18. Juni 1892 heißt es: „Wie groß und wundervoll ist doch die Welt! Es erscheint mir eine lächerliche Anmaßung, meinen kleinen Menschen durch die halbe Welt zu bringen und kühn der Versuch, mit ihm Dinge messen zu wollen, für die es keinen anwendbaren Maßstab gibt. In der Wüste rund um Teheran! Meilen und Meilen wächst nichts. Umgeben von rauhen, kahlen Bergen, schneegekrönt und von tiefen Bergflüssen gefurcht. Ich habe nie gewußt, was eine Wüste ist, bis ich hierher gekommen bin. Es ist wundervoll, das zu sehen! Und plötzlich in der Mitte der Wüste,



die Erfahrung gemacht haben, daß die Frauen unfähig waren, eine vorgeschriebene Diät zuzubereiten.

Hauswirtschaftliche Kenntnisse werden auch im Zusammenhang mit einem anderen Zweig der Wizotätigkeit, nämlich der Anleitung bei der Gartenarbeit in Tel Awiw, verbreitet. Die Garteninstruktorinnen, die Absolventinnen des Hostels sind, gehen bei ihren Hausbesuchen den Frauen mit Ratschlägen für den Haushalt zur Hand und haben Kochrezepte zur Verteilung.

Man sieht, daß die Wizo einen Weg zu den verschiedenen Gruppen der Bevölkerung: Arbeiter in Stadt und Land, Städter und Kolonisten gefunden hat. Dies wurde nur durch die Entwicklung und Erweiterung der zentralen Institution, des Hostels, ermöglicht. Erfahrung, ein Stab guter Lehrer und Instruktoren und das unter der Bevölkerung erweckte Interesse versetzen die Wizo in die Lage, in der Zukunft ihre Pläne für die Verbesserung der Ernährung und der Hauswirtschaftführung in Palästina in erweitertem Maße auszuführen.

Bei den orientalischen Juden.

Lebt man als Jude im Ausland, so scheint einem das ganze Problem des Palästina-Aufbaues ausschließlich in der Seßhaftmachung der aus Europa ausgewanderten Siedler zu bestehen. Lebt man dagegen als Palästinenser, so lernt man dieses Problem als weit verzweigter und komplizierter kennen. Man versteht dann, daß die gesamte jüdische Bevölkerung des Landes nicht nur in den Augen der Außenwelt — vor allem der Regierung und der Araber — eine Einheit bildet, sondern auch innerlich durch viele gemeinsame Ziele und Interessen verbunden ist. Bei jedem Tempelbesuch, jeder Wahrung religiöser Rechte, jeder Repräsentation der jüdischen Bevölkerung, bei jeder Volksabstimmung oder Wahl zur Stadt- oder Landesvertretung, aber auch allenthalben im geschäftlichen Leben und auf dem Arbeitsmarkt finden sich die bewußten Zionisten des Landes in Gesellschaft aller übrigen Juden, und manchmal verschwimmen die Grenzlinien zwischen diesen und jenen.

Hat man das erfaßt, so ist es unmöglich für den Palästinenser, sich ausschließlich um die zionistische Kolonisation zu kümmern und sich an der großen Masse der dem Zionismus abgewandten jüdischen Bevölkerung zu desinteressieren. Im Gegenteil, man versteht, daß das Ansehen und die Kraft der gesamten Ansiedlerschaft zum großen Teile davon abhängt, ob es gelingt, ihn mit allen seinen Gliedern auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen. Es ist dabei eine Verkennung der Tatsachen, wenn die Bestrebungen vieler palästinensischer Zionisten zur Hebung der schwachen Teile des Jischub mit dem Worte „Philanthropie" abgetan und als etwas ganz Nebensächliches behandelt werden. Wo es sich nicht um ein gedankenloses Almosengeben, sondern um eine konsequente Arbeit der Volkserziehung, handelt, kann solches Bestreben nur dem gesamten Jischub zum Nutzen gereichen.



Die soziale Arbeit in Palästina, die zum großen Teile von den Frauenorganisationen geleistet wird, ist ungemein schwierig, vor allem deswegen, weil der Kreis der Hilfs- und Erziehungsbedürftigen im Verhältnis zur Zahl des gesamten Jischub und seinen Mitteln unverhältnismäßig groß ist. Die große Zahl der unselbständigen und unentwickelten Elemente erklärt sich daraus, daß durch die Chalukka Tausende von Existenzen im Lande gezüchtet oder ins Land hineingezogen wurden, die zu produktiver Arbeit weder tüchtig noch willig sind. Die zweite große Schwierigkeit besteht in der heterogenen Zusammensetzung des Jischub, in dem Aschkenasen und Sepharden, Grusiner und Bagdader, Marokkaner und Jemeniten, Bucharen und jeder andere Bevölkerungskreis seine besonderen Lebens- und Kulturformen hat, die man zuerst genau studieren muß, um an die Leute herankommen zu können.

Tiefe Einblicke in das Volksleben gewährt die Distriktspflege, wie die Histadruth Naschim Ibrioth (Landesorganisation jüdischer Frauen) sie in einzelnen Armenvierteln der Stadt eingerichtet hat. Diese Arbeit ist in der Weise aufgebaut, daß eine Distriktspflegerin mit einer Reihe freiwilliger Helferinnen und einem Arzt, sowie in Verbindung mit der besuchenden Säuglingsschwester der „Hadassa" sich für das Wohl aller in einem bestimmten Viertel lebenden Familien zu interessieren sucht. Zu den Aufgaben dieser Distriktspflege gehört hygienische Kontrolle und Beratung der Familien, Einschulung der Kinder oder — wenn notwendig — Einrichtung eines Kindergartens, Arbeitsbeschaffung, Vermittlung von Berufsausbildung, Beschaffung von Arbeitskleidung, Einrichtung von hebräischen und Handfertigkeitskursen, Rechtsschutz der Frauen und Fürsorge für gefährdete Mädchen und vieles andere, wozu ein inniges Eingehen auf die Verhältnisse in jeder einzelnen Familie gehört.

Bei dieser Arbeit, besonders in den orientalischen Judenvierteln, macht man mitunter Erfahrungen, bei denen man sich in den Kulturzustand längst längst vergangener Jahrhunderte zurückversetzt glaubt.

So gelangte z. B. eine der sozialen Arbeiterinnen eines Tages in die Stube eines Juden aus Aleppo, dessen beide Fauen mit ihren kleinen Kindern, die sie in der gleichen Woche geboren hatten, friedlich nebeneinander im Bett lagen. Das Bild wirkte sehr befremdlich, denn wenn auch bei den orientalischen Juden eine Ehe mit zwei Frauen gar nicht ungewöhnlich ist, so leben diese doch meistens — jede mit ihren Kindern — in getrennten Stuben, und der Mann pflegt in Zeiträumen von einem Monat oder mehr in der einen oder der anderen Stube zu wohnen. Wie erklärlich, leben nicht immer die zwei Frauen eines Mannes in so schöner Eintracht zusammen, sondern es gibt in solchen Häusern oft schreckliche Auftritte und Eifersuchtsszenen.

Bei Verhältnissen, in denen eine Frau ständig gewärtig sein muß, daß sie über einer zweiten Frau vergessen und benachteiligt sein wird und aus einem hergeholten Grunde einen „Get" (Scheidungsbrief) erhält, damit der Mann eine jüngere heiraten kann, ist die Frau natürlich ein sehr gedrücktes Wesen, das zum schlimmsten Spiel gute Miene machen muß. Wie selbstverständlich ihr die Unterdrückung erscheint, sahen wir eines Tages an einer Besucherin der Säuglingsstation in der Alten Stadt. Es war eine junge sephardische Mutter — nicht älter als etwa 16 Jahre —, die mit ihrem Kinde hinkam. Sie war sehr verwahrlost und schmutzig, und auf ihre Fragen nach ihrem Manne sagte sie uns, daß er ein blinder, alter Mann sei, der sich und seine Familie nur durch Betteln erhalten könne. „Ist er denn wenigstens gut zu dir?" fragten wir. „Schlägt er dich nicht?" — „Schlagen? Natürlich schlägt er mich, aber er ist gut zu mir."

Einer der schlimmsten Feinde unserer Erziehungsarbeit ist die Quacksalberei und der finstere Aberglaube, auf den wir immer wieder stoßen. In einem Felde fanden wir in einem Hause ein kleines Mädchen, das eine eiternde Wunde auf der Brust hatte. Selbstverständlich gaben wir das Kind sofort in ärztliche Behandlung, doch schritt die Heilung der lange vernachlässigten Wunde nur langsam vorwärts. Die Mutter wurde ungeduldig und kündigte uns wiederholt an, sie würde selbst in die Behandlung eingreifen. Einer Ahnung folgend ging die Distriktspflegerin nach ihrem gewohnten Besuch im Viertel am Morgen gegen Abend nochmals hin. Als sie sich dem Hause der kleinen Patientin näherte, hörte sie Schreie wie von einem zu Tode geängstigten Tier. Sie riß die Stubentür auf und sah eine erschütternde Szene: das kranke Kind lag gebunden auf dem Tisch und kämpfte schreiend gegen seine Fesseln. Ein Bagdader „Chacham" und ein paar andere Männer standen herum und murmelten Gebetformeln. Gerade in diesem Augenblick nahm der Chacham von einem dabeistehenden Kohlenbecken ein rotglühendes Eisen, um damit die Wunde des Kindes auszubrennen. Es bedurfte der energischen Drohung, die Polizei herbeizurufen, um die Leute von ihrem Vorhaben abzubringen und die Befreiung des gefesselten Kindes zu veranlassen. Male von solchen Ausbrennungen findet man häufig bei den orientalischen Juden.

Zu unseren Erfahrungen bei der sozialen Arbeit gehört auch eine Dybbuk-Austreibung, bei der alle Sensationen mitschwangen, die der Habima-Aufführung ihre Eindringlichkeit geben. Auf einem jener geheimnisvollen Wege, auf denen orientalische Familien ohne jeglichen Besitz und mit kranken Personen über die Landesgrenzen gelangen, war eine neue persische Einwanderungsfamilie in das von uns bearbeitete Stadtviertel gelangt. Zu ihren Mitgliedern gehörte eine geisteskranke Frau, deren Schreien und Toben die Nachbarn störte. Wiederholt hörten wir die Leute sagen, sie müßten etwas dagegen unternehmen. Was sie unternehmen wollten, konnten wir nicht von ihnen erfahren. Die von uns angestrebte Ueberführung der Frau in das Irrenhaus stießen wegen seiner Ueberfüllung auf Schwierigkeiten. Bevor diese noch überwunden waren, erlebten wir die aufregendste Szene.

Wir kamen, wiederum von einer bösen Ahnung getrieben, zu ungewohnter Tageszeit in das Viertel. Vor der Betstube standen Leute mit aufgeregten und gespannten Gesichtern umher. Die Tür war verschlossen, aber aus dem Innern der Betstube drang Licht. Bei einem Blick durch das Fenster, um das sich die Leute drängten, sahen wir, daß man die geisteskranke Frau auf einem Sessel vor dem Thoraschrank festgeschnallt hatte, wo sie sich unruhig hin und her bewegte. Plötzlich sahen wir, wie ein uns bekannter persischer Chachum dreimal die Thorarolle schwang und dabei offenbar dreimal den Dybbuk anrief und ihm befahl, von der Frau zu weichen. Dann wurde die Kranke losgebunden und durch die Menge draußen, die vor ihr zurückwich, nach ihrer Wohnung gebracht.

Es gibt Zusamenhänge zwischen den Erscheinungen des Lebens, die dem menschlichen Geist verschlossen sind: in der Nacht nach dieser Dybbuk-Austreibung war die Kranke vollkommen ruhig, und auch am folgenden Tag machte sie einen durchaus normalen Eindruck. Die Leute des Viertels waren überzeugt, daß der Dybbuk ausgetrieben worden sei. Am dritten Tage allerdings bekam sie einen neuen Anfall, und nun endlich konnten wir sie im Irrenhaus unterbringen.

Es ist erklärlich, daß eine kulturell so unentwickelte Einwanderermasse es ungemein schwer findet, sich in Palästina eine Existenz zu schaffen. Immer wieder legen sich soziale Arbeiter die Frage vor, wie man es anfangen soll, diesen Leuten eine Lebensbasis zu schaffen, die ihnen menschenwürdige Daseinsbedingungen gibt, unter denen sie sich zu einer höheren Kulturstufe entwickeln können. Viele der Leute — besonders Einwanderer aus dem Kaukasus — haben in ihren Herkunftsländern Landwirtschaft betrieben und sind nach Erez Israel gekommen auf Grund von Gerüchten, daß der Keren Kajemeth an alle Einwanderer Land verteilt. Wenn wirklich die Mittel des Keren Hajessod ausreichten, um die zur Landarbeit fähigen Leute unter den orientalischen Einwanderern anzusiedeln, so könnte man sicherlich aus ihnen, die in ihrer heutigen wirtschaftlichen und kulturellen Verfassung eine schwere Belastung des Jischub bilden, allmählich sehr nützliche Palästinaer Siedler machen.

Helene Hanna Thon.

---

aus nichts, aus einem kleinen Wasserquell — entspringt ein Garten. Und welch ein Garten! Bäume, Springbrunnen, Zisternen, Rosen und ein Haus darin, ein Haus, wie wir es aus den feenhaften Märchen der Kindheit kennen: eingelegt mit kleinen Platten aus entzückenden Mustern, blaue Fliesen unter Teppichen, widerhallend vom Klange des rinnenden Wassers und der Springbrunnen. Hier sitzt der verzauberte Prinz, feierlich, würdig, in lange Gewänder gehüllt. Er kommt herunter, um Dich zu empfangen, sein Haus ist das Deine, sein Garten gehört Dir, noch mehr sein Tee und seine Früchte. — — Oh, wir im Westen kennen keine Gastfreiheit und keine Umgangsformen. Ich schäme mich vor den Bettlern auf der Straße, sie tragen ihre Lumpen mit mehr Grazie, als ich meine schönen Kleider und der Schleier der einfachsten Frau (jetzt ist der Schleier der Prüfstein, an dem die Toilette einer Frau gemessen wird) ist weit schöner umgebunden, als der meine." Sie liegt dort in einem herrlichen persischen Garten und liest die Gedichte von Hafis im Original. Wenige Jahre später gibt sie ihre ersten Bücher über Persien und persische Kunst heraus und wenig später eine Uebersetzung des Diwan von Hafis.

Jahre später, als der Orient bereits ihre Heimat geworden ist, wiederholen sich in ihren Briefen immer wieder Ausrufe des Entzückens: „Oh, meine Teuerste, es ist hier so wundervoll. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie sehr ich es liebe!" „Du weißt, ich wachse so erschreckend schnell in die Verhältnisse hier ein. Ich fasse so schnell Wurzel. Wie findest Du das? Ich glaube nicht, daß ich jemals mehr fähig sein werde, mich für längere Zeit von dem Schicksal dieses Landes zu lösen. Es ist eine wundervolle Sache, die Liebe und das Vertrauen eines ganzen Volkes um sich her zu fühlen." Wenige Wochen später, wiederum aus Bagdad, schreibt sie: „Als ich nach Hause ging, durch die unglaublich engen und gebogenen Gassen, hatte ich das warme Gefühl, Teil von all dem zu sein, und das bin ich auch, Du weißt es, ebensosehr, wie ich Teil Englands bin. Es ist eine merkwürdige Empfindung, zwei Heimatländer zu haben und mit beiden gleich tief verbunden zu sein." Und ein anderes Mal schreibt sie: „Nein, ich komme noch nicht zurück, Liebling, vergiß mich nicht. Wenn ich zurückkomme, werde ich Deine Hilfe und Dein Verständnis so sehr brauchen. Denn es wird für mich so schwer sein, mich wieder ins englische Leben einzufinden. Ich fürchte, Du mußt mir dabei helfen, wie früher." Dabei verherrlicht sie den Orient nicht in sentimentaler Weise. Sie leidet unter seinen Unzuträglichkeiten. Dicht nebeneinander stehen Stellen wie solche: „Es ist zu heiß, als daß ich noch mehr schreiben könnte. Ich will aufs Dach gehen und mich dort auf das heiße Leinen niederlassen, während die Sandfliegen durch die Maschen meines Moskitonetzes eindringen. Das ist die arabische Nacht, wenn man die Wahrheit gestehen will." Und gleich darauf: „Der Duft der Wüste im Frühjahr ist mit nichts in dieser Welt zu vergleichen."

Mit der arabischen Welt kommt sie zuerst in Jerusalem im Jahre 1899 in Berührung. Dort lernt sie die Sprachen und Sitten der Bevölkerung. Von dort unternimmt sie zahlreiche Ritte in die Wüste bis nach Petra, der Wüstenstadt der Nabataer. Beim Lesen ihrer Berichte aus Jerusalem wird einem der Unterschied zwischen damals und heute klar. Damals gab es noch keine Automobile. Heute von Touristen in voller Sicherheit besuchte Wege, waren damals gefährliche Ritte durch Beduinenland.

Zwei Reisen um die Welt, wiederholte Aufenthalte auf ihrem Landsitz in England, Reisen in Westeuropa folgen. Die Briefe aus all diesen Orten sind voll von lebenswarmer Anschauung, aber sie verlieren an Bedeutung gegenüber ihren Berichten aus Syrien und Vorderasien, wohin sie immer wieder zu gefährlichen Reisen durch selten oder nie betretene Gebiete zurückkehrt. Die Briefe, die sie veröffentlicht, bedeuten wichtige Meilensteine der Kenntnis dieser Gebiete, ihrer Bewohner, ihres Lebens und ihrer Sitten. Den Höhepunkt ihrer Reisen vor dem Kriege bildet ihre Reise nach Hail, der Hauptstadt des Dschebel Schamar, des Reichs des Ibn Raschid. Ihre Schilderung ihres Aufenthates in Hail ist ein wahres Märchen aus 1001 Nacht. Sie wird mit Recht zu den klassischen Schilderungen der Reisen in diesem unbekannten Teile Arabiens gehören. Ihre Reisen waren Abenteuer, sie versuchte neue Wege zu finden, die vor ihr nach kein Europäer gegangen war. Sie fand Ruinen, die neues Licht auf die Geschichte der Wüste in der Zeit der Römer, der Blüte Palmyras und der Omajaden warfen. Aber diese Reise war auch von politischer Bedeutung. Wenige Monate später brach der Weltkrieg aus. Gertrude Bell, die wie kaum ein anderer die Wege der syrischen Wüste kannte, war für die englische Kriegsführung in jenem Gebiete von größter Bedeutung. Von 1916 an bis zu ihrem Tode im Juli 1926 galten alle ihre Dienste dem jungen Königreich Mesopotamien, das mit britischer Hilfe aus den Trümmern des Weltkrieges geschaffen wurde. Ihre Briefe aus Mesopotamien, die den ganzen zweiten Band ausfüllen, sind über alles persönliche hinaus, ein wichtiges politisches Dokument. Sie stellen die lebendigste Schilderung dessen dar, was damals in Mesopotamien geschehen ist. Sie sind von einem Menschen geschrieben, dessen Sympathie auf beiden Seiten zugleich war und der in das Wesen beider Seiten tief eingedrungen ist. Zwei geschichtliche zusammenfassende Darstellungen durch die beiden politischen Hochkommissäre, die die Geschicke Mesopotamiens während jener Zeit leiteten und denen Gertrude Bell zur Seite gestanden ist, Sir Percy Cox und Sir Henry Dobbs, erhöhen den Wert der Darstellung. Für denjenigen, der sich über die Geschichte Mesopotamiens in den letzten zehn Jahren informieren will, kann keine bessere Quelle dafür gefunden werden. Aber über dieses Interesse des Politikers und Historikers hinaus geht der persönliche Reiz, der von diesem Buche ausströmt. Gerade das allgemeine Publikum, das nicht nur wissenschaftliche Belehrung sucht, wird hier einen Zugang zu sonst verschlossenen Welten finden.

Dr. Hans Kohn.

Frieden und Freiheit.

Mitteilungen der Jüdischen Frauenliga für Frieden und Freiheit in der Tschechoslowakischen Republik.

Ortsgruppen: Die zwei neuen Ortsgruppen Teplitz-Schönau und Brüx haben an die Leitung das Ersuchen gerichtet, für Wizogruppen, die korporativ der Liga beitreten, einen einheitlichen Beitrag festzusetzen. In der letzten Sitzung der Leitung vom 3. März wurde dieser Antrag angenommen und der Beitrag mit 100 Kronen festgesetzt.

Die Gruppe Teplitz-Schönau wurde durch Frau Hanna Steiner nach einem umfassenden Referate und eingehender Debatte gegründet. Die Wizogruppe Brüx tra tnach dem Besuche Dr. Scheuers der Liga bei. Wizogruppen, die sich für die Arbeit der Liga interessieren, erhalten Aufschluß von der Exekutive der Wizo, Prag XVI., Zborovská 60, oder von der provisorischen Leitung der Liga, Doktor Scheuer, Teplitz, Franziskastraße 10.

Literatur: Kobler: „Gewalt und Gewaltlosigkeit. Handbuch des aktiven Pazifismus", Rotapfelverlag, Zürich.

E. Vogl: „Peter Cheltschizki, ein Prophet an der Wende der Zeiten". Rotapfelverlag, Zürich.

„Pax International", dreisprachiges Monatsblatt der Internationalen Frauenliga.

Der Bericht der Chinadelegation der J. Fr. Fr. Fr. (von Mme. Drevet und Miß Pye), englisch-französisch, ist im Bureau Genf 12, Rue du Vieux Collège, gedruckt erhältlich. Ebenso das Protokoll des 5. Kongresses der J. Fr. Fr. Fr.

(Der Literaturnachweis wird fortgesetzt.)

Kongreß: Der 6. Kongreß der J. Fr. Fr. Fr. findet im August dieses Jahres in der Schweiz statt.

Erziehung.

Zur sexuellen Erziehung.

Wir bringen im folgenden den Auszug eines Artikels, welcher in den „Blättern des Jüdischen Frauenbundes" Nr. 1 veröffentlicht erschien. Dieser Artikel berührt in treffender Weise die Probleme, die uns als Mütter und Frauen angehen und die als Aussprache an Gruppenabenden der Frauen behandelt werden sollten.

Es ist schwer über sexuelle Erziehung zu sprechen, wenn man die Wahrheit der Worte Friedrich Wilhelm Försters erkannt hat: „Sexuelle Erziehung allein gibt es nicht, es gibt nur Erziehung des ganzen Menschen." Da aber von jüdischer Seite selten die Frage aufgeworfen wird: „Gibt es eine sittliche Not der heranwachsenden Jugend und wie ist sie zu lösen?", will ich vom jüdischen Standpunkt einige Worte dazu sagen. Es ist auffällig, daß nicht eine jüdische Stimme bei allen Debatten gehört wurde, die um dieses Problem gingen. Ich denke an die Tagung auf der Elgersburg 1926, wo 13 Tage lang Theologen, Aerzte und Pädagogen mit tiefstem Ernst sexualethische Fragen erörterten — die Verhandlungen sind in dem Tagungsbericht „Um ein neues Sexualethos" wiedergegeben — ich denke an die Umfrage von Professor Abderhalden in der Zeitschrift „Ethik" 1928. Alle diese für Entwicklung der Kultur des deutschen Volkes sich verantwortlich fühlenden Menschen erkannten die sittliche Not der Jugend an. Sie glaubten sie auf vier Ursachen zurückführen zu müssen:

1. auf die Unbodenständigkeit und den Zug nach der Großstadt.
2. Die Zersetzung des Familienlebens.
3. Aufhören der religiösen Gebundenheit.
4. Die sittliche Haltlosigkeit in weiten Kreisen der Erwachsenen.

Unbodenständigkeit! Auf jedem Gebiete sozialer Arbeit treffen wir auf das Problem des Zuges nach der Großstadt. Uns allen sind die Gefahren der Großstadt bewußt. Für den Jugendlichen bedeutet sie die Möglichkeit zum Untertauchen. Hier fehlt der Kreis, der uns von Kindheit an kennt, über dessen Urteil man sich nicht leicht hinwegsetzen kann, und uns dadurch zwingt, alte Sitte zu bewahren, sollen wir nicht gesellschaftlichen und pekuniären Schaden haben. Mag manches Vorurteil auf diese Weise auch erhalten bleiben, die Sitte wird in der Kleinstadt leichter gewahrt bleiben, zumal die starken Reize der Großstadt fehlen.

Durch das Großstadtleben hat unser jüdisches Familienleben sehr gelitten. Der schwere Existenzkampf, die großen Entfernungen bringen es mit sich, daß Eltern und Kinder fast nur zu den Mahlzeiten vereinigt sind. Die Freizeit wird außerhalb des Hauses bei mehr oder minder kulturlosen Zerstreuungen verbracht. Dadurch ist die frühere Innigkeit des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern geschwunden, und heiligste Beziehungen sind seelenlos geworden.

Zusammenfassend müssen wir erkennen, daß ein großer Teil der Schuld bei den Erziehenden liegt. Wie bei jeder Erziehung heißt es, uns selbst zu prüfen, uns selbst einen festen sittlichen Standpunkt zu gewinnen und unser Leben einwandfrei vor den kritischen Augen der Jugend zu führen. Es müssen nicht immer gleich große Verstöße sein! Doch warum muß die jüdische Frau jede Modetorheit mitmachen, warum muß sie jede Zerstreuung begierig ergreifen? Sollte sie nicht lieber zu den Quellen unserer jüdischen Sittlichkeit zurückkehren, die eine so hochstehende Frau wie Marianne Weber als Vorbild für jede Ethik hinstellt? Die Menschheit im allgemeinen, die Jugend im besonderen braucht Bindungen, denn wir haben gesehen, daß, weil die Umgebung, Familie und Religion uns nicht bindet, die Sittlichkeit bedroht ist. Durch welche Bindungen können wir den sittlichen Willen des jungen Menschen stärken? Wie erziehen wir ihn zum sittlichen Wollen?

Es gibt meiner Meinung nach drei erprobte Helfer.

Die tiefste Hilfe bietet die Religion. Nicht jeder vermag selbst bei reinstem Willen Religion zu vermitteln. Zu weit hat sich unser Geschlecht von der Lehre entfernt. So müssen wir Frauen dafür sorgen, daß der Religionsunterricht unsern Kindern die seelische Nahrung gibt, deren sie dringend bedürfen! Neben dem Unterricht in jüdischer Geschichte soll der Religionslehrer noch einmal die ganze Bibel mit den heranwachsenden Schülern lesen und bei dieser Lektüre alle Fragen der Sittlichkeit zur Sprache bringen. Er wird dadurch ein wirklich persönliches Verhältnis des jungen Menschen zur Bibel, zur Thora wecken, und das Wort „Buch der Bücher" wird keine leere Phrase sein. Aufgabe des Religionsunterrichtes ist es auch, das Verantwortlichkeitsgefühl zu wecken, die Verantwortung gegen das Göttliche in uns, Verantwortung gegen die Gemeinschaft, der wir angehören. Der Religionslehrer hat auch die Verpflichtung, jungen Menschen in ihren Nöten zu helfen, indem er selbst Aussprachen über Fragen, die die Gemüter bewegen, herbeiführt. Wieviel Lehrer haben es gewagt, z. B. über Lindseys Buch, das unendlich viel Schüler gelesen haben, zu sprechen, und vom Standpunkt jüdischer Ethik, jüdischer Gebote dazu Stellung zu nehmen? Von einem solchen Religionsunterricht würden die Schüler sich nicht befreien lassen und würden die Erkenntnis ins Leben mitnehmen, daß es eine sittliche Lehre gibt, die über alle Zeitströmungen ihre Gültigkeit behält. Der Respekt, die Ehrfurcht vor der Religion würde neu erstehen! Dieser Respekt würde sich auf ein anderes Lebensgebiet übertragen, das ohne Respekt keinen Bestand hat: die Familie. Unser Jahrhundert des Kindes glaubte, ohne ihn auskommen zu können! Manche Mütter halten es für zeitgemäß, wenn sie Verkehr, Lektüre, Theaterbesuch usw. ihrer Kinder ungeprüft lassen. Die Mutter hat nicht nur ein Recht, sondern die Pflicht, auf diese stärksten Seelenbildner zu achten. Man muß auch etwas untersagen können, allerdings immer mit Takt, um nicht erst den Widerspruch der Kinder zu wecken. Das Haus ist wieder zu einem jüdischen Haus zu machen. Nichts berührt das Gemüt des jungen Menschen so sehr und stärkt die fast immer vorhandene religiöse Anlage als die festliche Gestaltung unserer Sabbate und Festtage. Das Kind sieht, es ist nicht immer Alltag, der die Seele ermattet, sondern es gibt Ruhe und Muße in edlerer Form, die uns mit unsern Nächsten und darüber hinaus mit der jüdischen Gemeinschaft verknüpft. Und dies ist die dritte Bindung: Der Jugendliche, der sich als Glied der großen, jüdischen Gesamtheit fühlt! Dadurch wird Verantwortlichkeit geweckt, auch wenn andere Wege versagen. Was den Eltern vielleicht nicht gelang, erreicht das Wort des Führers einer Jugendvereinigung. Denn jeder rechte Führer ist bestrebt, seine Jugend zu einem reinen Leben zu erziehen. Durch den Jugendverein wird der junge Mensch Verpflichtung gegen seine Gemeinschaft lernen, er wird in dieser oder jener Form für sie arbeiten und dadurch über die Triebe und Wünsche des engen Ichs hinauswachsen.

Bei der Gedrängtheit dieses Aufsatzes, schreibt die Verfasserin weiter, ist es unmöglich, von allen Erziehungswegen zu schreiben. So mußte auch die wichtige Sport- und Antialkoholbewegung unerwähnt bleiben. Auch wäre noch das Problem der Erziehung proletarischer Jugend zu besprechen, doch hier erfolgreiche Arbeit zu leisten, sei nur auf Grund weitgehender sozialer Hilfsmaßnahmen möglich.

*Orientalische Jüdinnen nennt man in Palästina die aus dem östlichen Orient, Persien, Yemen stammenden, in großer Unkultur aufgewachsenen, meistens sephardischen Jüdinnen.

Jugenddorf Benschemen.

Im Jänner 1929 sind 20 Kinder durch die Organisation „Jüdische Waisenhilfe" nach Benschemen gegangen. Davon waren 17 aus Litauen, eins aus Polen und zwei aus Karpathorußland. (Die Patenschaft der Letzteren übernahm die Landesorganisation jüd. Frauen in der ČSR.) Der letzte Arbeitsbericht der „jüd. Waisenhilfe" besagt, daß im September vorigen Jahres das Grundstück Benschemen durch den Ankauf von 20 Dunam vergrößert wurde. Das Schulkinderheim soll erweitert werden, da in diesem Jahr eine bedeutende Vergrößerung der Zahl der schulpflichtigen Kinder bevorsteht. Auch die Hühnerzucht wurde ausgebaut und der Kuhstall soll ausgebaut werden. — Ueber den Gesundheitszustand kann nach wie vor Gutes berichtet werden. Vor allem erweist sich die Siedlung weiter als malariafrei.

Das Kinderdorf Benschemen in Palästina steht heute am Beginn des dritten Jahres. Die Idee, eine solche Siedlung in Palästina zu schaffen, ist einmal dadurch bedingt, daß die katastrophalen Wirtschaftsverhältnisse im Osten einen großen Teil der Waisenjugend früher oder später doch zur Auswanderung aus diesen Ländern zwingen, insbesondere dann, wenn sie ihrem Ideal, produktiv schaffende Menschen zu werden, treu bleiben wollen. Palästina aber wurde nicht nur deshalb als Stätte dieser Jugendsiedlung gewählt, weil die meisten anderen Immigrationsländer ihre Tore verschlossen haben, sondern weil man hoffen darf, daß dort in einer neu sich aufbauenden Gemeinschaft, in einer selbstverständlich gegebenen jüdischen Umwelt der sozialpädagogische Grundgedanke dieser Jugendsiedlung am reinsten verwirklicht werden kann.

Das Lehrprogramm der Schule ist das Programm einer Arbeitsschule. Die Sprache ist hebräisch, außerdem soll Arabisch und eine europäische Sprache gelehrt werden.

Neben gewerblicher Ausbildung liegt der Schwerpunkt der Ausbildung im Jugenddorf in der Landwirtschaft.

Sämtliche Arbeiten liegen in der Hand von Jugendlichen: der Chauffeur des Autos, der Bäcker, der Schuster, der Torhüter, alle sind Zöglinge von Benschemen. Die beiden Ideale: als Bauern arbeiten und in einer Gemeinschaft leben, sind sehr stark. Beide Ideale können nicht durch Unterricht, überhaupt nicht durch Worte, sondern durch gemeinsames Arbeiten und gemeinsames Leben von Jugend und Erziehern gestärkt und zum Guten beeinflußt werden.

Unsere jüdische Organisation für Mähren in Brünn

befaßte sich schon seit geraumer Zeit mit der Absicht, eine gemeinsame Reise nach Palästina zu unternehmen. Zu diesem Zwecke wandte sie sich an die Filiale des tschechoslowakischen Reise- und Verkehrsbureau „ČEDOK" in Brünn mit dem Ansuchen, der genannten Organisation einige Vorschläge zu machen.

ČEDOK arrangierte bereits im Vorjahre eine große Gesellschaftsreise nach Aegypten und Palästina, an der unter vielen anderen angesehenen israelitischen Brünner Bürgern die Vortragende und Gattin des bekannten und geschätzten Arztes und Spezialisten MUDr. Weigl teilgenommen hat. Alle Teilnehmer waren sowohl mit der Zusammenstellung als auch mit der Durchführung der Reise äußerst zufrieden.

Zu den verlangten Reisevorschlägen stellte der Ausschuß die Bedingung, daß die Ausführung nur solche Kosten erreichen darf, daß die Reise auch weniger bemittelten Mitgliedern unserer Gesellschaft ermöglicht werde, aber trotzdem die Unterkunft und Verpflegung in anständigen, gut bürgerlichen Hotels stattfinde.

I. Programm der Reise:

Brünn—Triest—Jaffa—Haifa—Emek—Tiberias—Migdal—Jakobsbrunnen—Jerusalem—Talpioth—Ausflug zum Toten Meer und nach Jericho—Ausflug zum Rahelgrab—Bethlehem—Hebron—Abrahams-Eiche—Salomons-Teiche—Jaffa—Rischon le Zion—Mikveh Israel—Rechoboth—Rückfahrt Jaffa—Brindisi—Triest—Brünn. — 24 Tage.

II. Programm der Reise.

Brünn—Belgrad—Ueskük—Athen—Alexandrien—Kairo (4 Tage)—Jerusalem—Ausflug zum Toten Meer und nach Jericho, Rahels Grab—Bethlehem—Hebron—Abrahams-Eiche—Salomons-Teiche—Jakobsbrunnen—Balfouria—Tiberias—Emek und Kolonien, Haifa—Sichron Jakob—Tel Awiw—Jaffa—Rischon le Zion (zusammen 10 Tage). Rückfahrt von Jaffa nach Triest und Brünn. — 29 Tage.

III. Programm der Reise:

Von Brünn bis nach Kairo wie II., dann Kairo—Jaffa—Tel Awiw (2 Tage) — Mikweh Israel—Rischon le Zion—Rechoboth—Jerusalem—Jakobsbrunnen—Tiberias—Emek—Haifa (10 Tage) — Schiffahrt: Haifa—Beyrut—Larnaca—Smyrna—Konstantinopel, Bahn: Sofia—Belgrad—Budapest—Brünn. — 31 Tage.

Programm I.: Bahn von Brünn bis wieder nach Brünn 3. Kl., Schiff 2. Kl. Kč 9300.—, Bahn und Schiff 3. Kl. Kč 6300.—.

Programm II.: Bahn 3. Kl., Schiff 2. Kl. Kč 9650.—, Bahn und Schiff 3. Kl. Kč 8150.—.

Programm III.: Bahn 3. Kl., Schiff 2. Kl. Kč 10.320.—, Bahn 3. Kl., Schiff 3. Kl., spez. Kč 9820.—.

In den angeführten Beträgen ist enthalten: Die Fahrt von Brünn bis wieder nach Brünn, Unterkunft und Verpflegung in guten Hotels (nach Wunsch rituelle Kost), Trinkgelder in den Hotels, Eintrittsgelder in die Museen und Ausgrabungen, Auslagen für die Transportmittel (Autos, Wagen, Esel, Kamele, Einschiffung und Ausschiffung und der Transport des Gepäcks).

Die Reise wird ausgeführt, falls sich mindestens 30 Teilnehmer anmelden.

Die Reise mit dem Programm II. und III. kann am 22. März beginnen, die Reise mit dem Programm I. jeden Mittwoch im März oder Anfang April.

Die körperliche Entwicklung der jüdischen Jugendlichen in Palästina.

Der leitende Schularzt des Herzl-Gymnasiums, Dr. Binjamini, teilt in einer hochinteressanten Schrift, „Jeladenu" (Unsere Kinder), die Ergebnisse seiner Untersuchungen über Bau, Wachstum usw. an Kindern und Jugendlichen mit. Wir geben die wichtigsten Tabellen wieder. Die Untersuchungen erstreckten sich auf 400 Kinder. Zum Vergleich werden die Ziffern aus Frankreich und Deutschland angegeben. Hierzu ist allerdings zu bemerken, daß diese sich auf ein viel reichhaltigeres Material beziehen. Jedenfalls ist aber in Europa in den Mittelschulen das wohlhabende Element stärker vertreten als in Palästina. Ferner stammen die Ziffern aus Europa aus der Zeit vor dem Krieg, jene aus Palästina aus der Kriegs- und Nachkriegszeit. Des weiteren ist zu berücksichtigen, daß ein großer Prozentsatz der untersuchten Kinder aus Polen stammt, was den Durchschnitt gesenkt hat, da erfahrungsgemäß die aus Polen stammenden Juden unter allen Juden den niedrigsten Standard in bezug auf körperliche Entwicklung haben.

Nachstehend eine vergleichende Tabelle der Körpergrößen, die äußerst günstig für die palästinensischen Kinder ausgefallen ist.

Länge der Kinder.

Alter Jahre	Kinder und Jugendliche in Palästina cm	Kinder und Jugendliche in Deutschland cm	bis zu Jahren
5½	108	—	—
6	111.20	109.80	—
6½	114.80	111.80	—
7	118.15	113.80	7
7½	121.14	116.80	—
8	123	118	[illegible]
8½	125.60	121.60	
9	127	123.70	
9½	130	126	[illegible]
10	132.74	128.50	11
10½	135.50	130.80	
11	137	133.30	12
11½	138.60	135.60	[illegible]
12	141.59	138.10	13
12½	144.14	140.40	[illegible]
13	146.92	143.30	
13½	150.20	145.80	15
14	150.35	149.10	16
14½	155.67	152.30	[illegible]
15	157.80	156.60	—
15½	158.83	159.90	—
16	165.40	162.50	—
16½	165	164.80	—

Die nächste Tabelle zeigt den Vergleich der Gewichte der Kinder.

Alter Jahre	Juden in Palästina Gewicht kg	Franzosen nach Mac Auliffe Gewicht kg	Belgier nach Kittele Gewicht kg
6	20.42	19.50	17.80
7	22.90	19.50	19.70
8	25.50	21.10	21.60
9	27.34	24	23
10	30.96	27	25.20
11	35.40	28	27
12	37.30	30.10	29
13	42.65	33.50	33
14	46.26	41.50	37
15	50.10	44	41.20
16	54.70	50	45.40
17	58.43	53	49.70
18	60.60	57	53.90

Das höhere Gewicht der Kinder in Palästina wird nicht nur der durchschnittlich besseren Pflege durch die jüdischen Mütter im Vergleich mit nichtjüdischen zugeschrieben, sondern auch der Tatsache, daß der Verdauungsapparat in Palästina mit größerer Regelmäßigkeit und Wirksamkeit funktioniert und auch die Assimilation der Nahrung ausgezeichnet ist. Trotz des warmen Klimas von Tel Awiw war die Zahl der Darmerkrankungen sehr gering, weil die Juden in Palästina von der Fleischnahrung zu einer Kost übergehen, bei der Gemüse und Früchte — besonders Orangen und Weintrauben — die Hauptsache bilden, und weil sie sich der alkoholischen Getränke enthalten.

Dr. Benjamini untersuchte auch die Atmung. Die Tabellen zeigen, daß, mit Ausnahme der Jüngsten, die noch keine Unterweisung darin erhielten, alle Kinder das Optimum weit übertreffen. Ebenso muß er den Koeffizienten, der sich aus dem Vergleich des Umfanges des Thorax und der Größe ergab. Auch diesbezüglich übersteigen die mitgeteilten Ziffern weit die von Dr. Robert als Minimum angebene Zahl und erreichten bei 17 Jahren (von wo aus der Koeffizient lebenslänglich gleich bleibt) nahezu das Maximum.

Auch andere Untersuchungen, z. B. nach der Mayelschen Formel, ergeben immer dasselbe Resultat, daß die Jugend Palästinas stark, robust und widerstandsfähig ist.

(Aus der Zeitschrift „Palästina“ Nr. 1.)

Mitteilungen.

Konferenz der Exekutive der Wizo. Am 18., 19. und 20. März findet in Berlin eine Zusammenkunft der Viererkommission der Exekutive der Wizo statt, welche bei der letzten Councilsitzung angesetzt wurde, um ein Kommuniquee für die Zusammenarbeit der Wizo mit neutralen Verbänden auszuarbeiten. Diese Kommission besteht aus den Frauen Goodmann, Sieff (London), Steiner (Prag), Maier (Berlin).

Die Touristensaison hat begonnen, aus aller Welt kommen wieder Juden und Nichtjuden ins Land, manche für eine fliegende Autotour von wenigen Tagen, andere, um sich das Land und die Menschen gründlich anzusehen. Um ihnen zu helfen, einen guten Einblick in das Leben Palästinas zu bekommen, haben die beiden großen Frauenorganisationen des Landes, die Wizo und die Histadruth Naschim, eine Empfangskomitee gebildet, das unter dem Präsidium von Frau Kisch, Frau Van Vriesland und Frau Smota steht. Das Sekretariat hat Frl. Lea (Berlin) übernommen. Palästinabesucher werden gebeten, sich mit ihr im zionistischen Informationsbureau (Jerusalem, Uhrturm, gegenüber der Hauptpost, Telephon 420), in Verbindung zu setzen. Die Palästinaexekutive der Wizo bittet die Galuthföderationen, ihr die Namen von Frauen, die Palästina besuchen wollen, im voraus bekannt zu geben. (An das Sekretariat, Tel Awiw, Achad-Haamstr. 89.)

Prag. (Kulturarbeit.) Anläßlich der fünfundzwanzigsten Wiederkehr von Theodor Herzls Todestag sprach Frau Irma Pollak am 21. Feber und 7. März an den Kulturnachmittagen der Landesorganisation jüdischer Frauen in Form eines Seminars über „Herzl und der Ursprung der zionistischen Bewegung“. Sie schilderte die Kindheit und Studienzeit Herzls und seine Wandlung zum bewußten Juden. Die Rednerin sprach über die Tätigkeit Herzls als Schriftsteller und über sein großes Lebenswerk, das Streben, für die Juden eine öffentlich und rechtlich gesicherte Heimstätte zu errichten. Die Vortragende verweilte mit Ausführlichkeit bei dem geschichtlich bedeutsamen Ereignisse des ersten Kongresses und seiner politischen Tätigkeit im Auslande. Sie schilderte die letzten Lebenstage, die Liebe und Selbstverleugnung des großen Führers bis zum letzten Atemzuge. Frau Pollak wußte den Vortrag sehr fesselnd zu gestalten. Sie las Auszüge aus Büchern und Briefen, die nicht allgemein bekannt sind und ihr den besonderen Dank der Zuhörerschaft brachten.
R. L.

Basar des Jüdischen Nationalfonds. Der jüdische Nationalfonds wird einen Basar veranstalten. Es werden viele Verkaufszelte sein. Das Verkaufszelt für handgearbeitete Sachen, Wäsche, Täschchen usw., soll von der Landesorganisation jüdischer Frauen versorgt werden. Unsere Mitglieder und Freundinnen werden dringendst aufgefordert, an der Ausgestaltung des Basars mitzuarbeiten und die an sie persönlich gerichteten Anfragen zu beantworten.

Eingänge für das Budget der WIZO. Náchod 2000 Kč, Karlsbad 1000 Kč, Pilsen 500 Kč.

Die Mädchenvereinigung „Chanah“ Prag hat im Monat Feber d. J. ihre Tätigkeit wieder aufgenommen und hält nunmehr regelmäßige wöchentliche Zusammenkünfte, und zwar jeden Montag abends im Café Aschermann ab. Das Interesse für diese Abende ist sehr rege und steigert sich ständig. Die Zusammenkünfte haben den Zweck, in den Mädchen jüdischen Geist und Sinn für jüdische Kultur zu wecken und zu erhalten. Dieses zwangslose Beisammensein und die gegenseitige Aussprache an diesen Heimabenden bringt die Mädchen einander näher, zahlreiche neue Freundschaften entstehen und alte werden gefestigt, denn ein gemeinsames Ziel vereinigt sie.

Um den Mädchen Gelegenheit zu geben, Einblick in die jüdische Geschichte zu bekommen, wird ein kurzgefaßter Geschichtskurs abgehalten, zu dem uns der K. B. das Material zur Verfügung gestellt hat. Ferner werden die laufenden Literaturereignisse und Neuerscheinungen sowie die wichtigsten Begebenheiten der Woche besprochen und Anregungen behufs Teilnahme an diesen gegeben, woraus sich dann wieder Referate für die nächsten Abende ergeben. Außerdem werden Presseberichte und Artikel aus jüdischen Zeitschriften gelesen, sowie Teile aus guten Büchern. In Aussicht genommen sind noch einige Vorträge sowie ein Gymnastikkurs. Mit der praktischen Palästinaarbeit wird demnächst begonnen werden, bisnun wird nur KKL.-Arbeit gemacht.
M. T.

Seminar.

Chana Orlow.

Würde Chana Orlow den Rekord der Schwimmerin vom Kanal La Manche — Miß Ederle — schlagen, oder höher und länger in der Luft sich halten, als dies letztens auf ihrem Awionetts Lady Heallt und Bailey taten, möchte auch ihr Namen und Ruhm leichter und schneller in die entlegendsten und kleinsten Gegenden gelangen. Da sich aber die Künstlerin nur zur Ausstellung ihrer Plastiken in den Museen von Paris und New York entschlossen hat, muß sie sich auch vorläufig mit der Anerkennung, welche ihr dort in der Großen Welt zuteil wurde — zufrieden stellen.

Chana Orlow stammt aus der Ukraine, aus einer dieser zahlreichen und armen Familien, in welchen es oft sogar an Brot mangelt. Nicht leicht und sonnig — eher schwer und hart — war ihre Jugend. Sie besuchte die Cheder-Schule, aber auch dies nicht lange; sie mußte schon früh praktisch lernen und denken, um den notwendigsten Lebensunterhalt zu gewinnen. Sie wählte diesen damals so undankbaren und wenig einbringlichen Beruf, wie es die Schneiderei war.

Etwa 20jährig fährt Chana Orlow nach Palästina — und dieser Aufenthalt, welcher fast 5 Jahre dauerte, sowie die Bezalel-Kunst-Schule, welche sie besucht, bleiben nicht ohne Einfluß auf ihre künftige künstlerische Tätigkeit. Gegen 1923 kommt sie nach Paris, wo sie auch 2 Jahre die „Ecole des Arts décoratives“ besucht.

Enge und schwere Lebensverhältnisse — sie ist eine wenig vermögende Witwe — halten sie von den einst gewählten Weg nicht ab. Sie wirft ihren bisherigen Brotberuf beiseite, welcher doch ihr und ihrem einzigen Sohn den Lebensunterhalt sicherte, widmet sich der Kunst und nimmt auf sich gleichzeitig die langjährige schwere Arbeit und Ringen um den Ruhm.

Die Kollegen — oft neidisch, anstatt zu helfen — lachen ihre ersten Arbeiten aus. Die Kunsthändler wollen sogar für billiges Geld ihre Werke nicht kaufen. Aber Chana Orlow ist nicht leicht zu bezwingen. — Mut, vor allem aber Talent und größte Schaffenskraft entscheiden über Ausharren und Sieg auf dem einmal gewählten Wege.

Sie schränkt ihre Bedürfnisse auf ein Minimum ein: wohnt anfangs sehr bescheiden im Quartier de Mont-Parnasse; und erst mit der Zeit, als sie Arbeiten überall ausstellt — an Popularität gewinnt — und auf diese Weise Schritt für Schritt sich durchschlagend, kommt sie dem großen Ziele nahe.

Heute ist Chana Orlows schöne, modern gebaute Villa der Sammelpunkt der Jüdischen Künstlerwelt, wo man „Chagall Joseph Floch, den Dichter Edm. Fleg, treffen kann — wo auch auf der Durchreise nach Palästina in Paris weilende jüdische Dichter Bialik, Hirschbajn u. a. ihre Gäste sind und meistens ihr Modell stehen“. Heute endlich ist auch ihr künstlerisches Wirken erfolgreich; die Künstlerin Chana Orlow ist eine dieser wenigen aber starken Individualitäten, die ihre Kunst in so kurzer Zeit auf das ihr gebührende Niveau gestellt haben. — Sie ist „naturalisierte Französin, Besitzerin des Ordens der Ehrenlegion, französische und amerikanische Museen kaufen ihre Arbeiten“.

Zur Charakteristik des Genre von Ch. Orlows Kunst können wir feststellen (sogar auf Grund der Reproduktionen), daß das Wesenhafteste ihres „Stils“, das tiefste und manchmal sogar zu naturalistische Eindringen und Einfühlen in die Persönlichkeit des Modells bildet, welches für die Künstlerin zu einer eigenen Welt wird.

Die geniale Inspiration der Künstlerin holt die unsichtbarsten und innersten Züge der menschlichen Psyche hervor und aus plastischen Details wird die lebendig wirkende Physiognomie des Ganzen geschaffen.

Ihre Spezialität — sozusagen — sind Männerköpfe ganz individuell in ihrer Art.

Der in Holz modelierte Kopf des französisch-jüdischen Dichters Edm. Fleg zeigt in seiner blockhaften Form größte Sicherheit und Stärke, welche Eigenschaften in Marmor oder Bronze erst zur richtigen Geltung gelangen würden. Ausgezeichnet in Ausdruck und Form ist die Porträt-Büste des palästinensischen Malers Rubin. Ja in manchen dieser Art Bild-Werken, wie z. B. in der Büste des Malers Jos. Floch, sind die charakteristischen Züge des dargestellten Modells zu grell, ja sogar grotesk herausgearbeitet.

Ungewöhnlich anmutig, fein und zart mit dem Reize mütterlicher Wärme umhüllt und zugleich ausgezeichnet in der Form wirken die Kinder- und Frauen-Figuren. (Madm. M. La mère avec l'enfant Mon Fils.) Diese ihr einziges Kind über alles liebende Mutter, zeigt sich eben in diesen Plastiken überaus zartfühlend.

In den letzten Jahren versuchte sich Ch. Orlow in den Kompositionen größeren Stils, welche manchmal zu den westeuropäischen Problemen hinneigen. Wie einige Kritiker befürchten, können diese ihre Versuche, zusammen mit den Einflüssen der französischen Kultur, Ch. Orlows Kunst auf dem Weg der Assimilation führen.

Worin liegt aber das Marterium des Jüdischen in Ch. Orlows Kunst? Ich glaube, daß es nicht bloß das dargestellte Thema sein kann; vielmehr die spezifischen Elemente, der jüdischen Seele, die in jedem wahren Kunstwerke zu Tage treten: Das empfindsame Gefühl der aus dem Ghetto stammenden jüdischen Künstlerin, für welche die große Liebe zur Haus- und Familien-Tradition charakteristisch wird. Diese Eignung durch den Palästina-Aufenthalt verstärkt, haben das Schaffen Chana Orlows mit ihrem Volk für immer verbunden.

Krakau, im März 1929.

Marja Apte.

Bodenbach. Landesverband jüd. Frauen. Anläßlich unser am 4. Feber stattgefundenen Mitgliederversammlung hatten wir einen lieben Gast, Frl. Gerda Ertl aus Brüx. Frl. Ertl brachte uns ein sehr gutes Referat über Körperkultur der Frau und des Kindes. Von der Körperkultur der alten Griechen ausgehend, besprach die Referentin alle Vorzüge und hygienischen Erfolge der geschulten Körperübungen, die Notwendigkeit des Turnens für die Gesundheit von Erwachsenen und Kindern. Dem Turnen des Säuglings räumte Frl. Ertl in ihrem Referat einen besonderen Platz ein. Der Vortrag war sehr interessant und lehrreich. Frl. Ertl überbrachte uns außerdem wertvolle Anregungen der mustergültigen Schwesterngruppe in Brüx. Wir danken ihr nochmals herzlichst an dieser Stelle.

Brüx. Jüdischer Frauenbund. Am 5. März sprach im Rahmen der Vortragsabende Herr Doktor Taussig über das Thema „Frauenleiden“. Vom Kleinkind ausgehend, schilderte der Vortragende den Verlauf der Entwicklung des weiblichen Organismus und gab Anleitungen zu einer hygienischen Lebensweise. In eingehender Weise erläuterte Herr Dr. Taussig die Ursachen und die Entstehung der Frauenleiden und gab an der Hand zahlreicher Beispiele aus seiner Privatpraxis wertvolle Winke zur Verhütung derselben. Der Redner kam auch auf das Frauenstudium zu sprechen und meinte, daß dasselbe nachteilige Folgen für das Weib habe, insofern als dieses von der Erfüllung seines natürlichen Berufes abgelenkt werde. Die zahlreiche Hörerschaft dankte dem Herrn Dr. Taussig für seine Ausführungen durch herzlichen Beifall.
H.

Gablonz. Am 14. März wird in der Frauenortsgruppe des Landesverbandes Frau Bertha Thieberger aus Prag einen Vortrag halten.

Komotau. Am 9. Feber veranstaltete die Ortsgruppe gemeinsam mit dem jüdischen Turn- und Sportverein „Makkabi“ einen Maskenball, der, Dank einem rührigen Vergnügungsausschusse, einen günstigen Verlauf nahm. Die Jugend in den prachtvollsten Kostümen, gab ein buntes, herrliches Bild, verschiedene Belustigungen, gute Musik brachten die animierteste Stimmung, so daß auch die Nichttanzenden im gemütlichen Beisammensein bis zur frühen Morgenstunde verblieben. Ein ansehnlicher Reingewinn krönte das gelungene Ballfest, und sei an dieser Stelle nochmals allen Damen und Herren des Vergnügungskomitees herzlichst gedankt.

Náchod. Die erst im laufenden Jahr gegründete Frauengruppe hat das übernommene Kontingent für das Jahr 5689 bereits zur Gänze erfüllt. Vorige Woche fand die Vollversammlung statt. Näherer Bericht folgt. Die Arbeit der Gruppe geht sehr gut.

Reichenberg. Die hiesige Gruppe der Landesorganisation jüdischer Frauen entwickelt sich sehr gut. Am 13. Feber hielt Herr Rabb. Prof. Dr. Hofmann über Einladung der Gruppe einen allgemein zugänglichen Vortrag über „Shylok und Nathan“. Der sehr interessante und lehrreiche Vortrag, der schon durch die Persönlichkeit des Redners fesselte, wies einen guten Besuch auf und brachte der Vereinigung einen ansehnlichen Reinertrag. — An der Herstellung von Babywäsche nach den von der Londoner Zentrale zur Verfügung gestellten Schnitten wird eifrig gearbeitet. Die wöchentlich stattfindenden Klubnachmittage werden fortgesetzt und sind rege besucht. Für die nächste Zeit ist ein geselliger Abend geplant.

Ružomberok. Die hiesige WIZO.-Ortsgruppe führte als erste in der Slowakei den Film „Frühling in Palästina“ am 25. Feber vor. Herr Dr. Neumann sprach die einleitenden Worte mit dem ihm eigenen Elan; seine Ausführungen haben, nach dem darauffolgenden Applaus urteilend, einen großen Eindruck gemacht. Den sechs folgenden Akten wurde mit warmem Interesse gefolgt. Der materielle Erfolg wird wohl nicht befriedigend gewesen sein, die Ursache liegt darin, daß ein Teil des Publikums noch immer nicht genügend Verständnis für solche Veranstaltungen besitzt und sie vom Standpunkte der über nationale Interessen erhabenen Geister beurteilen zu dürfen glaubt. — Am Nachmittag sprach Herr Dr. Oskar Neumann aus Bratislava über das Thema „Juden in der Kunst“ vor sehr zahlreich erschienenem Damenpublikum. Er sprach über das Thema so eindringlich, daß die Anwesenden gepackt seinen Gedanken folgen mußten. Der Gast sprach vom Einfluß der Gesetze der Juden auf ihr künstlerisches Wirken, vom Zusammenfließen der Weltanschauungen der Gastvölker mit der Empfindungskraft und Erlebniskraft der Juden in eine mächtige Wucht der Reproduktion des jüdischen Künstlers.
Bel.ru.

Olmütz. Es sei noch zu unserem letzten Berichte nachgetragen, daß sich um die Vorbereitungen des Vortragsabends Frau Vilma Huth und Frau Dir. Hofmann besonders verdient gemacht haben, wofür wir ihnen den besten Dank aussprechen.

Teplitz. Die neue Frauenortsgruppe der W. I. Z. O. hat als praktische Arbeit eine erfolgreiche Sammlung für Karpathorußland übernommen und abgeschlossen. Es fanden ferner drei Vortragsabende statt, und zwar: Fr. H. Steiner, Prag, über „Pazifismus“, Fr. Lotte Strasser aus Palästina über „Palästina“ und Frau Ilse Fischer, Teplitz, über „Romain Rolland“. Um die Geselligkeit auszugestalten wurden Bridgeabende arrangiert, welche rege Teilnahme fanden. Für die nächste Zeit ist ein Lessingabend geplant, ferner für Ende März eine Purimfeier in Aussicht genommen und als praktische Arbeit dürfte mit einem Nähzirkel begonnen werden.

Teplitz-Schönau. Am 20. März wird in der Frauenortsgruppe der Wizo Prof. Dr. Thieberger (Prag) einen Vortrag halten.

Troppau. Spenden: Herr Horowitz Kč 20.—, Fr. Spiegel anstatt Blumen für Fr. Blum Kč 10.—.

Karpathorußland.

Die Landesorganisation jüdischer Frauen für Karpathorußland bestätigt dankend fünf Kisten Kleider, Wäsche und Schuhe von Teplitz-Schönau, eine Kiste von Iglau und drei Kisten von Weinberge, außerdem einige Postsendungen.

Neue Ortsgruppe der WIZO. in Királyháza (Králövo nad Tisou). In Királyháza wurde in diesen Tagen eine Ortsgruppe der Landesorganisation jüdischer Frauen für Karpathorußland gegründet. Der Verein zählt bereits 40 Mitglieder. Zur Präsidentin wurde Frau Adolf Wilkovits gewählt, zu Vizepräsidentinnen: Frau Armin Blum, Frau Bernath Langer, Kassiererinnen: Frau Illés Steinberger, Frau Sandor Wilkovits. Sekretär: Herr Sandor Herschkovits, Notärin: Frau Hugo Schreiber, Kontrollorinnen: Frau Ignatz Weinberger, Frau Hermann Weisz, Bibliothekarinnen: Frl. Bazsi Jöszovits, Frl. Wally Neugröschl.

Sevlus. Im gastlichen Hause der Vizepräsidentin der Ortsgruppe WIZO. in Sevlus, Frau Dr. Emil Rónyi, fand ein Schneeballtee statt, an dem über 60 Mitglieder der WIZO. teilgenommen haben. Die liebenswürdige Hausfrau hielt eine warme und treffende Ansprache über die Ziele und Aufgaben der WIZO. und ihre herzlichen und klugen Worte fanden den entsprechenden Widerhall.

Chust. Am 17. Feber veranstaltete die Ortsgruppe Chust einen Vortrag der Chaverah Chana Löwenwirt aus Užhorod, die über ihre Palästinareise sprach. Der interessante Vortrag wurde mit großem Verständnis aufgenommen, insbesondere erweckten lebhaftes Interesse die Schilderung der jüdischen Frauenarbeit in Palästina. Frau Luise Rubin aus Užhorod überbrachte die Grüße der karpathorussischen Landesorganisation jüdischer Frauen und sprach der Ortsgruppe Chust, insbesondere der verdienstvollen Präsidentin, Frau Dr. Simon Wassermann, die wärmste Anerkennung aus. Zur schönen Stimmung des gelungenen Kulturnachmittags trugen Frl. Lilly Pickel und Manci Fendrich durch Rezitation von jüdischen Gedichten bei.

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.

Jüdische Welt.

Amerika:

Eine Tochter Herbert Samuels stellt sich dem United Palestine Appeal zur Verfügung.

New York, 10. März. (JTA.) Miß Nancy Samuel, die Tochter des ersten Oberkommissärs für Palästina, Sir Herbert Samuel, die vor kurzem dadurch Sensation erregte, daß sie — um das Leben des New Yorker Ladenmädchens zu studieren — die Stelle als Verkäuferin in einem New Yorker Warenhaus angenommen hat, hat sich nun dem United Palestine Appeal zur Verfügung gestellt und spricht in öffentlichen Versammlung zugunsten der Palästina-Fonds.

Deutschland:

Der „Graf Zeppelin“ soll doch in Palästina landen.

München, 11. März. (JTA.) Dr. Eckener, der auf Einladung der Stadt zu einem Besuch in München war, erklärte in einem Vortrag, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seine Orientfahrt voraussichtlich am 24. März antreten wird; wenn möglich, wird in Palästina eine Landung vorgenommen werden.

Polen:

Reden der Senatoren Rubinstein und Davidsohn im polnischen Senat.

Warschau, 8. März. (JTA.) Bei der Behandlung des Budgets im polnischen Senat sprach sich Senator Rabbiner Rubinstein gegen das Festhalten an der Zwangssonntagsruhe, die die jüdischen Kaufleute und Handwerker ruiniert, aus und beantragte eine Novelle zum Sonntagsruhe-Gesetz. Er forderte die Anstellung jüdischer Arbeiter bei allen Regierungsanstalten.

Senator Dr. Davidsohn wies darauf hin, daß die gerechten jüdischen Wünsche und Postulate von den Ministern, besonders von Moraczewski und Skladkowski mit Ironie abgetan werden. Die jüdische Bevölkerung, sagte Dr. Davidsohn, will Gleichberechtigung, die nicht bloß auf dem Papier steht, sondern Wirklichkeit ist. Die jüdische Bevölkerung wird den Kampf um ihre Rechte nicht aufgeben und es vorziehen, als freie Männer unterzugehen, denn als Sklaven zu leben. Noch bestehen in Polen aus der Zarenzeit stammende antijüdische Beschränkungen. Die Regierung geht direkt darauf aus, die jüdische Einigkeit zu zerstören, den jüdischen Klub auseinanderzubringen. Abg. Grünbaum ist ein polnischer Patriot, aber die Regierung erklärt, mit ihm nicht arbeiten zu wollen; die Regierung hat aber nicht das Recht, dem jüdischen Wähler vorzuschreiben, wen er in das Parlament entsenden soll. Die Juden haben für Polens Unabhängigkeit gekämpft, sie wollen nun an Polens Freiheit teilhaben. Die jüdischen Parlamentarier werden auch im Senat gegen das Budget stimmen.

Portugal:

Die Rückkehr der portugiesischen Marannen zum Judentum.

Paris, 7. März. (JTA.) Das Organ der Alliance Israelite Universelle „Paix et Droit“ veröffentlicht eine Mitteilung des Pro-Maranen-Komitees, daß es in Portugal bereits zwei Neo-jüdische Gemeinden, eine in Oporto und eine in Braganza, gibt. Die zum Judentum bekehrten Marranen geben eine hebräische Zeitung „Ha-Lapid“ („Die Fackel“) und religiöse Bücher heraus.

Schweiz:

40.000 bis 50.000 Juden wanderten 1928 aus Osteuropa aus.

Paris, 8. März. (JTA.) In der Jahresversammlung des Pariser Komitees für jüdische Auswanderer-Hilfe teilte der Generalsekretär von HJCEM., Dr. Dijour, mit, daß trotz aller Einwanderungsbeschränkungen dennoch 40.000 bis 50.000 Juden im Jahre 1928 osteuropäische Länder verlassen haben, um sich nach Uebersee, zu einem kleinen Teil auch nach Westeuropa, zu begeben. Etwa 12.000 dieser Auswanderer gingen nach den Vereinigten Staaten, 7000 nach Argentinien, 4000 nach Brasilien, 4000 nach Kanada, 2000 nach Palästina, 1500 nach Südafrika und 1000 nach Australien. In Europa ist Frankreich das einzige Land, in das noch Juden einwandern; im Jahre 1928 kamen etwa 2000 Juden nach Frankreich.

Ein jüdischer Architekt baut den Völkerbundpalast. Genf, 7. März. (JTA.) Der bekannte schweizerische jüdische Architekt Flegenheimer ist einer der fünf Architekten, die das Haus des Völkerbundes bauen sollen. Der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond hat soeben den Kontrakt mit den fünf Architekten unterzeichnet. Herr Flegenheimer hat zusammen mit seinem Lehrer, dem berühmten französischen Architekten Menot, beim Wettbewerb um einen Entwurf für das Gebäude und die Versammlungshalle den ersten Preis gewonnen. Es wurde aber ein Arrangement getroffen, daß beim Bau einige Ideen dreier anderer Architekten, Broggi (Italien), Lefevre (Frankreich) und Vamo (Ungarn), mit verwendet werden sollen. Der Bau des Palais, das im Genfer Ariana-Park errichtet wird, wird rund eine Million Pfund (20 Millionen Mark) kosten.

„Manchester Guardian“ nennt den Juden Levinson als Kandidaten für den Nobel-Friedenspreis. London, 10. März. (JTA.) „Manchester Guardian“, die führende demokratische Zeitung, teilt in ihrem Leitartikel mit, daß als Empfänger des nächsten Nobelpreises für Frieden der Chicagoer Anwalt Levinson in Betracht kommt. „Manchester Guardian“ setzt auseinander, daß man keinen würdigeren Kandidaten für den Friedenspreis finden könne, als diesen Mann, der die Formel von der Aechtung des Krieges geprägt, deren Uebernahme durch den Staatssekretär Kellogg durchgesetzt und nun die Genugtuung erlebt hat, daß die Formel von fast allen Reierungen der Welt unterzeichnet worden ist. Dieser von einem einzigen Mann unternommene Feldzug, fährt die Zeitung fort, hat zu nicht weniger wichtigen Resultaten geführt, als der Völkerbundvertrag und das Locarno-Protokoll.

Makkabi.

Tschechoslowakischer Makkabikreis.

Vorturnerkurs: Am 14. April d. J. findet in Břeclav eine Vorturnerstunde der mährischen Vereine statt, an welcher die Vereine Břeclav, Nikolsburg, Podivin, Göding, Straßnitz, Iglau, Neu-Oderberg, Boskowitz, Pohrlitz und Wien teilzunehmen verpflichtet sind. Die anderen Vereine, welche in Olmütz bereits vertreten waren, können sich nach freiem Ermessen beteiligen. — Der slowakische Vorturnerkurs wird voraussichtlich am 7. April in Trnava stattfinden. Das Datum für den böhmischen Vorturnerkurs in Böhmen wird am 14. März in Teplitz festgesetzt werden.

Purim-Ausschreibung für Zöglinge. Der Termin für die Einsendungen wird mit Rücksicht auf den eingeschränkten Turnbetrieb auf den 26. ds. verschoben.

Kreissteuer I. und II. Rate. Rückstände für Materialien und Hamakkabi werden dringend urgiert.

Zeitungsreferenten mögen ihr Adressen umgehend der Kreisleitung bekanntgeben.

Makkabi-Kreisleitung, Prag. Sonntag, den 24. März d. J. findet im Beth Haam ein Lichtbildervortrag des Th. A. Herzog über „Sport und Körperkultur in Palästina“ statt. Beginn 8 Uhr abends im Goldenen Saal.

Zur Schulentlassung.

Die kommende Schulentlassung stellt viele Mütter und Fürsorgerinnen wieder von neuem vor die Frage der Berufsberatung ihrer Töchter oder Schützlinge.

Die allgemein schwere wirtschaftliche Lage schränkt die Nachfrage nach kaufmännischem Personal fast vollkommen ein.

Dagegen wächst täglich das Bedürfnis nach geschultem jüdischen Hauspersonal und die Annehmlichkeit und Sorglosigkeit in einer guten Hausstellung als Stütze, Haustochter, Hausgehilfin usw. wird immer mehr in Kreisen der weiblichen Jugend erkannt.

Die kurze Ausbildung und die schnelle Verdienstmöglichkeit, sowie das Bewußtsein, hier etwas erlernt zu haben und praktisch auszuüben, was man später auch bei Selbständigkeit im eigenen Haushalt gebrauchen kann, müßten noch mehr wie bisher Mädchen, die vor der Berufswahl stehen, und Mädchen, die abgebaut sind, veranlassen, sich Kenntnisse im hauswirtschaftlichen Beruf zu verschaffen und hauswirtschaftliche Stellungen anzunehmen.

Aber auch die Mädchen, die auf einen Beruf nicht angewiesen sind, sollten sich wieder hauswirtschaftliche Kenntnisse aneignen, um später einmal ihren Haushalt ordnungsgemäß führen und wenn sie in der Lage sind, sich Personal zu halten, schnell disponieren zu können, um ihre Zeit sozialer und anderer Arbeit zu widmen.

Schülerinnen, die das Kindergärtnerinnen-Seminar besuchen wollen, brauchen jetzt auch hauswirtschaftliche Ausbildung und müssen den Nachweis einer hauswirtschaftlichen Vorbildung erbringen.

Diesen Mädchen gibt die Haushaltungs- und Hausgehilfinnen-Schule der Sozialen Gruppe in Breslau Gelegenheit, alle Gebiete der Hauswirtschaft, wie Kochen und Backen, Aufräumen, Tischedecken, Servieren, Waschen und Plätten, Stopfen und Nähen, Gesundheitslehre, Kindergartenlehre, Säuglings- und Krankenpflege, Gymnastik usw. zu erlernen.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß wir auch berufstätigen Mädchen aus anderen Berufen, die in Breslau Ausbildung genießen, ein schönes Heim und gute Pension in unserer Institution gewähren. Näheres siehe Inserat.

Prag:

Sitzung der Prager jüdischen Gemeinderepräsentanz.

Die Einwände Oberinspektors Slonitz gegen den Rechnungsabschluß 1927 werden aufgeklärt. — Vizepräsident Dr. Popper weist den Ton dieser Einwände zurück. — Nochmals der geplatzte Siechenhauskessel. — Die Neuordnung des Verhältnisses zwischen Gemeinde und Matrikführung. — Eine mit Mühe unterdrückte Kulturdebatte.

Nach den Präsidialmitteilungen beantwortete Vizepräsident Dr. Josef Popper als Obmann der Finanzkommission die letzthin erhobenen Einwendungen von Oberinspektor Slonitz gegen den Rechnungsabschluß von 1927. 1. Bezüglich des Erlöses für die Löwe-Häuser: Es wurden im Jahre 1923 für eine Million Nominale Papiere angeschafft und hiefür tatsächlich nur 883.000 Kč gebraucht. Die Differenz wurde für die Sanierung der Kriegsanleihe verwendet. Infolgedessen weist der Löwe-Fonds tatsächlich ein Vermögen von 1,239.350 Kč Nominale aus. Daß das nicht im Rechnungsabschluß verzeichnet ist, hat seine Ursache darin, daß diese Transaktion erst im Jahre 1928 durchgeführt worden ist, so daß sie im Rechnungsabschluß noch nicht enthalten sein kann.

2. Was den Ausweis der Dubiosen per 1,146.000 Kč betrifft, so erscheint dieser Betrag bloß in der Rohbilanz zum Zwecke der Evidenzhaltung dieser Beträge, welche wohl als dubios geführt werden, aber durchaus noch nicht ganz verloren sind; in der Schlußbilanz, in welcher das Vermögen ausgewiesen wird, kommen sie überhaupt nicht vor; sie sind also keineswegs im Vermögensausweis der Gemeinde als Aktivum enthalten.

3. Bezüglich der nicht verbrieften Stiftungen wurde die Verfügung getroffen, daß in Hinkunft die nicht verbrieften Stiftungen nicht mehr im Rechnungsabschluß der Gemeinde verbucht werden, sondern im Rechnungsabschluß für Stiftungen und Fonds.

Oberinspektor Slonitz weist darauf hin, daß er dadurch befriedigt sei, daß die Angelegenheit der Löwe-Häuser endlich einmal aufgeklärt werde, und bemerkt, daß also tatsächlich die Differenz von 120.000 Kronen bis zum Jahre 1928 nicht in der Bilanz erscheine. Er nimmt die Aufklärung bezüglich der Dubiosa zur Kenntnis. Was die Frage der Verbuchung des Stiftungsvermögens betrifft, so sei er mit dem Erfolg, den er hier erreicht habe, zufrieden.

Es wird hierauf der Rechnungsabschluß 1927 angenommen. Nach einer kurzen, abschließenden Aussprache ergreift nochmals Dr. Popper das Wort: Ich habe bisher rein sachlich gesprochen und mich jeder Bemerkung enthalten; ich will nicht entscheiden, ob es das Recht der Herrn Oberinspektors Slonitz war, die Sache vorzubringen oder nicht. Ich bedauere aber, daß er die Angelegenheit in der Weise vorgebracht hat. Da hat der Ton die Musik gemacht und da könnte sicherlich der unvoreingenommene Zuhörer den Eindruck haben, daß ein berechtigtes Mißtrauen gegen Faktoren der Gemeinde, sei es die Beamtenschaft oder die Repräsentanz, am Platze wäre. Ich finde es bedauerlich, daß man einen derartigen Ton hier anschlägt. Das entspricht nicht demokratischen Grundsätzen, daß ist ein Mißbrauch der Demokratie und ein Unfug, der nur der Demagogie entspricht. (Rufe: Výborně!)

Hierauf berichtet Dr. Fleischmann über den Kesselbruch im Siechenhaus und die Untersuchung der näheren Umstände. Es wurde festgestellt, daß ein Verschulden von keiner Seite vorliegt. Der Unfall ist offenbar auf die ungewöhnlichen Fröste zurückzuführen, und es ist überdies zu hoffen, daß es nicht notwendig sein wird, einen neuen Kessel aufzustellen, sondern daß eine Reparatur des alten Kessels ausreichen wird.

Der Bericht wird zur Kenntnis genommen.

Dr. Aschermann (Tschechojude) spricht als Obmann der Siechenhauskommission auch über den Kesselunfall und nimmt vor allen den Verwalter des Siechenhauses in Schutz. Er stellt u. a. den Antrag, daß von nun an die Aufnahme und Entlassung verantwortlicher Angestellter des Siechenhauses dem Obmann der Siechenhauskommission auf Antrag des Verwalters vorbehalten bleibe. (Wird angenommen.)

Dr. Fleischmann berichtet hierauf über die letzte Entscheidung des Verwaltungsgerichtes in Angelegenheit der Matrikenführung in der Prager jüdischen Gemeinde. Die recht verwickelte Angelegenheit geht darauf zurück, daß die Prager Gemeinde die Pflicht hat, den Verwalter der Matrik selbst zu bezahlen, dafür aber das Recht, die Gebühren von den Parteien einzuheben. Da sonst der Matrikenführer der politischen Behörde unterstand und sich den Weisungen der Gemeinde nicht fügte, kam es oft zu Unkömmlichkeiten. Die Gemeinde hat auch bisher via facti die Sachauslagen (Miete, Heizung usw.) bestritten.

Um dem unklaren Zustand ein Ende zu machen, hat die Gemeinde vor einigen Jahren den Beschluß gefaßt, den Zustand, wie er vor dem Inkrafttreten der Sonderstellung der Prager Gemeinde bestanden hat, wieder herzustellen, das heißt also, auf die Gebühren zu verzichten, aber auch die persönlichen und sachlichen Auslagen nicht zu tragen. Dieser Beschluß wurde von der politischen Landesverwaltung nicht zur Kenntnis genommen. Die Sache kam in den Instanzenzug; mit wechselndem Geschick. Nunmehr ist vom Verwaltungsgerichtshof die endgültige Entscheidung herabgelangt. Sie stellt im wesentlichen fest, daß die Gemeinde verpflichtet sei, die Sachauslagen zu tragen, daß sie aber auch das Recht habe, die Matrikenführung zu beaufsichtigen. Mit dieser endgültigen Entscheidung ist also der Kultusgemeinde ein Beaufsichtigungsrecht über die Matrik zugestanden worden, das bisher nicht bestanden hat. Da auch die politische Behörde, hier also der Magistrat, ein Aufsichtsrecht hat, so wird eine Teilung der Aufsichtskompetenzen eintreten, über welche bereits Verhandlungen gepflogen worden sind. Wahrscheinlich wird sich der Magistrat das Recht über die vorschriftsmäßige Führung der Matrik vorbehalten, während die Gemeinde die Aufsicht über die Amtsstunden, über den Verkehr mit den Parteien haben und wohl auch selbst in der Lage sein wird — was sie bis jetzt nicht durchsetzen konnte — statistisches und sonstiges, die Gemeinde interessierendes Material von der Matrik zu verlangen. Die diesbezüglichen Verhandlungen mit dem Magistrat sind noch nicht abgeschlossen.

Dr. Lieben beantragt im Anschluß an diesen Bericht die Errichtung einer eigenen Matrikkommission; es gibt eine Reihe von religiös wichtigen Dingen, deren Beachtung wir nur von der Matrikenführungen verlangen können. Es ist zum Beispiel wichtig, zu wissen, welche Ehen vor dem Standesamt geschlossen wurden, da je für einen religiösen Juden Kinder aus solchen Ehen als „Mamser“ angesehen werden. Rufe der Tschechojuden: „Co to je?“ Antwortrufe: „Ein Bankert“.) Dr. Lieben: Die Kinder werden als unehelich angesehen. Das müßte aus der Matrik zu ersehen sein. (Große Aufregung fast bei sämtlichen Repräsentanten. Der Präsident Doktor Stein erklärt, daß er eine Debatte über diese Frage nicht wünsche; die Angelegenheit ist nicht so einfach und nicht so glatt. Wir haben jetzt keine Kulturdebatte. Zwischenrufe: Eine Unkulturdebatte! Wir leben im 20. Jahrhundert! Dr. Lieben: Meinethalben im 25!) Dr. Lieben: Ich muß noch einiges sagen, damit sie mich nicht als einen kulturlosen Asiaten verschreien. Es genügt vollkommen, wenn in der Matrik die Bemerkung steht: „Vor dem Standesamt getraut“, nichts weiter; das genügt für einen religiösen Juden.

Die Aufregung steigert sich. Präsident Dr. Stein wiederholt, daß die Sache nicht so einfach sei. (Dr. Reiner: Für uns ist sie sehr einfach!) Ich behalte mir vor, den Antrag Dr. Liebens einer Kommission zu überweisen.

Die Sitzung schließt mit Kommissionsernennungen und Stiftungsverteilungen.

Veranstaltungskalender.

16. März, 22 Uhr, Beth Haam, Debattenabend mit Dr. W. Weisl aus Jerusalem. Veranstaltet Union der Zionistischen Revisionisten.

16. März, 20 Uhr, Festsaal des Jüdischen Rathauses: Dr. Weisl: Vortrag: „Der Weg zum Judenstaat!“ Orts-Schekelkommission.

17. März, 20 Uhr, Hotel Palace: Purimakademie mit anschließendem Tanz. JAV. Bar Kochbah.

17. März, Purim-Kinderfest: Ein Jahrmarkt in Tel Awiw. 15 Uhr, Produktenbörse. (Jüdischer Frauenverein.) Generalversammlung des Jüdischen Nationalfondes. Referat Generalsekretär A. Pollak, 10 Uhr vorm., Beth Haam. Goldener Saal.

19. März, Konzert jiddischer und hebräischer Lieder. Produktenbörse, 19½ Uhr (Liga f. d. a. Erez Israel).

20. März, Mozarteum, 20 Uhr, Tanzabend Senta Bergmann.

21. März, Beth Haam, Blauer Saal, 20 Uhr: Lichtbildervortrag Ing. Aschermann: Die Geschichte der landwirtschaftlichen Kolonisation in Palästina. Jüd. Volksverein Zion.

24. März, 20 Uhr, Odborový dum (Na Perštýně): Purimakademie mit anschließendem Tanz. Jüdischer Schulverein.

26. März, Jüdisches Rathaus, 20 Uhr, Vortrag Dr. Walter Preuß: Liga f. d. arbeitende Erez Israel.

24. März, Goldener Saal, Beth Haam, 20 Uhr, Lichtbildervortrag: A. Herzog: Sport und Körperkultur in Palästina.

Dr. J. Carniol sprach am 11. März im Wintergarten des Beth Haam im Rahmen der zahlreichen kulturellen Veranstaltungen des jüdischen Schulvereines über „Ostjüdische Sprichwörter und deren tieferer Sinn“. Vor einem zahlreichen Auditorium deckte der Vortragende die tiefe Lebenskenntnis der Juden, soweit sich diese in ihren Sprichwörtern wiederspiegelt, auf. Wir werden in einer der nächsten Nummer einen Auszug dieses Vortrages unseren Lesern zur Kenntnis bringen.

Die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag ist vereinigt im Kartell der jüdischen Lese- und Redehallen in Wien, Brünn und Prag. Im Rahmen des 70sem. Stiftungsfestes der Wiener Halle fand in Wien am 10. März die diesjährige Kartelltagung statt, auf der die Brünner und Prager Halle durch ihre Delegierten vertreten waren.

✠

Die 42. ordentliche Generalversammlung der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag fand Montag in Anwesenheit von 60 Mitgliedern statt. Die Wahlen ergaben folgenden Ausschuß für das Sommersemester 1929: Obmann: JUC. Emil Kafka; Obmannstellvertreter: JUC. Fritz Grünbaum; erster Schriftführer: JUC. Gustav Haas. Ferner: Techniker Efraim Alles, JUC. Robert Eisenberg, JUC. Leo Kraus, Ing. C. Lad. Lipschitz, Techn. Salo Selinger, Phil. Livia Politzer, Dr. Leo Grünbaum und Med. Todres Blum.

Verein jüdischer Hochschüler „Bar Kochbah“. Purim-Akademie mit anschließendem Tanz Sonntag, den 17. ds., um 20 Uhr im Palace-Hotel. Das bunte und heitere Programm (Rezitationen, Gesang, Tanz) wird durchwegs von erstklassigen jüdischen Künstlern bestritten. Mitwirkend u. a.: Ziporah Jabbari, die Schönheitskönigin von Tel Awiw, derzeit in der Alhambra in Prag, Herr Leo Lederer (Brünn), Käthe Neumark (Mähr.-Ostrau), Kupferstein und Leo Helmanowitz vom Hagibor.

Verein zur Erhaltung eines Heimes für jüdische Handwerkslehrlinge in Prag I. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet Sonntag, den 17. März 1929, um ½11 Uhr vormittags, im Goldenen Saale des Beth Haam statt.

Einladung zur ordentlichen Generalversammlung der Jüdischen Krankenfürsorge, welche am Mittwoch, den 20. März um 8 Uhr abends im Festsaale der Israel. Beerdigungsbrüderschaft, Josefovská 7, stattfindet. Anschließend berichtet Primarius Dr. Hugo Adler (Bokau) über die Heilerfolge unserer Pfleglinge im Lungensanatorium. Gäste willkommen.

Einladung zu der 60. Generalversammlung des Vereines Afike-Jehuda, welche am Donnerstag, den 28. März 1929 um 7 Uhr im „Blauen Saal“ des Café Beth Haam stattfinden wird. Programm: 1. Rechenschaftsbericht; 2. Kassabericht; 3. Bericht der Revisoren; 4. Ergänzungswahl des Vorstandes; 5. Freie Anträge. Der Vorstand.

Rabbiner Z. Schrecker, Žižkow, und seine Familie, wurde von einem schwerem Schicksalsschlag betroffen. Innerhalb einer Woche starben ihm ein Sohn und eine Tochter. Die Anteilnahme der Judenschaft nicht nur von Žižkov sondern von ganz Prag bewies, welcher Beliebtheit sich Rabbiner Schrecker erfreut. An der Bahre der Tochter sprach Rabbiner Dr. Arie, der darauf hinwies, daß Schrecker als Seelsorger seiner Gemeinde stets als Freund und Berater in Freud und noch mehr im Leid zur Stelle ist, in der großen Prüfung, die Gott ihm nun auferlegt, nun selbst großen Trostes bedürfes. Die zahlreichen Trauergäste konnten sich der Tränen nicht erwehren.

Jüdischer Schulverein. Künstlerische Purimakademie mit anschließendem Tanz: Sonntag, den 24. März, 8 Uhr abends, in den Räumen des Odborový dům am Perštýn. Karten bei den Ausschußmitgliedern, eventuelle restliche Karten an der Abendkassa.

Brünn.

Veranstaltungskalender.

Brünn: Sonntag, 17. März, Vortrag Dr. Wolfgang Weisl: „Die Juden im Orient." Schubertbundsaal, 20 Uhr, Veranstalter: Z.R.V. Jordania. — Montag, 18. März, Vortrag Dr. Wolfgang Weisl: „Judenstaat und Dominion." Veranstalter: Zionistische Organisation, 20 Uhr, Kultusgemeindesaal. — Samstag, 23. März, Vortrag Dr. Josef Rufeisen: „Zionistische Organisation und Jewish Agency." Veranstalter: Zionistische Organisation, Kultusgemeindesaal, 20 Uhr. — Dienstag, 26. März, Purimfeier der Kultur- und Jugendkommission der Z.O., Schubertbundsaal, 20 Uhr. — Mittwoch, 27. März, Vortrag Frau Dr. Horak über: „Masaryk." Café Esplanade, 17 Uhr, Veranstalter: Jüdische Frauenorganisation. — Sonntag, 31. März, Kochkunstausstellung zugunsten der Wizo, Künstlerhaussaal. — Samstag, 6 April, Vortrag Dr. Felix Weltsch, Prag: „Propagandaprobleme." Kultusgemeindesaal, 20 Uhr, Veranstalter: Zionistische Organisation. — Samstag, 20. April, Turnakademie, Turnsektion des Makkabi, Augartensäle, 20 Uhr.

Veranstaltungen der Woche. Eine eindrucksvolle Gordon-Trumpeldor-Feier der Liga für das arbeitende E. J. fand am 6. März statt. Herr Wallach sprach einleitende Worte in hebräischer Sprache, stimmungsvoll gab Herr Walter Wolf den Chopinschen Trauermarsch wieder, den Höhepunkt des Abends bildete aber die von tiefer Begeisterung getragene Gedenkrede des Herrn Prof. Dr. Teller. Mit scharfen Worten wies er die von verschiedenen Seiten gemachten Versuche zurück, das Andenken der beiden größten Chaluzim unseres Volkes politisch zu verfärben. Um die künstlerische Ausgestaltung des Programmes machten sich noch besonders Herr Leo Lederer, Herr Gottesmann und Herr Vogel verdient. Im Rahmen der Vortragsreihen der K. u. J. der Z.O. hielten am Donnerstag, den 7. März, die Herren Prof. Fuchs und Dr. Herrmann ihre ersten Vorträge vor dichtgedrängter Zuhörerschaft. Prof. Fuchs besprach „Hiskia und seine Zeit". Dr. Herrmann sprach über die „Vorgeschichte des Zionismus" mit besonderer Berücksichtigung der Literatur, vor allem über Heß, Pinsker und Achad Haam. In der Toynbeehalle hielt Herr Theodor Monteser, Redakteur des „Neuen Wiener Tagblattes" einen Vortrag über das Thema: „Die Juden und die Naturwissenschaften." Herr Monteser trat mit seinen Ausführungen den antisemitischen Anwürfen entgegen, daß die Stellung der Juden in Welt und Wissenschaft destruktiv sei, in dem er mit den ältesten Zeiten beginnend, über bedeutende jüdische Männer der Naturwissenschaft und Technik berichtete. Mit einer Würdigung und Huldigung von Freud und Einstein schloß er seine interessanten und vielfach originellen Ausführungen.

Zionistische Organisation in Brünn. a) Kultur- und Jugendkommission. Die ersten Vorträge der Zyklen „Einführung in die Ideologie und Literatur des Zionismus" (Dr. Hugo Herrmann) und „Charakterbilder aus der jüdischen Geschichte." (Prof. Ing. Otto Fuchs), die am Donnerstag, den 7. ds. stattfanden, waren überaus gut besucht. In die einzelnen Zyklen ließen sich ungefähr 150 Teilnehmer einschreiben. Donnerstag, den 14. ds. eröffnen Leo Lederer „Jüdische Dichter in der neueren deutschen Literatur" und Dr. Willy Feith: „Einführung in den Sozialismus" ihre Vorträge. Die Kurse finden im Vortragssaale der Bnai Brith, Legionärstraße 31, statt. — b) Organisationskommission. Die Organisationskommission trat am 11. ds. zu ihrer ersten Sitzung unter Vorsitz Theodor Hubers zusammen. Es wurden alle Organisatorischen Fragen, die im zionistischen Leben Brünns aktuell sind, durchbesprochen und werden in Form von Anträgen der Leitung der Z.O. zur Kenntnis gebracht werden. Es wurde eingehend die Frage der Eingliederung der in Brünn bestehenden zionistischen und jüdischen Organisation in die Zionistische Organisation durchbesprochen. Die Frage der Mitgliedschaft zur Z.O. wurde ebenfalls erörtert.

Zionistische Kreisleitung, Brünn. Die Zionistische Kreisleitung in Brünn fordert die Ortsgruppen des Brünner Kreises auf, die Schekelaktion zu intensivieren und alle verfügbaren Kräfte in den Dienst dieser Aktion zu stellen. Ebenso ist es notwendig, daß die einlaufenden Beiträge mit dem Landesschekelverband verrechnet werden. — Diejenigen Ortsgruppen, die Interesse für die Aufführung des neuesten K.H. und KKL.-Filmes: „Frühling in Palästina" haben, mögen sich an die Zionistische Kreisleitung, Koliště 57, wenden.

Judenstaat und Dominion. Ueber dieses Thema spricht als Gast der Zionistischen Organisation in Brünn Dr. Wolfgang Weisl am Montag, den 18. ds. um 20 Uhr im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde. Anschließend an den Vortrag Diskussion.

Vortrag Dr. Josef Rufeisen. Samstag, den 23. ds. leitet den Vortragszyklus „Zionistische Organisation und Jewish Agency" Herr Dr. Josef Rufeisen (M.-Ostrau) mit dem Vortrage „Zionistische Organisation und Jewish Agency" ein. Der Vortrag findet um 20 Uhr im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde statt und wird von der Zionistischen Organisation in Brünn veranstaltet.

Purimfeier. Dienstag, den 26. März, veranstalten die in der Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation vertretenen Jugendgruppen und Organisationen eine große Purimfeier, deren Programmpunkte vornehmlich von den einzelnen Organisationen bestritten werden. Die Purimfeier findet um 20 Uhr im Schubertbundsaal (Französische Straße) statt. Alle Gg. Gg. werden zu dieser Feier auch auf diesem Wege eingeladen.

Toynbeehalle (Realschule, Johannesgasse, Festsaal). Sonntag, den 17. d. M., Vortrag des Herrn Prof. Philipp Bock: „Ueber Kalenderwesen und Kalenderreform." Anfang Punkt 17 Uhr. Eintritt frei.

Gemeinden.

Der Weg zur Kultusgemeinde.

E. T. Trenčin, den 3. März 1929.

Vor einigen Monaten begrüßte die Trenčiner Kultusgemeinde ihren neuen Rabbiner, ihren zionistischen Rabbiner. Bei dieser Gelegenheit überwies die Kultusgemeinde einen größeren Betrag dem Jüdischen Nationalfond und es wurde eine Haussammlung zu Ehren der Installation des Oberrabbiners durchgeführt. Die Nationalfondskommission in Trenčin faßte den Beschluß, diesen Betrag zur Einschreibung der Trenčiner Kultusgemeinde ins Goldene Buch des KKL. zu verwenden. Dieses Diplom wurde heute bei einer Festsitzung, an welcher ein großer Teil der Trenčiner Judenheit und die Repräsentanz der Kultusgemeinde teilnahm, dem Präses des Kultusgemeinde übergeben.

Es war keine gewöhnliche Festsitzung, auch keine propagandistische Sitzung im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Die Redner waren durchdrungen vom Geiste realen Denkens, gesunder kritischer Ansichten. Emil Pollak, Kommissär des KKL., eröffnete die Sitzung; er skizzierte die bisherige Arbeit in Trenčin, wodurch der dritte Platz in der Slowakei erreicht wurde. Drs Adolf Süß, Vorsitzender der zionistischen Ortsgruppe, enthüllte das Diplom und übergab es der Kultusgemeinde. Er skizzierte Weltschs Artikel über die zionistische Propaganda, welche eine positiv fordernde Propaganda ist. Dr. Alexander Weiß, Präses der Kultusgemeinde, dankte dem Nationalfonds für die erwiesene Ehre, er konstatierte mit Freude, daß sich die zionistische Idee in Trenčin mehr und mehr verbreitet und daß die Trenčiner Kultusgemeinde, wenn auch nur minimal, zu dem großen historischen Werke des Aufbaues der jüdischen Heimstätte beigetragen hat. Nachher ergriff das Wort Dr. Moritz Fränkl, Vizepräses der Kultusgemeinde und der zionistischen Ortsgruppe. Er ist nötig, dem Volke die ewigen Wahrheiten immer zu wiederholen, damit es sie nicht vergißt. Deshalb muß man immer wieder über die zionistische Idee sprechen, auch wenn man nicht viel neues sagen kann. Das Diplom ist der Beweis dessen, daß die Juden für den KKL. Geld geben; das genügt aber nicht. Es ist nötig, daß sich die Gesinnung ändert, und in Verfolg dessen ein neues, jüdisches Leben entstehe. Oberrabbiner Dr. Pinchas Keller schilderte die Gründung und den Entwicklungsgang des Jüdischen Nationalfonds; er wies auf den historischen Gedanken der Erlösung des Bodens hin, der schon im alten Testament steht. Er sprach über die abnormale, ungesunde Lage des jüdischen Volkes in der Galuth und die Notwendigkeit einer „Nationalen Medizin". Bisher wollten die Assimilanten das jüdische Volk so heilen, wie der Arzt, welcher einen Japaner von der Gelbsucht heilen wollte. Die nationale Medizin muß man anderswo suchen: In der Schaffung eines nationalen, aber hauptsächlich moralischen Zentrums in Erez Israel. Seine Worte wurden mit starkem Beifall begrüßt.

Es war eine, für den Zionismus in Trenčin sehr wichtige Sitzung. Schon anläßlich der Installation der Oberrabbiners war der zionistische Gedanke ausgeprägt. Hier erklärten sich wiederholt der Oberrabbiner und der Präses der Kultusgemeinde, also die Hauptrepräsentanten der Kultusgemeinde, positiv und offen für die zionistische Idee. Das Diplom des Nationalfonds, welches im Sitzungssaale der Kultusgemeinde hängt, wird ein Memento sein; es sei wegweisend für die Beratungen in diesem Saale.

Die Entwicklung der Trenčiner Kultusgemeinde führt zum positiven Judentum, gegründet auf den alten Traditionen. Es ist der Weg von der israelitischen Kultusgemeinde zur jüdischen Volksgemeinde.

Boskowitz: Am Sonntag, den 10. ds. fanden hier die Gemeindewahlen statt, für welche auch die „Jüdische Partei" eine Kandidatenliste eingebracht hatte. Die Jüdische Partei vereinigte auf sich 257 Stimmen gegenüber 236 Stimmen bei den letzten Gemeindewahlen. Dadurch wurden drei jüdische Gemeinderäte, und zwar die Herren: Moritz Zeisel, Karl Brüll und Julius Frisch gewählt. Erfreulich ist die Tatsache, daß die jüdischen Wähler fast 100% für diese Liste eintraten. Dadurch ist auch das Gemeinderatsmandat gesichert.

Bratislava. (Der Vortrag Wolfgang Weisel.) Ueber einen Vortrag des Herrn Dr. Wolfgang von Weisel berichtete G. in der letzten Folge der „Selbstwehr", respektive über den Verlauf der Trumpeldorfeier des Brith Trumpeldor in Bratislava. Er berichtet über einen durchschlagenden Erfolg des Hauptredners Dr. Weisel, der sich in einen mächtigen Aplaus manifestierte. Einen solchen konnte aber der unbefangene Beobachter nur in den Reihen der Revisionisten beobachten, das übrige Publikum, welches kam, um dem Andenken Josef Trumpeldors zu huldigen, kam leider nicht auf seine Rechnung, da die Redner die Gelegenheit nicht nur zur Agitation für den Revisionismus ausnutzten, sondern auch, die Taktik der Aguda nachahmend, allen jenen die Berechtigung, sich als Zionisten als Anhänger Herzls und Trumpeldors zu betrachten, verwehrten, die nicht auf den Revisionismus schwören. Herr Weisel aber begnügte sich damit nicht, sondern hielt es für richtig, bei einer Gedenkfeier für den Heroen Trumpeldor, den Geistesheroen Achad Haam einen Zwerg zu nennen und von Weizmann bis zu den Chaluzim alle zu beschimpfen, die nicht dem Schlagworte „Zurück zu Herzl" beistimmen. — Die nichtrevisionistischen Zuhörer waren äußerst empört, die wüste Schimpferei, dieses illustren Europäers hinterließ einen peinlichen Eindruck, der sich auch nach Schluß der Feierlichkeit in Ausrufen des Unwillens auslöste. Die würdige Haltung der empörten Zuhörerschaft ist nur den Umstand zu verdanken, daß die Ausführungen [illegible] einer Gedenkfeier gesprochen wurden. In der Zukunft möge Herr Weisel seine Meinung im Rahmen eines Debattenabendes ausführen, wo Gelegenheit geboten ist, ihm entgegenzutreten... Dies diene zur Orientierung der zionistischen Oeffentlichkeit, damit bekannt wird, welchen Eindruck die Ausführungen des Herrn Dr. Wolfgang von Weisel, bei den ernsten Zionisten in Bratislava hinterlassen haben.

Karlsbad: Zionistische Ortsgruppe. Auch im Monat Feber war die Vereinstätigkeit eine überaus rege. Außer zwei Ausschußsitzungen, die sich insbesonders mit der Erweiterung der E.A. befassen, fanden überaus gut besuchte Vereinsabende der Zionistischen Ortsgruppe in Karlsbad statt. Donnerstag am 7. Feber hielt Herr Dir. Polak ein instruktives und ausführliches Pressereferat. Besondere Beachtungen fanden die Ausführungen Direktor Polak über die J.A. und die Zionistische Organisation sowie die Fragen der wirtschaftlichen Lage in Erez Israel. An der äußerst lebhaften Diskussion beteiligten sich die Herren: Dr. Walther Kohner, J. Becker, Dr. Goldberg, Edi Steiner und Dr. Ullmann. Im nächsten Vereinsabend hatten wir unseren alten Freund Herrn Prof. Viktor Freud aus Eger zu Gast. Prof. Freud verstand es in einem großangelegten Vortrage dem zahlreich erschienenen Publikum die überaus große Bedeutung unserer Kulturarbeit vor Augen zu führen. Der Vortrag der sich „Kultureller Zionismus" betitelte, beschäftigte sich vor allem mit Achad Haam und Martin Buber. Auf diesem Vortrag folgte eine rege Debatte, die von den Herren J. Becker, Dr. Kohner, Dr. Löwenstein, Direktor Polak und H. Goldberg bestritten wurde. Ueber den Vortrag der Frau Dr. Mirjam Scheuer haben wir bereits eingehend berichtet. Wir hoffen, daß Frau Dr. Scheuer bald Gelegenheit finden wird, wieder in unserer Ortsgruppe zu erscheinen. Den beiden Gastrednern sei auch auf diesem Wege nochmals herzlichst gedankt.

Mähr.-Ostrau. Klub Ivri. Der Klub, über dessen Gründung in diesen Blättern bereits berichtet wurde, macht in seiner Arbeit weitere gute Fortschritte. Die regelmäßigen Diskussionsabende an jedem Mittwoch finden in der Kultusgemeinde statt, die kostenlos das Lokal zur Verfügung gestellt hat. Es wurde bereits ein Kurs für Jugendliche und einer für Erwachsene eingerichtet. Beide Kurse werden vorläufig von Mitgliedern des Klubs geleitet. In der nächsten Zeit soll ein Kurs für Kinder aufgestellt werden. Verhandlungen mit Berufslehrern wegen Uebernahme dieser und noch weiterer zu errichtender Kurse sind in die Wege geleitet. Eine eigene hebräische Bibliothek ist in Gründung; hebräische Zeitschriften wurden bonniert; die Verbindung mit der Tarbuthorganisation wurde bereits aufgenommen. Anmeldungen von Mitgliedern und Teilnehmern an den Hebräischkursen sind zu richten an H. Oppenheim, Mähr.-Ostrau, Teschnergasse. —er

Teplitz: „W[illegible]ndlungen des Zionismus und der Zionisten in den letzten Jahren." Ueber dieses Thema sprach Norbert Adler am 5. ds. im Teplitzer Volksverein. Der Abend gehörte zu den besten des Vereinsjahres. Adlers bedeutende, scharfsinnige Ausführungen erläuterten die Entwicklung der Tendenzen im jüngsten Zionismus und seine vornehme und gerechte Denkart beherrschte die lebhafte, zum großen Teil polemische Diskussion, die folgte. Es ist zu verwundern, daß Herr Adler so selten in den Ortsgruppen und im Meinungsstreit der Parteien zu hören ist und es ist sehr zu bedauern. Seine reichen Gedanken und seine gelassene eindringliche Rhetorik vermitteln seinen Hörern Aufschluß über die Bedeutung der in der Organisation wirkenden Parteimeinungen, über ihren Kampf und auch über die Möglichkeit ihrer Versöhnung. Der Verein brachte Herrn Adler herzlichen Dank für diesen Abend entgegen.

Troppau. Der jüdische Alters- und Waisenfürsorgeverein in Troppau veranstaltet anläßlich seines 30jährigen Bestandes am Sonntag, den 23. März 1929, ½9 Uhr abends, im Stadtsaale [illegible] „Drei Hahnen" in Troppau einen Purim-Maskenball. Nur für Geladene. Kein Maskenzwang. Reklamationen von Einladungen wollen an Herrn Dr. Egon Latzer, Advokaten in Troppau, gerichtet werden.

Ungar.-Brod. Am 8. Feber fand die konstituierende Versammlung der hierortigen Ortsgruppe der Wizo statt. Gewählt wurden Frau Marie Langer, Präsidentin; Frau Melanie Nürnberger, Ehrenpräsidentin; Frau Recha Schön, Vizepräsidentin; Frau Sida Beck, Schriftführerin; Frau Klara Weinstein, Kassiererin; Frau Berta Eisen, Frau Gisella Stolz, Revisorinnen. Im Rahmen der Wizo werden allwöchentlich Vorlesungen und Vorträge abgehalten.

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 29527

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 9. März.

	5688:	5689:
Böhmen:	6.331.54	24.847.10
Mähren und Schlesien:	11.240.82	6.910.50
Slowakei:	9.649.17	14.155.90
Karpathorußland:	595.—	1.867.—
	27.816.53	47.780.50

Büchsen

Hohenelbe: Dr. R. Bäuml 25.—. **Hroubovice:** S. Werner 34.—. **Kuttenberg:** Gustav Polak 50.—. **Necerabec:** Ad. Beskovsky 45.—. **Neweklau:** H. Lederer 18.—. **Soběslav:** Ida Blau 28, Jos. Blau 10, Fr. Stampf 20; zus.: 58.—. **Trautenau:** Frau Eisner 25, L. Goldstein 10, F. Kohn 13, Hanna Lauer 10, S. Lewy 12, Rosa Nowak 10, Ida Pick 54, F. Rosenberg 11, H. Schwarz 10, G. Weiß 12, 7 u. 10; zus.: 202.32. **Wildenschwert:** Irma Weiner 27.55, K. Fuchs 26, F. Pick 10.85, Dr. F. Singer 12.80, M. Bergmann 10.50, E. Kraus 12.30; zus.: 100.—. **Zwickau:** Dr. Hugo Löw 675.—. **Prag:** Ing. E. Hoffmann 12.95, Oskar Porges 44, Winkler 82; zus.: 138.95. **Hodonin:** B. Kohn 30.50. **Kostelec:** A. Kaufmann 12.50. **Mähr.-Schönberg:** Dr. Batscha 20, Bandler 10, Bruckner 31, Berger 11, Goldschmied 10, Dr. Hoff 10.50, Halpert 19.70, Dr. Ryschavi 68.60, Schild 10, Schick 20, Sonnenschein 30, Dr. Weißbarth 15.20, Ziegler 10; zus.: 290.50. **Mähr.-Ostrau:** Länderbank 14.60, E. Zweigenthal 25, Traubner 18, H. Popper 20, E. Spitz 10, M. Kern 10, F. Schneider 15.70, D. Kaskier 16, A. Klein 11, J. Groß 25.55, Bermann 13.45, F. Rosenzweig 17, S. Friedner 25, A. Mandelbaum 10, J. Spitzer 42.10, Rado 10.40, Sandberg 10, Ing. Gleitsmann 10, Goldberger 24, Ehwald 17.50, E. Singer 27.45, A. Adler 187.50, Zelmanovits 13.45, 14 u. 10; zus.: 640.10. **Stražnice:** J. Reiß 44, M. Spitzer 14, M. Siebenschein 15, S. Kornfeld 45, E. Fuchs 24.80, R. Winter 17.50, S. Kern 10, Weizmann 13.40, A. Zajiček 10, H. Felix 20, K. Schön 10, A. Wolf 10, 24 u. 10; zus.: 361.90. **Batčice:** D. Goraber 60.20; Hch. Pick 20, K. Adler 35, 3 u. 10; zus.: 124.90. **Znaim:** R. Stern 10.—.

Zusammen 2816.07.

Goldenes Buch

Prag: Familie Herrmann Eintrg. Rosa Herrmann f. A. 1300.—. **Iglau:** (Eintrg. Dr. S. Werner f. A.) 450.—.

Zusammen 1750.—.

Landspenden

Aussig: Dr. Stößler 10, Dr. Kam. Kohn u. Fr., Th. Kohn u. Töchter gr. Marie Heller 50, Dr. H. Pick u. Fr. gr. A. Tauber u. Fr. z. Geb. e. Tochter 20, S. Katz u. Fr. aus gl. Anl. 10, Jüd. Volksverein Th. Herzl 485.20, H. Kosta u. Fr. anl. Geb. i. Sohnes Hans 50; zus.: 545.20. **Dux:** Trude Zentner 50.—, **Golč Jenikau:** Lisa Kolraček 10.—. **Hroubovice:** Benno Werner, Dr. Scherzer je 50, Ch. Werner 30, S. Werner, Hausmann je 20, A. Scherzer, M. Scherzer 10; **Komotau:** S. O. Lichtner u. Fr. 10, W. u. E. Konirsch gr. H. Hirsch u. Fr. z. Barm. i. Sohnes 20, zur Genesung Willy Konirsch gr.: R. u. B. Heller, S. O. Lichtner u. Fr. je 20, J. Kohn, H. Pick je 10, R. Heller gr. Berta Rabinowitz 20, Hans Heller kond. Red. Rich. Hönig Prag 20, Ortsgr. i. F. u. M. und Makkabi 10%, Willi Konirsch dankt allen Gg. f. Glückwunsch u. Sp. anl. f. Genesung 50; zus.: 254.10. **Kralup:** Ing. Dr. M. Winterstein 20.—. **Pardubitz:** Einh. Akt. 93.—. **Strakonitz:** Dr. H. Kafka gr. z. Hochz. Mautner — Pick 20.—. **Saaz:** Anl. Abl. Minna Stein: Fritz Zentner—Stein, Dr. B. Zentner je 50, anl. Abl. Kamilla Weiner: Fam. Sigm. Weiner, Fam. Ad. Weiner, S. Abeles Laun, Dr. A. Fried, M. Kohn Aussig, Ing. Otto Pyritz, K. Stein, A. Stein, Dr. Eben, S. Melzer, K. u. E. Herrmann je 50, M. Grünfelder 30, K. Kohn, A. Kohn Brüx, L. Kohn Brüx, R. Taussig, L. Lebart je 20, M. Abeles 25; zus.: 805.—. **Teplitz-Schönau:** Einh.-Akt. 450, K. Zentner 10, anl. Abl. J. Weil sp. D. Kraus 100, anl. Abl. Th. Hirsch sp. Fam. Th. Hirsch 100, anl. Abl. Dav. Mautner: Fam. Mautner, Neumann 500, Volksverein Zion 100, Dr. Lustig, K. Freund, F. Brada je 20, E. Goldmann, E. Zentner, J. Straßer je 10, anl. Geb. e. Sohnes gr. Dr. Lustig — Dr. Alter 20, anl. Abl. Frau Stein sp. J. Unger u. Fr. 30; zus.: 1400.—. **Trautenau:** Sammlung G. Weiß 510.—. **Prag:** F. R. Andres 40, A. Abeles 20, Dr. J. Brand gr. A. Kohn 10, F. Brandeis dankt Dr. Fanta 20, Lotte Bergmann gr. O. Löwy 10, Dr. K. Krebs 100, F. Lebenhart anl. Jahrz. f. Schwiegerv. Alois Lang 10, A. Liebstein anl. Jahrz. f. verst. Bruders Josef 25, 5; zus.: 240.—. **Brünn:** 10-Min.-Sammlg. Makkabi-Redoute 556, Mensa-Sammlg. Feber 179, Dr. B. Bandler 15, 10-Min.-Sammlg. Akademie d. jüd. Elternrates 303; zus: 1053.—. **Hodonin:** Sammlg. v. Vortrag 50, Sammlg. b. Hochz. Grün — Teller 170, Sammlg. b. Vortrag 13; zus.: 233.—. **Iglau:** Aus d. Reinerträgnis d. IX. Blauweiß-Redoute 300, Em. Fried u. Fr. anl. Jahrz. n. i. Kinde Kurt 50; zus.: 350.—. **Mähr.-Ostrau:** W. Korngold anl. Geb. f. Tochter Gerti 25, Misrachi General-Vers. 114, Sammlg. b. Frauenwahlversammlg. 28.60, Sammlg. Gen.-Vers. Makkabi 40, Sammlg. b. Wahlversammlung 107, Kranzablöse f. Gisela Presser f. A.: Dr. F. Nassau u. Fr. 30; zus.: 344.60. **Neutitschein:** Einh.-Akt. 141.50 **Olmütz:** Z.M.V. Hatikwah 15.—. **Proßnitz:** Anl. Abl.

Kultusvorsteher Julius Altar: Dr. R. Altar 100, Elsa Deutsch 50, Robert Altar 100, Abgabe des Reinertrages v. Makkabiball 1000; zus.: 1250.—. **Teschen:** Reingewinn d. Wizo Veranstaltung Film: Frühling in Palästina 712.40. **Zusammen 8256.80.**

Thoraspenden

Aussig: Semin Katz 10, Holub jun. 45, Dr. Carniol 15, Dr. J. Stößler 17, K. Heller 20, M. Glauber 10, Semin Katz 30, K. Bäuml 10, A. Preß 10, 2 unter 10; zus.: 265.—. **Hroubovice:** Ch. Werner 40, K. Schwarz 30, S. Werner 20, 2 u. 5; zus.: 100.—. **Trautenau:** A. Pick 20, F. Herrmann 15, O. Rix, J. Eisler, L. Popper je 10; zus.: 65.—. **Iglau:** O. Beer 10.—. **Proßnitz:** Dir. Manuel 25, Dir. J. Gach, S. Kurz je 20, Dr. R. Sonnenmark, H. Berger je 10; zus.: 85.—. **Znaim:** Tierarzt Lampl 50.—.

Zusammen 575.—

JNF Sammeltaschen

Kaaden: Dr. J. Sagher 31.—. **Komotau:** Fr. Schlesinger 16.76; R. Heller 16.50, V. Pick 11, 2 u. 10; zus.: 53,15. **Saaz:** Karl Herrmann 28.20, M. Grünfelder 39.40; zus.: 67.60. **Trautenau:** 20.73. **Prag:** Dr. J. Brand 20.40, Irma Polak 12.50, Dr. J. Schlesinger 12.30, Ottilie Justic 20.40, JUC. K. Stein 10, Paula Sušicky 31.50, Tech. Lawan 23.20, 12.30, 3 u. 10, R. Wodička 10, A. Kohn 16; zus.: 191.05. **Jägerndorf:** Hilde Berl 13.—. **Karwin:** Tech. Lawan 30.70, 15, 20, 10.20; zus.: 73.50. **Mähr.-Ostrau:** Mirjam 10, F. Löwy 22, A. Tramer 24.60; zus.: 54.80. **Olmütz:** Dr. W. Pollak 12.—. **Proßnitz:** 2.60. **Teschen:** Lilly Zuckermandl 20.90. **Znaim:** O. Wallisch 14.40.

Zusammen 354.73.

Č.S.R. Wald

Aussig: Luise Wolf kond. Fam. Jos. Guttmann anl. Abl. Josef Popper Sopka 2 B., aus gl. Anl. Dr. H. Pick u. Fr., Semin Katz u. Fr., Fam. Therese Kohn, Louis Schiff u. Fr. je 20, Kurt Heller u. Margarete Sernizi zum 6. Feber im G. Heller G. 40, anl. Geb. Hans Kosta sp. d. Großeltern Louis Schiff u. Frau 1 B., Ernst Kosta u. Fr. 2 B., anl. Abl. Kamilla Weiner, Saaz sp. Leo Pick 1 B. im Kamilla Weiner G.; zus.: 500.—. **Brüx:** Dr. Ernst u. Erna Kobias 1 B. a. N. Käthe Kobias im Dr. E. Kobias G., Rob. Kohn anl. Jahrz. 1 B. a. N. Rud. Kohn s. A., Irma Baum anl. Jahrz. 1 B. a. N. Ing. Rudolf Kohn s. A., Jos. u. Frieda Herschmann Oberleutensdorf anl. i. Verl. 1 B. 200.—. **Brandeis:** Sammlung b. Begräbnis Betty Eisner: Max u. Kamilla Alter 2 B., Dr. Georg u. Steffi Alter 2 B., Dr. Karl u. Trude Alter 2 B. a. N. Betty Eisner im Friedr. Alter G. 300.—. **Kuttenberg:** Gust. u. Berta Polak 2 B. 100.—. **Komotau:** Rob. Heller 1 B. a. N. Dr. Mirjam Scheuer im Dr. Margulies G. 50.—. **Leitmeritz:** Dr. E. Margulies gr. Dr. Erich Oesterreicher Prag z. Kanzleieröffnung 1 B., ders. kond. Dr. E. Mautner Teplitz 1 B., Ing. Pollaczek kond. Rudolf Popper 1 B., ders. kond. Fr. Paula Sachs 1 B. (Dr. Margulies G.) 200.—. **Nachod:** S. Katzau 10.000.—. **Soběslau:** J. u. M. Blann 100.—. **Prag:** Ballkomitee des Jüdischen Sportklubs Hagibor 90 B. f. d. Heldenhain, Dr. Franz Friedmann 2 B., Emil Felix u. Fr. anl. freud. Nachricht 1 B., die Landeskommission des JNF. dankt Fr. Gertrud Biheller Ružemberok f. erfolgreiche Tätigkeit 2 B., dies. kond. Leop. Schiller Komotau anl. Abl. s. Gattin 2 B., Louise Herrmann anl. Jahrz. 1 B., Tech. Lawan dankt Dr. M. Brod 1 B., Ing. Max u. Ottla Mahler 1 B. a. N. Michael im Hch. Nohel G., Ernst u. Irma Polak z. Erinnerung an Anč. Lustig, Komotau 2 B., Landesorg. jüd. Frauen Prag für Hanna Steiner 2 Bäume, Hanna Steiner dankt allen Freunden und Freundinnen 2 Bäume; dies. gr. Henriette Irwell London 10 B.; zus.: 5800.—. **Boskowitz:** Sammlung 2 B. 100.—. **Brünn:** Kartenpartie Savoy 1 B. a. N. Flora Bachner, Makkabi Hof. Sekt. a. N. Ing. Schorstein 40; zus.: 90.—. **Freistadt:** Tech. Lawan 1 B. 50.—. **Olmütz:** J.M.V. Hatikwah 1 B. a. N. Karl Ziffer, Dr. Walter Pollak 2 B. a. N. Ing. Georg Michnik 150.—. **Ung.-Ostra:** Anl. Barm. Kurt Nasch Brünn sp. Fam. Adler 1 B. 50.—. **Znaim:** Tech. Lawan: Berni Wleczek 65, Tech. Lawan 50.—; zus.: 115.—.

Zusammen 17.805.—.

Gesamtsumme 31.757.60.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5688:	5689:
Böhmen:	191.592.97	196.217.80
Mähren und Schlesien:	157.787.34	157.288.35
Slowakei:	145.556.21	166.188.65
Karpathorußland:	11.607.11	12.052.70
	506.543.63	531.747.50

Sterbefälle.

Prag: Hugo Mohr, Frl. Franziska Klempfner, Frau Klara Burger, Hedwig Neumann, Erich Lebenhart, Karolina Lang, Markus Schiller; **Pilsen:** Leopold Fuchs; **Náchod:** Alois Lawetzky; **Polna:** Mathilde Basch, geb. Pick; **Welim:** Adolf Kosěrák; **Náměšt:** Sigmund May; **Elbekostelez:** Emilie Lefner.

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge,
Prag I., Havelská 21.

Freitag, den 15. März	abends	6.15 Uhr
Samstag, den 16. März	vormittags	8.30 „
Mincha		4.00 „
Ausgang		6.50 „
Sonntag, den 17. März	früh	8.00 „
An Wochentagen	früh	6.45 „
	abends	6.00 „

Was bringen die Kinos?

Invalidenkino Teischen.
Ab Samstag, den 16. bis Dienstag, den 19. März:
Ein deutscher Film aus großer Zeit:
Louise und Napoleon.
Die Tragödie der großen Königin.
Ein erschütterndes Drama in 7 Akten.
EMELKA-WOCHE. METRO-WOCHE
Auf der Variétébühne der erstklassige Variétéakt:
ROLF HOLBEIN. Das Rätsel an der Tafel.

Variété-Kino Bodenbach.
Ab Samstag, den 16. bis Dienstag, den 19. März:
Ein erstklassiger Harry-Piel-Schlager:
Mann gegen Mann.
Ein spannender Abenteuerfilm von Falschmünzern, Schmugglern und einem schlauen Detektiv. 10 Akte.
UFA-WOCHE. UFA-WOCHE.
Auf der Variétébühne: **Der Lampl Maxl,** der ulkige bayrische Groteskkomiker.

PRAG:

LIDO-BIO
Programm vom 14. bis 20. März 1928:
Flitterwochen auf den Lagunen
und
Hochzeit ist kein Spaß.

BIO ROXY. PRAHA I., Dlouhá tř. 41. Tel. 364-6-3.
Maison Crevette
Lustspiel in 6 Akten mit
Albert Paulig, Dina Gralla, Igo Sym.
Außerdem
Die Heldenfahrt des Krassin.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: **Ein Konsortium.** — Verantwortlicher Redakteur: **Moriz Mandl.** — Druck von **Heinr. Mercy Sohn, Prag.**

Telephon Nr. 284-30.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Inseratenpreis 3 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.

Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.

XXIII. Jahrgang.

Nr. 12

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Purimbeilage

Bilderbeilage

10. Weadar 5689.

22. März 1929.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Revisionistische Debatte.

In den letzten Tagen hat die Union der Zionisten-Revisionisten eine Reihe revisionistischer Propagandavorträge in der Tschechoslowakei veranstaltet und hiezu einen ihrer bekanntesten Redner, Dr. Wolfgang von Weisl berufen. Auch in Prag sprach Dr. Weisl; wir berichten darüber an anderer Stelle; anschließend an seinen Prager Vortrag veranstaltete die Union der Zionisten-Revisionisten einen Debattenabend, zu dem auch „allgemeine" Zionisten geladen waren und der etwa als propagandistische Disputation gedacht war.

Der Abend wurde von Dr. Weisl eingeleitet; es sprachen einige Redner aus verschiedenen Lagern, welchen Dr. Weisl stets geschickt antwortete. Im ganzen brachte jedoch die Debatte nichts Neues, was zu erwarten war; man kennt das pro und contra und die Entscheidung wird nicht in der Debatte fallen, sondern durch die Entwicklung der realen Verhältnisse, welche von Debatten nur in geringem Maße abhängt.

Folgendes jedoch wurde in der Debatte wieder deutlich: Der Standpunkt der Revisionisten hat einen großen Vorteil: er ist ein logisch geschlossenes System, welchem die Gegner, von verschiedenen Richtungen kommend, nicht dieselbe Einheitlichkeit entgegenstellen können. Dazu kommt aber noch folgender Umstand: Je gewissenhafter jemand in seiner politischen Anschauung der Wirklichkeit gegenüber ist, desto weniger kann er sich den Luxus eines geschlossenen Systems erlauben. Je einheitlicher eine politische Anschauung ist, desto leichter vermag sie zu argumentieren, desto ästhetischer wirkt sie, desto anregender ist sie für Rhetorik und Propaganda, desto näher ist sie dem Publikumserfolg, aber desto geringer ist ihr Gehalt an Realität. Gerade aber dieser Gehalt an Realität ist notwendig, wenn die Debatte nicht nur ein logisches Spiel sein, sondern einen politischen Sinn haben soll.

Die revisionistische Weltanschauung besteht ja aus zwei Elementen. Der Aufstellung eines klaren Zieles und der Aufstellung eines politischen praktischen Weges. In beiden Hinsichten stehen die Revisionisten in Opposition zur Leitung und zur Majorität.

Ueber das Ziel nun läßt sich tatsächlich trefflich debattieren und es scheint, daß wir noch lange in unseren Sitzungen und Tagungen uns über die Probleme: Nationales und binationales Palästina, Majorität und Gleichberechtigung, Militarismus und Antimilitarismus, Kapitalismus und Sozialismus, und ähnliche politisch-weltanschauliche Themen unterhalten werden; politisch haben diese Debatten nur einen inner-propagandistischen Sinn.

Weit wichtiger und aktueller erscheint aber die revisionistische politische Methode. Die Revisionisten verlangen deutliche Umorientierung der zionistischen Politik (England, den Arabern, dem Völkerbund, den Nicht-Zionisten gegenüber). Ueber die theoretischen Ziele debattieren sie, ihr direktes Ziel ist die Aenderung des politischen Weges: Beseitigung Weizmanns und seiner Politik; ein neuer Ton England gegenüber; eine absolut kämpferische Einstellung den nichtzionistischen Juden gegenüber; eine totale Aenderung der Führung unserer Fonds, unserer Handels- und Siedlungspolitik. Darum geht es; und nicht um politische Theorien.

Und in dieser Beziehung hilft freilich den Revisionisten die Geschlossenheit des Systems nicht; hier könnte nur eines helfen: die genaueste, gewissenhafteste Kenntnis der realen Gegebenheiten und Möglichkeiten.

Denn die richtige, erfolgreiche politische Methode hängt nicht mehr von der Geschlossenheit des Systems ab, sondern von ganz anderen Dingen: von der genauesten Kenntnis der Oertlichkeit, von der Möglichkeit und der Fähigkeit, alle Wege zu finden, die, wenn auch noch so versteckt und verschlungen, zum Ziele führen können, von Wissen, Sachkenntnis, jahrelanger Praxis, Psychologie, Instinkt, Intuition.

Will man nun über diesen Weg debattieren, so müssen auch hiefür diese Kenntnisse zu Gebote stehen. Nur von einer unvoreingenommenen, gewissenhaften, objektiven, sachverständigen Kenntnis der Gegebenheiten her läßt sich über diese wichtigste Partie des revisionistischen Programms sinvoll sprechen. Denn — so merkwürdig es klingt, —, nichts ist schwerer zu beurteilen, als die Wirklichkeit. Eine Debatte über die kompliziertesten Gedanken und Systeme ist viel leichter als eine Debatte, welche die Wirklichkeit richtig würdigen soll. Denn Gedanken können durch eine bloß geistige Anstrengung klarer werden. Die Realität aber schillert; sie ist nur für den gewissenhaftesten und unvoreingenommensten Beobachter genau erfaßbar und gibt sich, ungenau gefaßt, jedem Liebhaber hin. Der beste Beweis hiefür ist, daß selbst die weitaus exakteste Methode der Beobachtung und der Registrierung des Gegebenen, die Statistik, so viele Interpretationen zuläßt und so bereitwillig die entgegengesetztesten Ansichten mit Argumenten versorgt. Nicht in Debatten und nicht in großen Reden wird der richtige Weg praktisch-politischen Handelns und Verhandelns gefunden; er muß von jenen Menschen gefunden werden, welche Begabung haben, ihn zu finden und welchen der Auftrag erteilt worden ist, ihn zu suchen. Und darum wird die Entscheidung über Weg und Methode stets in erster Reihe eine Vertrauensentscheidung Personen gegenüber sein; über das Ziel der zionistischen Politik wird man noch lange argumentieren können; über den praktischen Weg zionistischer Politik wird zwischen Revisionisten und allgemeinen Zionisten doch nur die Frage entscheidend sein: Wen beauftragen wir, daß er diesen Weg suche und gehe: Weizmann oder Jabotinsky?

—uch.

Bedeutsame Erleichterung der Einwanderung in Palästina.

Jerusalem, 14. März. (JTA.) Nach vorangegangenen Verhandlungen der Zionistischen Exekutive in Palästina mit der Palästina-Regierung hat die Regierung soeben eine Entscheidung getroffen, die für die Palästinaeinwanderung von wesentlicher Bedeutung ist. Dieser Entscheidung gemäß dürfen Handwerker nach Palästina einwandern, wenn sie sich über einen Besitz von 250 Pfund ausweisen können. Andere Angehörige bestimmter Berufsklassen dürfen einwandern, wenn sie sich über einen Besitz von 500 Pfund ausweisen. Alle anderen Personen, die ihren ständigen Wohnsitz in Palästina zu nehmen wünschen, erhalten die Einwanderungserlaubnis, wenn sie sich über ein Vermögen von 1000 Pfund ausweisen können.

Es wird eine Verfügung der Regierung über weitere Erleichterungen der Einwanderung in Palästina erwartet.

Diese Regierungsverfügungen stehen außerhalb des Rahmens der Chaluz-Einwanderung, deren Kontingent im Einvernehmen zwischen Regierung und zionistischer Exekutive festgesetzt wird, wobei ein Ausweis über irgend einen Besitz nicht in Frage kommt.

Ansteigen der Keren-Hajessod-Eingänge.

Jerusalem, 15. März. (JTA.) Bei den Eingängen für den Keren Hajessod im Monat Feber ist ein beträchtliches Ansteigen gegenüber den früheren Monaten zu verzeichnen. Im Feber gingen beim Hauptbureau des Keren Hajessod an Spenden 37.158 Pfund ein. Im Jänner betrugen die Eingänge 30.990 Pfund. Im Dezember v. J. gingen 34.100 Pfund, im November 27.682 Pfund, im Oktober 21.661 Pfund ein.

Novomeyski-Gruppe erhält definitiv die Tote-Meer-Konzession

London, 19. März. (JTA.) Auf eine Anfrage von Howard Bury erwiderte Unterstaatssekretär Ormsby Gore die Konzession zur Ausbeutung der Salze des Toten Meeres, die im Prinzipe an die vom Ingenieur Novomeyski und Major Tulloch vertretene Gruppe verliehen worden ist, werde höchstwahrscheinlich noch vor Ende Mai unterzeichnet werden bzw. in Wirksamkeit treten. Es besteht kein Zweifel, daß Novomeyski und Tulloch in der Lage sind, die nötigen Finanzmittel zur Realisierung der Konzession aufzubringen. Die Regierung erachte es deshalb für unnötig, sich nach mehr qualifizierten Konzessionären umzusehen, wie dies Howard Bury vorgeschlagen hat.

Tschechoslowakisches Notizbuch.

Von **Kabe.**

20. März 1929.

In den laufenden Publikationen des Staatsamtes für Statistik spiegelt sich deutlich ein Teil des jüdischen Lebens in der Tschechoslowakei, der zahlenmäßig festgehalten werden kann: die Bevölkerungsbewegung, soweit sie das jüdische Element betrifft, die soziale und hygienische Lage, die wirtschaftliche Gliederung, der kulturelle Anteil des Judentums. — Einige Ziffern, die eben bekannt werden, weisen z. B. deutlich auf den zunehmenden Verfall des kulturellen Lebens im slowakischen Judentum hin. Die konfessionellen Volksschulen auf slowakischem Gebiete, die bereits im alten Ungarn bestanden und nach der übernommenen Gesetzgebung vom Staate und von den Gemeinden erhalten werden müssen, sind um nahezu 50% in ihrer Zahl zurückgegangen und auch ihr kulturelles und jüdisch-inhaltliches Niveau läßt viel zu wünschen übrig. — Eine in der Slowakei erscheinende jüdische Zeitung hat erst kürzlich festgestellt, daß in den an den jüdischen und meist orthodoxen slowakischen Volksschulen verwendeten Lehrbüchern Weihnachtslieder und Gedichte Eingang gefunden haben und daß sich die Erziehungsmethode in keiner Weise durch einen besonderen jüdischen Einschlag auszeichnet, wenn man von einem Religionsunterricht, der intensiver ist als an den staatlichen Anstalten, und von etwas Talmudstudium absieht. Daß es mit letzterem nicht weit her sein kann, beweist aber der stete Rückgang der Jeschiwoth in der Slowakei. Es gibt heute nur noch 36 Jeschiwoth und 49 Talmud Toroth mit insgesamt 4200 Schülern. Die weltbekannte Jeschiwoth von Bratislava z. B., die vor dem Kriege noch 400 Schüler hatte, zählt heute nur noch 180 Hörer.

*

Einige interessante Zahlen über das Verhältnis derAnalphabeten unter den jüdischen Militärpflichtigen zu jenen der übrigen Nationalitäten des Staates: Im Jahre 1928 waren unter insgesamt 4245 Analphabeten, die bei den militärischen Stellungen festgestellt wurden, 345 Tschechen, 1535 Slowaken, 1352 Ruthenen, 205 Deutsche, 774 Rumänen, 346 Ungarn, 87 Zigeuner, 71 Juden und 24 Polen.

*

Der seltene Fall, daß ein nationalsozialistischer Senator seine Partei verläßt, weil sie in ihrem antisemitischen Impetus über die Stränge schlägt, ist in der Tschechoslowakei eingetreten. Hier hat der Senator der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Dr. Fahrner, der die Partei mitbegründet hat und ihr Mandat seit dem Jahre 1911 innehat, seine Partei verlassen und mit diesem Austritt in der politischen Oeffentlichkeit großes Aufsehen erregt. — In der Begründung, die er zu seinem Austritt gibt, heißt es, daß es „einigen Personen gelungen sei, die Partei immer mehr in die Hitlerbewegung und in fascistische Gedankengänge hineinzutreiben und durch all das einen immer schärferen Gegensatz zu den anderen nationalen Gruppen heraufzubeschwören". Die Nationalsozialisten erklären nun natürlich, daß diese Begründung nicht zutreffe.

*

Der bekannte Berliner Architekt Behrens hat das Projekt zur Errichtung einer Monumentalsynagoge in Žilina (Sillein) in der Westslowakei ausgearbeitet, die von der jüdischen Architektenfirma Novak bis Ende des Jahres 1930 mit einem Aufwande von mehreren Millionen tschechischen Kronen erbaut werden soll und die größte Synagoge der ganzen Slowakei sein wird.

*

Als Folge der kurzsichtigen Schulpolitik, die von der agrarischen Regierung in Karpathorußland betrieben wird und von einer Reihe von tschechischen Parteien als schädlich auf das schärfste verurteilt wird, ist in den letzten Wochen eine Spaltung in der tschechischen nationaldemokratischen Partei eingetreten. Eine große Anzahl von Mitgliedern haben einen besonderen „Politischen Klub der nationaldemokratischen Partei" begründet. — Die Opposition macht es der Parteileitung zum Vorwurf, daß sie sich gegen die Tschechisierungstendenzen in der Schulpolitik der Regierung wende und einen großukrainischen Standpunkt einnehme. Sie bestreitet die Behauptungen der offiziellen nationaldemokratischen Presse, daß in den in ruthenischen Dörfern errichteten und nur von jüdischen Kindern besuchten tschechischen Schulen die wenigen tschechischen Kinder geistig verkrüppelt würden, weil der Großteil der Kinder die tschechische Unterrichtssprache nicht verstehe, — und verurteilt die Aufstellung solcher Gesichtspunkte, die geeignet seien, der ruthenischen Bevölkerung Nahrung zu Beschwerden gegen das Regime zu geben. — Diese Erscheinung ist charakteristisch für den Widerstand, den die von der Mehrheit der Nationaldemokratie und auch von der Strana Práce (Arbeitspartei) erhobenen Warnungen vor der jetzigen Schulpolitik der Regierung hervorgerufen haben. Die Schulpolitik der Regierung ist, soweit sie wenigstens mit der Errichtung tschechischer Schulen in rein ruthenischen Dörfern zusammenhängt, darauf gerichtet, einen Keil zwischen die Juden, die dann von ruthenischer Seite als Faktor einer skrupellosen Nationalisierungspolitik betrachtet werden, und die Ruthenen selbst zu treiben. Durch diese Politik wird die jüdische Bevölkerung Karpathorußlands noch stärker als bisher in den Schutz der karpathorussischen Regierung gedrängt, die das ihrige tut, eine Progromstimmung zu erzeugen und für die wenig altruistischen Zwecke der Regime-Partei, der Agrarier, ausgenützt. — Die Gegenleistung der Regierung ist gleich Null, da das karpathorussische Judentum keine Führer besitzt, die einig und geeignet wären, eine Forderung mit Nachdruck zu vertreten oder sich gegen eine vom jüdischen Gesichtspunkte gefährliche und schädliche Politik mit Kraft zu wehren. — So schreitet der Proletarisierungsprozeß des karpathorussischen Judentums unaufhaltsam vorwärts.

*

Eine wesentliche Erleichterung im Verkehr mit den Behörden für die jüdische Bevölkerung der Slowakei und Karpathorußlands, unter der sich ja bekanntlich große Massen Staatenloser und Ausländer befinden, ist die letzte Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtshofes, nach welcher der in der früheren Judikatur eingenommene Standpunkt in der Frage des Sprachenrechtes der Ausländer aufrechterhalten wird, der besagt, daß den Ausländern in der Tschechoslowakei die gleichen Sprachenrechte einzuräumen seien wie denjenigen inländischen Minderheiten, deren Sprache sie sprechen.

*

Daß die Schönheitskönigin in dem von der ungarischen Zeitung „Kassai Naplo" in Kaschau veranstalteten Wettbewerb für die Slowakei Fräulein Julie Newmann, eine in Amerika geborene, aber seit Jahren in Kaschau lebende Jüdin ist, besorgt einen Teil der tschechischen Presse ein wenig, dessen antisemitische Tendenz auch Gefühle des Unbehagens willkürlich ausgelöst und in Druckschwärze umgesetzt hat, als eine von Rothermeres Gnaden lebende Presse das Gerücht in Umlauf setzte, Böske Simon oder „Miß Europa" werde zur Propaganda für die Revision des Trianonvertrages in Dienst genommen. — Was wird der tschechoslowakische „Hammer", die „Kiřský Stráž" (Reichswacht) erst sagen, wenn er erfährt, daß man den größten, einen 9000-Tonnen-Dampfer der Stettiner Reede nach dem jüdischen Generaldirektor der Witkowitzer Werke, Dr. Adolf Sonnenschein, benannt hat? Er wird in der tschechischen Ausgabe der „Weisen von Zion"-Protokolle, für die er so intensiv Propaganda macht, nachschlagen und abdrucken, was sich über Juda, den Weltpolyp und die internationalen Fäden des Freimaurertums gerade finden läßt.